

Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte*

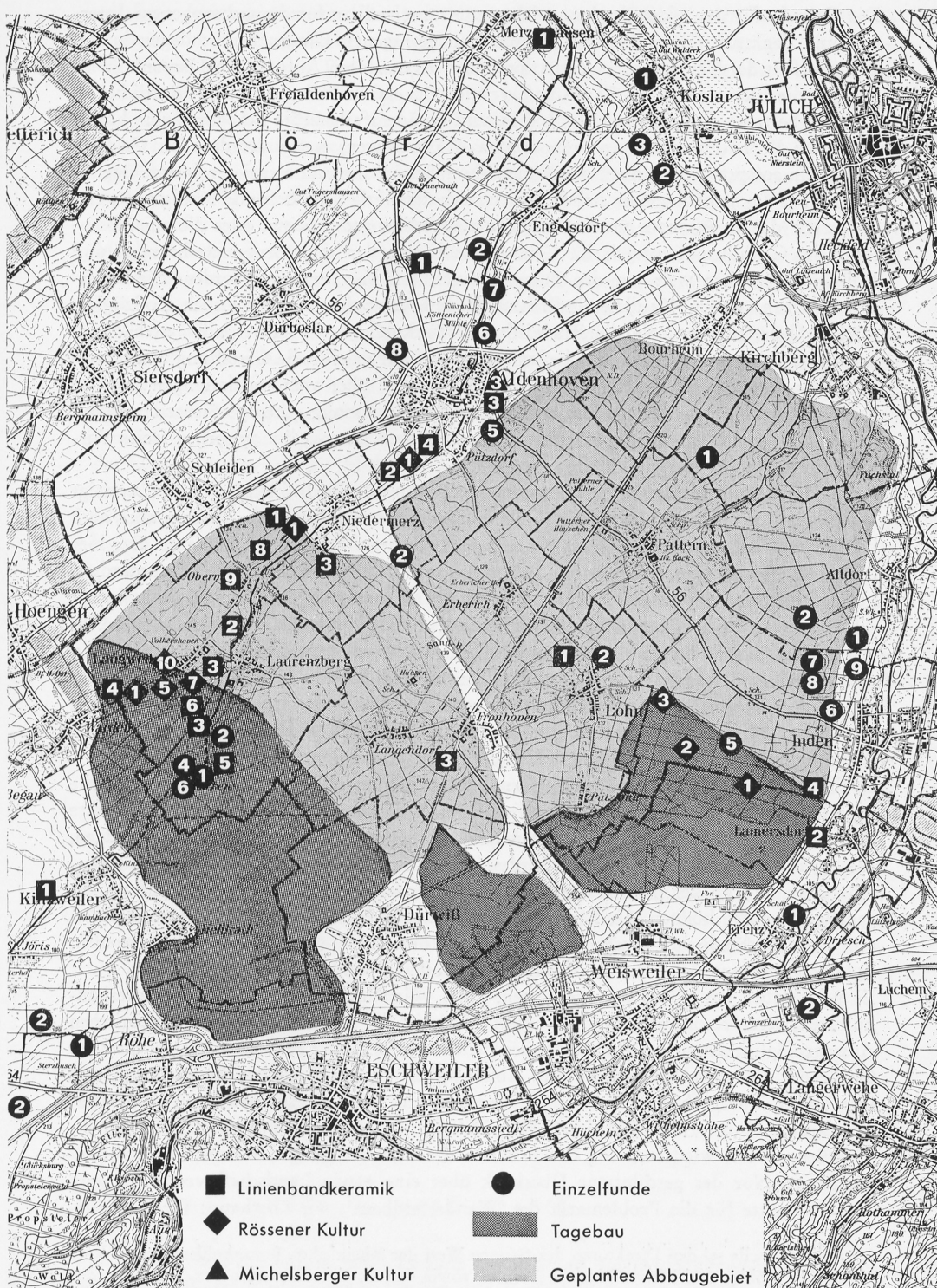
Etwa 50 km westlich von Köln bildet die Aldenhovener Platte als Teil der Jülicher Börde den westlichen Ausläufer der diluvialen Lößzone, die die Kölner Bucht vom Fuß der Eifel bis etwa zur Linie Neuss-Erkelenz mit fruchtbaren Ackerböden überzieht¹. Ihre natürlichen Grenzen bilden im Osten das Rur- und Indetal, im Süden und Südwesten der Gebirgsfuß sowie nach Nordwesten das Tal der Wurm. Entsprechend ihrem von SW nach NO gerichteten Gefälle weist sie eine Anzahl von Bach- und Trockentälern auf, unter denen der Merzbach mit einem Höhenunterschied von 80 m auf der 11 km langen Strecke zwischen Kinzweiler und Engelsdorf das für die Untergliederung der Landschaft bedeutendste Gewässer darstellt. Er begrenzt gleichzeitig die südliche Hälfte des Plateaus, in der die Tagebaue 'Inden' und 'Zukunft' der Rheinischen Braunkohlenwerke AG liegen, zu deren ca. 40 qkm großem Abbaugbiet der gesamte durch Inde und Merzbach umschriebene Teil dieser Landschaft gehört (Bild 1). An ihrem südlichen Rand wurde 1965 die erste Rössener Siedlung dieses Raumes entdeckt und bis 1967 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln in enger Zusammenarbeit ausgegraben (Kuper-Piepers 1966; Kuper 1968).

Noch im ersten Jahr dieser Untersuchung stellte F. Schmidt, Aldenhoven, nur 6 km von Inden entfernt in einem Leitungsgaben bei Aldenhoven weitere Siedlungsspuren der Rössener Kultur fest, die zunächst zu einer Notbergung und schließlich zu einer großflächigen Plangrabung führten, deren Ziel es war, auf verhältnismäßig engem Raum Anhaltspunkte für siedlungsarchäologische Vergleiche zu gewinnen. Welche Möglichkeiten sich in diesem Gebiet für eine solche Fragestellung boten, wurde in der Folgezeit besonders deutlich, als nicht nur innerhalb von 1,5 km Entfernung von der ersten Indener Siedlung zwei weitere Rössener Fundstellen durch den Tagebau angeschnitten wurden, sondern bei gelegentlicher Beobachtung der Abbaukanten der Tagebaue und anderer damit zusammenhängender Erdbewegungen sowie durch die stetige Aufmerksamkeit von F. Schmidt vor allem in Merzbachgebiet zahlreiche prähistorische Funde zutage kamen, von denen sich der größte Teil der Bandkeramik zuordnen ließ.

Zwar konnten während der laufenden Plangrabungen an mehreren Punkten Notbergungen durchgeführt werden, doch zeigten sich angesichts der Fülle der Beobachtungen bei weiteren, meist improvisierten Einsätzen bald technisch-personelle und finanzielle Schwierigkeiten, die dazu führten, daß sich die Berichterstatter Anfang 1969 zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen und unter Förderung von Herrn Professor Schwabedissen eine regelmäßige Überwachung des Geländes organisierten, bei der sie von F. Schmidt tatkräftig unterstützt wurden und deren Kosten das Rheinische Landesmuseum in Bonn übernahm.

* Der Bericht wurde zusammengestellt nach dem Stand der Geländearbeiten im Februar 1970 von Jörg Eckert, Margarete Ihmig, Antonius Jürgens, Rudolph Kuper, Hartwig Löhr, Jens Lüning und Irene Schröter.

¹ Gatzen 1959 (siehe Literatur-Verzeichnis S. 663 f.).



1 Neolithische Fundstellen im südlichen Teil der Aldenhovener Platte.
Maßstab 1 : 75 000.

Nachträge

zu Bonner Jahrb. 171, 1971, 558 ff.

Seite 559 Bild 1: Ausschnitt aus dem Blatt 5103 Eschweiler der Topographischen Karte 1 : 25000, wiedergegeben mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 16. 11. 71 (3446).

Seite 588 Bild 19: Verkleinerter Ausschnitt aus der Kreiskarte 1 : 50000 Jülich, wiedergegeben mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 16. 11. 71 (3446).

Die Gründe für den Versuch eines solchen von unmittelbar forschungsbezogenem Interesse und denkmalpflegerischen Gesichtspunkten getragenen Unternehmens liegen in der Besonderheit der hier gegebenen Situation und der gewählten Aufgabe. Die Braunkohlenbagger, die hier eine ganze Landschaft vernichten, erschließen gleichzeitig sämtliche im Boden erhaltenen Spuren ihrer Geschichte, und im Idealfall müßte sich durch eine kontinuierliche Beobachtung der insgesamt etwa 4 km langen, stetig wandernden Grubenprofile ein entsprechend lückenloser Ablauf ihrer Besiedlung rekonstruieren lassen. Begünstigend für die archäologische Arbeit erweist sich dabei, daß die Befunde häufig nicht erst in letzter Minute entdeckt werden, sondern z. B. Minensucharbeiten oder die zur Absenkung des Grundwasserspiegels im Grubenbereich erforderlichen Brunnenbohrungen und Rohrleitungsgräben weit vor den Baggern Aufschluß über evtl. vorhandene Siedlungsspuren geben können. Zu dieser indirekten Hilfe kommt die außerordentlich großzügige, direkte Unterstützung, die die Rheinischen Braunkohlenwerke bisher allen archäologischen Unternehmen zuteil werden ließen. Vor allem gilt das für die Gestellung von schwerem technischem Gerät, Kartenmaterial, Informationen über weitere Planungen usw., so daß sich eine für großflächige Grabungsunternehmen einmalig günstige Situation ergibt, die ein weitgehend ungehindertes und von den üblichen Entschädigungsorgen freies Vorgehen im Gelände ermöglicht².

Ein volles Ausnutzen dieser Vorteile und das Bergen aller bedrohten Befunde übersteigt bei weitem die augenblicklichen Möglichkeiten jeder Denkmalpflege, es sprengt aber auch bei der zeitlichen Vielfalt der Funde den Rahmen anderer bestehender Institute. Der hier berichtete Versuch konnte nur zustandekommen, weil sich mehrere Bearbeiter verwandter, neolithischer Themen zusammenfanden. Das bedingte eine weitgehende Beschränkung auf die Funde nur einer Epoche, ohne daß alles andere völlig vernachlässigt worden wäre. In erster Linie ging es darum, Anhaltspunkte für den Ablauf der neolithischen Besiedlung in diesem Gebiet zu finden, dem die Braunkohle zwar den Rahmen setzt, das aber doch wohl als relativ geschlossene Kleinlandschaft anzusprechen ist, in der Inde, Merzbach und ein dazwischen liegendes weiteres Tal, das heute nur als Fließ erhalten ist, in neolithischer Zeit möglicherweise die Rolle von Siedlungsweisern spielten.

Zahlreiche Beobachtungen und Überlegungen bei den großen Siedlungsgrabungen, die enge Nachbarschaft von Rössener Fundstellen in Inden und Langweiler sowie die dichte Reihung der bandkeramischen Fundpunkte im Merzbachtal, lenkten den Blick auf Fragen, die zwar immer wieder gestellt werden, aber mangels ausreichender Beobachtungsmöglichkeiten von der neolithischen Forschung nur selten in angemessenem Umfang angegangen werden können. Als Beispiel für eine derartige umfassende Aufgabenstellung sei auf die niederländischen Grabungen in Limburg und auf die tschechischen Grabungen in Bylany verwiesen (Modderman-Waterbolk 1958/59; Soudský 1964).

Es geht dabei vor allem um die Lebens- und Wirtschaftsweise der frühen Ackerbaukulturen, deren Kenntnis gerade in diesem Abschnitt der Urgeschichte für die historischen Aussagemöglichkeiten von entscheidender Bedeutung ist. Dazu gehören Angaben über die Größe der einzelnen Siedlungen, ihre Abhängigkeit von ökologischen Bedingungen und ihre Dichte innerhalb einer Landschaft. Entsprechend wäre daraus sowie aus den unterschiedlichen Hausformen und deren Entwicklung die jeweilige Bevölkerungszahl zu erschließen, womit wiederum eng das Problem der Periodisierung des Fundstoffes zusammenhängt. Nur der geschlossene Überblick über eine ganze Landschaft verspricht auch Anhaltspunkte für die Problematik des 'Wanderfeldbaus'; wie überhaupt für die Wirt-

² An dieser Stelle sei den Direktoren der Gruppe West der Rheinischen Braunkohlenwerke, Herrn Direktor Köhler und Herrn Direktor Schulte, sowie den Betriebsführungen der Tagebaue, den Leitern von Markscheiderei, Wasserwirtschaft und den verschiedenen anderen Abteilungen für das erwiesene Interesse und Entgegenkommen auf das herzlichste gedankt.

schaftsgeschichte hier wesentliche Aufschlüsse zu erwarten sind (Ernährungsbasis, Berechnungen zum Umfang des bebauten Bodens und der gerodeten Waldflächen, lokaler und regionaler Handel mit Töpfererzeugnissen und Steingeräten, mögliche Herstellungszentren hierfür usw.). Schließlich sollten Beobachtungen an Häusern, ganzen Siedlungen und Gräberfeldern Aussagen zur sozialen Gliederung einer Bevölkerung mit ihren örtlichen und regionalen Bewegungen und Kontakten erbringen können.

Die Klärung derartiger Fragen erfordert großflächige und langfristige Untersuchungen, die verhältnismäßig aufwendig und erst auf lange Sicht hin ertragreich sind. Da die geschilderten äußeren Voraussetzungen auf der Aldenhovener Platte außerordentlich günstige Möglichkeiten zur Lösung siedlungsarchäologischer Fragen bieten, erschien der Versuch berechtigt und notwendig, einen Schritt in Richtung der genannten Probleme zu tun.

Der hier vorliegende Bericht möchte einen ersten Überblick über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft auf der Aldenhovener Platte und über die dortige neolithische Besiedlung vermitteln, wobei auch sonstige jungsteinzeitliche Funde, soweit sie uns bekannt geworden sind, mit einbezogen wurden. Es ist hierbei also weder an Vollständigkeit gedacht, noch sollen bereits siedlungsarchäologische Ergebnisse vorgelegt werden. Die angeführten 58 Fundplätze, von denen 22 der Linearbandkeramik, 8 der Rössener Kultur und je einer der Großgartacher und der Michelsberger Kultur zuzurechnen sind, wozu 26 Einzelfunde von kennzeichnenden Steingeräten kommen, sollen lediglich als erste Information auf die seit den von K. Tackenberg zusammengestellten Fundkarten (Tackenberg 1954) grundlegend veränderte Fundsituation und ihre Chancen für die neolithische Siedlungsarchäologie hinweisen. Der Rahmen der Einzelberichte umfaßt sowohl kurze Fundmeldungen als auch endgültige Fundvorlagen und ausführlichere Vorberichte zweier Plangrabungen (Aldenhoven 1; Niedermerz 3). Dabei waren wir bemüht, jeden Fundplatz auch durch eine Abbildung des Fundes bzw. einer kleinen Auswahl typischer Scherben zu belegen. Dementsprechend vorläufig ist auch meist die Wiedergabe der Keramik, da deren vollständige Vorlage in entsprechenden Dissertationen über 'Die Bandkeramik im Rheinland' und 'Die Rössener Kultur in Nordwestdeutschland' erfolgen wird.

Die einzelnen Fundplätze sind in alphabetischer Reihenfolge der Gemeinden angeordnet und innerhalb dieser fortlaufend durchnummeriert. Ein Fundplatz kann aus mehreren Fundstellen (meist Gruben) bestehen, die dann ebenfalls als Unternummern durchgezählt werden. In zwei Fällen werden noch Großbuchstaben zur übersichtlichen Gliederung benutzt. Mit aufgenommen in den Bildteil sind einige in den Bonner Jahrbüchern bereits gemeldete, jedoch nicht abgebildete Einzelfunde, auf andere wird nur im Katalog verwiesen. Berichte über sonstige, nicht neolithische Objekte erscheinen in den Jahresberichten der Bonner Jahrbücher. Die Bearbeitung der zahlreichen Funde der Urnenfelder- und Eisenzeit hat H.-E. Joachim, Bonn, übernommen. (R. Kuiper, J. Lünig)

Aldenhoven, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler; TK 5003 Linnich).

1. (r 19600–19800, h 39150–39400).

Im November 1965 entdeckte F. Schmidt am Südrand von Aldenhoven in einem frisch gezogenen Wasserleitungsgraben Gruben und Verfärbungen in weiten Strecken der Grabenwände. Dazu fand er Scherben- und Flintmaterial der Rössener Kultur.

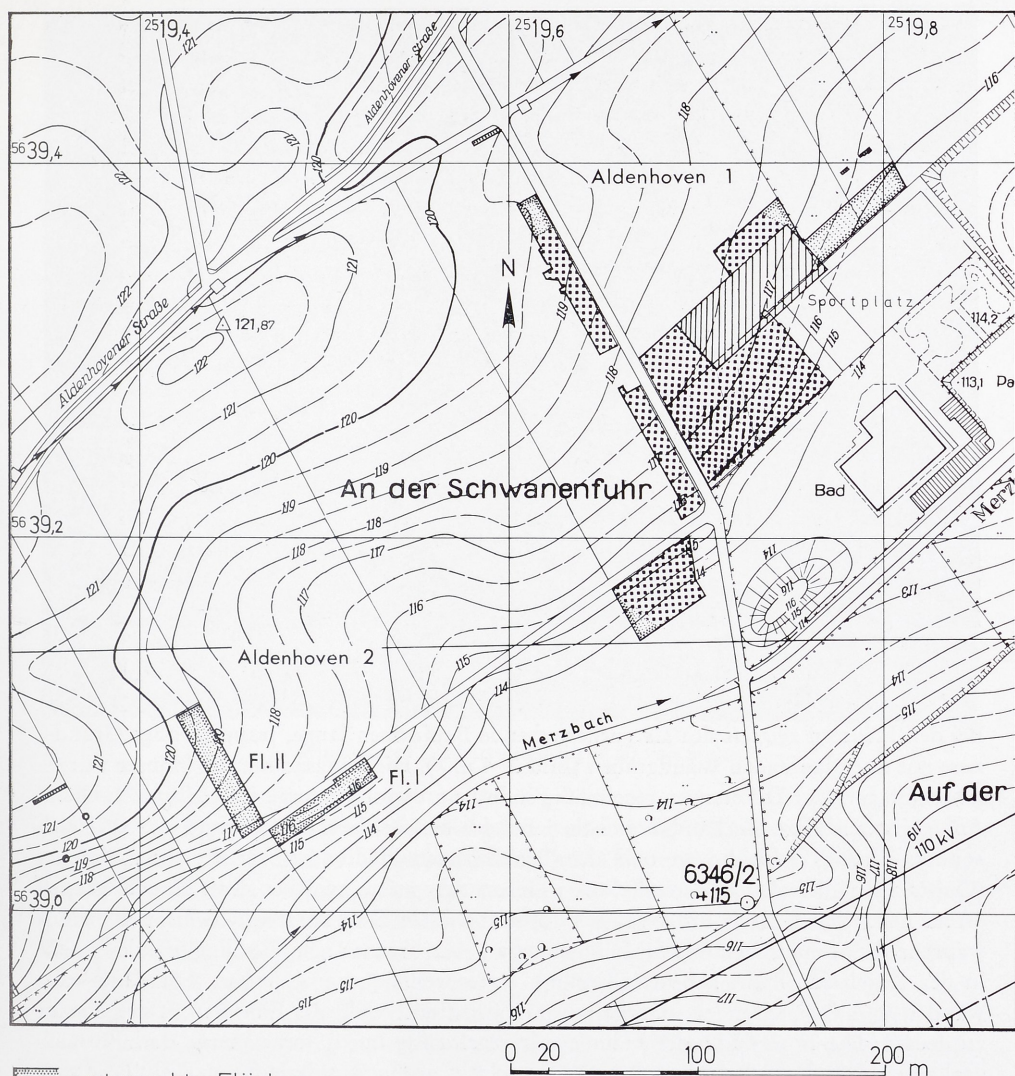
Durch Mitarbeiter der nahegelegenen Grabung Inden-Lamersdorf (Kuper-Piepers 1966) wurde eine Notbergung durchgeführt, die sich zunächst auf das Einmessen des Grabens und die rasche Aufnahme der Profile beschränken mußte. Nur an einigen Stellen war es möglich, Gruben wenigstens zum Teil durch Begradigen der Wände auszunehmen. Die Häufung von sehr kräftigen, braunvioletten Verfärbungen mit Holzkohlebändern und Rotlehmeinschlüssen sowie vor allem das reiche Scherben- und Flintmaterial legten die Vermutung nahe, hier, ähnlich wie an der Kante des Tagebaues Inden, eine größere Siedlung der Rössener Kultur anzutreffen, wenn auch eindeutige Spuren von Bauten in den Grabenwänden fehlten, bzw. nicht auszumachen waren, da das Aufdecken größerer Flächen zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgen konnte. Hinweise auf Siedlungsspuren waren schon bei Erweiterung der Sportanlagen im Jahre 1963 zutage gekommen (Piepers 1965). Die Annahme einer größeren Siedlung wurde außerdem durch die denkbar günstige Lage des Fundplatzes gestützt.

Der Fundplatz liegt in der Gemarkung Aldenhoven, in der Flur 'An der Schwanenfuhr' auf dem Löß der Aldenhovener Platte (Gatzen 1959) am flach nach Südosten einfallenden linken Hang des Merzbachtales. Die Neigung beträgt im Mittel etwa 2 ‰. Nach Kartierungen durch G. Schalich vom Geologischen Landesamt Krefeld ist das Bodenprofil von der Aldenhovener Straße in Richtung Merzbach etwa bis zur Hangmitte noch relativ vollständig erhalten, während am unteren Hang eine in Richtung Bach zunehmende Abtragung und im Bachbereich selbst umgelagertes Material festzustellen ist (Bild 2).

Mit Mitteln des Rheinischen Landesmuseums Bonn wurde in der Zeit vom 7. 9. – 15. 11. 1966 zunächst eine Fläche von etwa 60 x 80 m im Winkel zwischen Sportplatz und Schwimmbad sowie auf dem nordwestlich anschließenden Acker in drei jeweils 10 m breiten Suchstreifen und zwei Verbindungsflächen sondiert. Zweck dieser Voruntersuchung war in erster Linie, Hausgrundrisse zu erfassen und damit dem Nachweis einer Rössener Siedlung an diesem Platz näherzukommen. Zwei Rössener Bauten konnten im Rahmen der Sondierung aufgedeckt werden und gaben den Anstoß zur Ausweitung der Grabung in den folgenden Jahren (Kampagnen: 1. 9. – 13. 10. 1967, 22. 7. – 12. 11. 1968, 11. 8. – 18. 11. 1969). Finanziert wurden diese Grabungen aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und mit großen Zuschüssen des Rheinischen Landesmuseums. 1968 wurde gleichlaufend mit den Arbeiten an der Rössener Siedlung Aldenhoven 1 etwa 300 m südwestlich die Sondierungsgrabung Aldenhoven 2 durchgeführt (dazu siehe Bericht Fundplatz 2). Während der Kampagne 1969 beteiligte sich K.-Peter Lade von der University of Pennsylvania, Philadelphia/USA, an den Grabungen links der Straße (mittlere Fläche). Hier kam der am weitesten westlich liegende Grundriß der Siedlung zutage. Die oben genannte Institution leistete dazu einen ansehnlichen Finanzierungsbeitrag. Eisenzeitliche Befunde in Form von Gruben, Grubenkomplexen und einem Graben wurden im Zuge der verschiedenen Kampagnen laufend mit aufgenommen und geborgen. Von besonderem Interesse sind aus der Grabung 1969 zwei parallele Pfostenreihen und ein kleines Haus. Die Bearbeitung dieser Befunde übernahm H.-E. Joachim, Bonn. Deshalb soll hier auf die Eisenzeit, ebenso wie auf die römischen und mittelalterlichen bis neuzeitlichen Spuren (Mergelgruben, Feldbrandöfen) nicht näher eingegangen werden.

Die Arbeiten wurden in dankenswerter Weise von den Besitzern bzw. Pächtern der in Anspruch genommenen Flächen gebilligt und unterstützt. Zu danken ist den Landwirten Martin Hetzer, Josef Steinheuer, Hubert Beyhs und Josef Sommer aus Aldenhoven, Josef Pütz und Frau Sibilla Schmitz aus Niedermerz, der katholischen Kirchengemeinde und der Gemeinde Aldenhoven. Sehr wertvoll war auch die technische Hilfe durch die Rheinischen Braunkohlenwerke.

Zum Teil wurde das Gelände durch Magnetmessungen von I. Scollar, Bonn, sondiert. Die Ergebnisse dienten als Grundlage für eine gezielte Ausweitung des betreffenden Grabungs-



untersuchte Flächen

Bereich der Rössener Siedlungsspuren

Ausschnitt Detailplan
Bild 7

2 Aldenhoven, Kr. Jülich. Lageplan der Rössener Siedlung Aldenhoven 1 und der bandkeramischen Siedlungsfunde Aldenhoven 2. – Maßstab 1 : 4000. (Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW).

abschnittes. Soweit der Bereich der Magnetmessungen später abgedeckt wurde, bestätigten die Grabungsbefunde voll die Meßergebnisse.

Bisher wurden etwa 15 000 qm untersucht. Nach Abtragung der befundfreien, etwa 30–40 cm starken Deckschichten (Humus und obere Partien des A₁) wurde das erste Untersuchungsplanum an der Obergrenze des anstehenden, stark entkalkten Lößlehms angelegt. Bis zum Schluß der Kampagne 1969 wurden 12 bzw. 13 Baubefunde festgestellt, darunter 9 zum Teil weitgehend erhaltene Hausgrundrisse, 1 Nebenbau, 2 'Palisaden' und außerdem – mit Vorbehalt – Reste einer größeren Einzäunung, angelehnt an die Nordlängswand eines Hauses.



3 Aldenhoven 1. Haus II von Südosten.

Bei den Häusern zeigten sich als vorherrschende Bauformen lange, trapezförmige Grundrisse mit durchlaufenden Wandgräben (Bild 3. 4 u. 7). Die Längsachsen der Häuser waren innerhalb geringer Differenzen regelmäßig südost-nordwestlich ausgerichtet (Bild 7). Diese Anlage ist auch für den bandkeramischen Bereich kennzeichnend, bestätigte sich aber besonders klar in Aldenhoven und den benachbarten Siedlungen der Rössener Kultur (Quitta 1958). Die Länge der erhaltenen Häuser schwankte zwischen etwa 10 und knapp 40 m. Die größten Breiten der Häuser im südöstlichen Drittel erreichten mehr als 8 m, während die Schmalseiten im Nordwesten etwa 3–5 m breit waren. Die Längswände hatten in der Regel eine leicht konvexe Biegung. Unterbrechungen im Verlauf von Abschlußwänden und Querteilungen innerhalb der Häuser sind wohl als Ein- bzw. Durchgänge zu deuten. Die Innenfläche der Häuser war regelmäßig durch Joche von je drei Pfosten gegliedert. Die Joche hatten untereinander relativ große Abstände, so daß sich Aufteilungen der Grundrisse in zum Teil annähernd quadratische Kammern ergaben (Bild 7: Haus II). Diese großen freien Flächen zwischen den Jochen bedeuten gegenüber den 'Wäldern' von dicken Pfosten innerhalb bandkeramischer Bauten einen offensichtlichen Fortschritt in der Bautechnik, indem mit erheblich weniger Material, sozusagen in 'Leichtbauweise', gleich große und zum Teil noch größere Räume als bei bandkeramischen Häusern umbaut wurden.

Fast durchgehend waren im Planum an den Längswänden Außenpfosten erhalten, deren Abstände untereinander zwischen etwa 80 cm und 1,20 m schwankten. Die enge Stellung war besonders bei Haus II (Bild 7) zu beobachten, das damit gegenüber vergleichbaren Bauten der Indener Siedlungen aus dem Rahmen fiel. Wieweit diese feinen Unterschiede innerhalb der Rössener Bautechnik auf engem Raum für ein kulturelles oder chronologisches Gefälle in dieser oder jener Richtung auswertbar sind, muß hier noch offenbleiben. Die Profilschnitte in Wänden und Pfosten bestätigten immer wieder, daß die Wandgräben in der Regel (zum Teil erheblich) tiefer in den Boden hinabreichten als die begleitenden Außenpfosten oder die Pfosten der Joche. Dadurch wird die Annahme erhärtet, daß bei

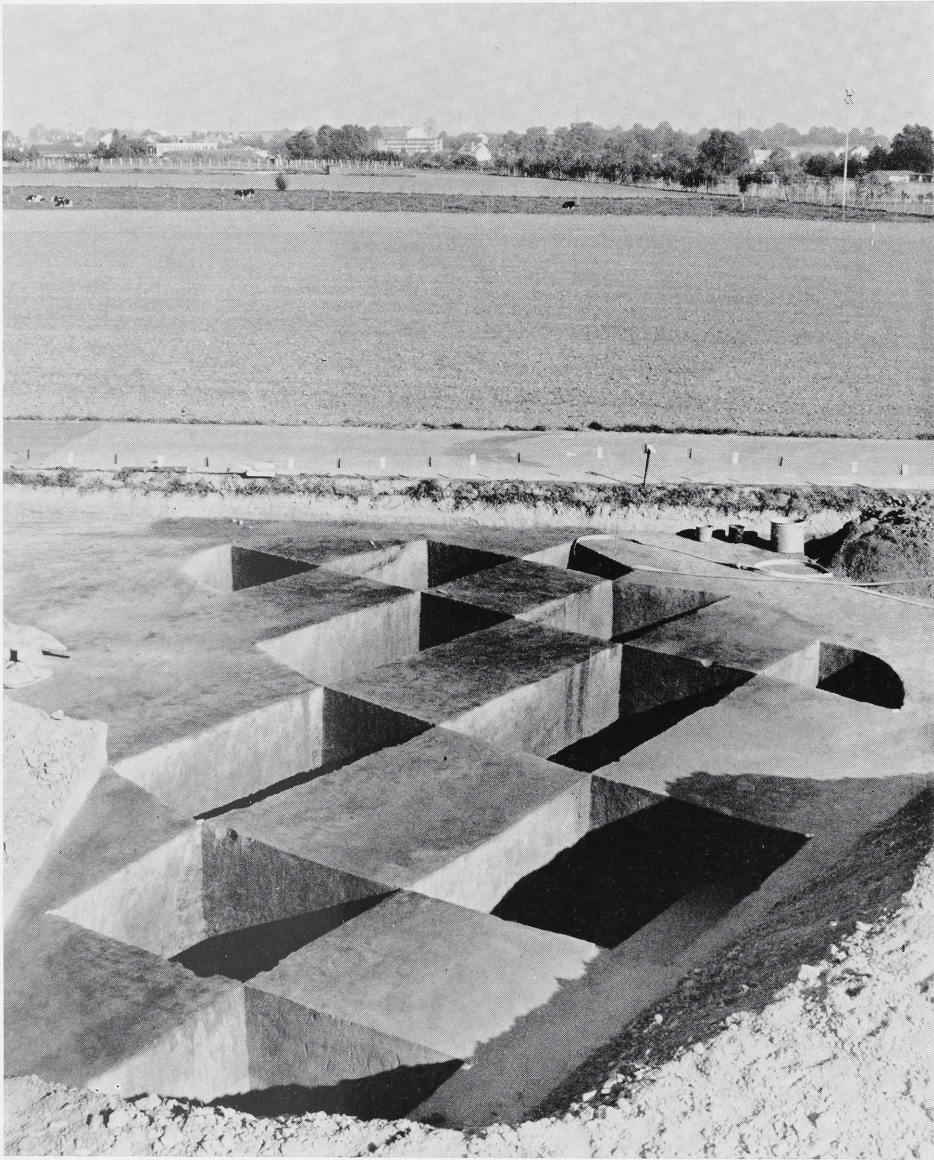


4 Aldenhoven 1. Haus I und Stelle 30 von Süden.

den Rössener Häusern die Wand sich weitgehend selber trug, während die Außenpfosten zusammen mit den Jochen wohl hauptsächlich die Dachkonstruktion stützten. Die neolithische Oberfläche lag, wie die eingangs erwähnten Bodenkartierungen ergaben, offensichtlich beträchtlich (um mehrere Dezimeter) über dem heutigen 1. Untersuchungsniveau. Weniger tief hinabreichende Befunde sind so dem Bodenabtrag zum Opfer gefallen. Daraus erklärt sich zwanglos das Fehlen einiger Joche und Außenpfosten sowie von Einrichtungen (z. B. Feuerstellen) innerhalb der Häuser. Die erhaltenen Außenpfosten standen meistens dicht an der Längswand und zeigten nur selten die bei handkeramischen Bauten übliche runde Form. Dagegen waren sie häufig scharf rechteckig bzw. schlank trapezförmig begrenzt, wobei die kürzeste Seite zum Wandgraben zeigte (Brandt 1960; Modderman 1968). Im Profil war regelmäßig eine deutliche Trennung von Wandgraben und Pfostengrube zu beobachten, während im Planum häufig die Befunde direkt verwaschen ineinander übergingen (Bild 7: Haus II, IV, V). Die Standspur des eigentlichen Pfostens innerhalb seiner Grube konnte, nicht zuletzt aufgrund der bei den Siedlungen Inden I und Inden II gewonnenen Erfahrungen, oft eindeutig lokalisiert werden. Hier, wie besonders auch in Inden II, waren griesige Füllung mit senkrechter Struktur und darunterliegender Bleichzone mit Einschwemm-Material häufig Indizien für den Pfosten selbst innerhalb der dunkleren, waagrecht geschichteten Füllung der betreffenden Pfostengrube. Neben den 9 Häusern bzw. Hausresten sind zwei Gräben mit Pfostenstellungen darin – im folgenden mit Vorbehalt als 'Palisaden' bezeichnet – besonders interessant (Bild 7: Palisade I, Palisade II). Hiermit liegt eventuell ein weiteres Element der andauernden, organisierten Siedlung vor, nämlich die klare Abgrenzung des neolithischen Dorfes durch feste Anlagen (Palisaden) oder zumindest Zäune. Die Frage, inwieweit diese Befunde Wehrcharakter haben, ist vorläufig noch nicht endgültig zu beantworten. Die

Gräben weisen die doppelte Breite der Hauswände auf und zeigen in den Profilschnitten dichte Pfosten bzw. Spaltbohlenstellungen in mindestens paariger Anordnung. Die westliche, geradlinig verlaufende Palisade I (Bild 7) konnte durch J. Lünig mittels Widerstandsmessungen noch etwa 50 m nach Nordwesten auf dem anschließenden Acker verfolgt werden. Sie scheint dann nach Westen umzubiegen. Im langen nordwestlichen Suchschnitt links der Straße war die Palisade bisher allerdings nicht klar zu fassen. Hier wurde vielmehr in ihrer mutmaßlichen Verlaufsrichtung unter anderem ein leicht geschwungener grabenähnlicher Befund angetroffen, der dem Typus der langschmalen tiefen 'Schlitzgruben' ähnelt und dessen Funktion bisher nicht eindeutig feststeht. Die 'Palisade II' umschließt die Bauten IV und V (Bild 7). Sie ist doppelt geschwungen und weist einen deutlichen Durchgang von gut 1,50 m Breite auf. Nach Süden ist ihr Verlauf durch den Sportplatzbau zerstört. In der Gegenrichtung ließ sie sich bis über den großen Grubenkomplex 130 hinaus verfolgen. Durch diese zweite Palisade ist eventuell eine begrenzte Siedlungserweiterung angezeigt. Mit Einschränkung können hier vielleicht zwei Phasen des Rössener Dorfes Aldenhoven angenommen werden, wobei 'Phase' in diesem Fall nicht als abgeschlossen – mit völligem Siedlungsabbruch und späterem Neubeginn – zu verstehen ist. Dagegen muß mit mehrfacher Verlegung einzelner Hausstellen und laufenden Reparaturen, Anbauten und Erweiterungen gerechnet werden. Durch die untere Fläche dicht am Bach – links der Straße – konnte die südwestliche Abgrenzung der Siedlung mit ziemlicher Sicherheit erfaßt werden. Der gesamte Bereich der eindeutigen Rössener Siedlungsbefunde umschließt damit ein vermutlich ovales Areal von etwa 5 Hektar Größe und entspricht somit den bisher in unserem Raum gewonnenen Kenntnissen von der Größenordnung der Rössener Siedlungen.

Als kleiner Baubefund war eine rundlich-rechteckige Pfostenstellung anzusprechen, die sich direkt an die nördliche Längswand des Hauses V anlehnte und entfernt an die deutlicher ausgeprägten und durch Wandgräben umrissenen Indener Nebenbauten erinnert. In Aldenhoven handelte es sich jedoch nicht um einen selbständigen kleinen Bau, sondern mehr um einen schuppenartigen Anbau, bzw. einen eventuell oben offenen Viehpferch. Reste eines ähnlichen, wesentlich weiträumigeren Gebildes waren vielleicht an die Nordwand des Hauses II angelehnt. Mit großem Vorbehalt läßt sich auch hier aus den Pfosten 146, 147, 153, 154 und 156–159 (Bild 7) eine Einzäunung rekonstruieren, wie sie z. B. sehr klar südlich des großen Hauses von Bochum-Hiltrop beobachtet werden konnte (Brandt 1960). Die Unterschiede der Rössener Langhäuser zu den Großbauten der Bandkeramik (größerer Abstand der Joche, durchlaufende Wandgräben mit Außenpfosten) als Ausdruck einer weiterentwickelten Bautechnik sind schon mehrfach herausgestellt worden. Vergleiche der Aldenhovener Haustypen mit Häusern aus den westfälischen Lößgebieten (Deiringsen-Ruploh [Stieren 1934]; Bochum-Hiltrop [Brandt-Beck 1954]), besonders aber die Gegenüberstellung von Aldenhoven und Inden 1 (Kuper 1968), 2 und 3 lassen Feingliederungen auf engem Raum zu. Rein bautechnisch sind eventuell Vergleiche aus dem östlichen Europa, dem Bereich der Stichbandkeramik und Lengyel-Kultur zu verwerten. Genannt seien Zwenkau, Brześć-Kujawski, Postoloprty und Biskupin (Schlette 1958). Neben den Baubefunden wird das Bild der Siedlung wesentlich von Einzelgruben und Grubenkomplexen bestimmt, die zum Teil gewissen Bauten zugeordnet sind (Bild 4). Auffällig ist das völlige Fehlen der für bandkeramische Siedlungen typischen langschmalen Lehmentnahmegruben parallel zu den Hauswänden. Dagegen überwiegen in Aldenhoven große Grubenkomplexe, die hier Ausdehnungen von über 100 qm (Bild 5) und Tiefen von mehr als 2 m erreichen (Bild 6). Bei allen diesen Befunden handelt es sich um Häufungen ineinandergreifender Einzelgruben, die wahrscheinlich primär ebenfalls durch Lehmentnahme für den Wandbewurf entstanden sind. Offenbar wurden sie dann relativ schnell durch Abfälle der Siedlungsbewohner oder durch natürliche Einschwemmung und



5 Aldenhoven 1. Großer Grubenkomplex (Stelle 380) im Schnitt, von Westen.

Einebnung verfüllt. Allenfalls haben zumindest die größeren Komplexe als einigermaßen wettergeschützte Arbeitsstellen gedient, was z. B. durch Häufungen von Flintwerkzeugen und Flintabfall sowie größere Keramikansammlungen an bestimmten Stellen dieser Befunde unterstrichen wird (Bild 7: Stellen 111 u. 130). Mittelgroße Komplexe sind dagegen regelmäßig fast fundleer (Bild 7: Stelle 94), während kleine, rundliche Gruben von etwa 1 bis maximal 2 m Durchmesser und kräftig-braunvioletter Färbung zum Teil dichte Scherbenlagen aufweisen (Bild 7: Stellen 57, 145, 150, 151). In mehreren Fällen ließen große plattige Rotlehmstücke mit unterschiedlichem Brenngrad (eine Seite gelbrot, die



6 Aldenhoven 1. Stelle 130 im Profil, von Südosten.

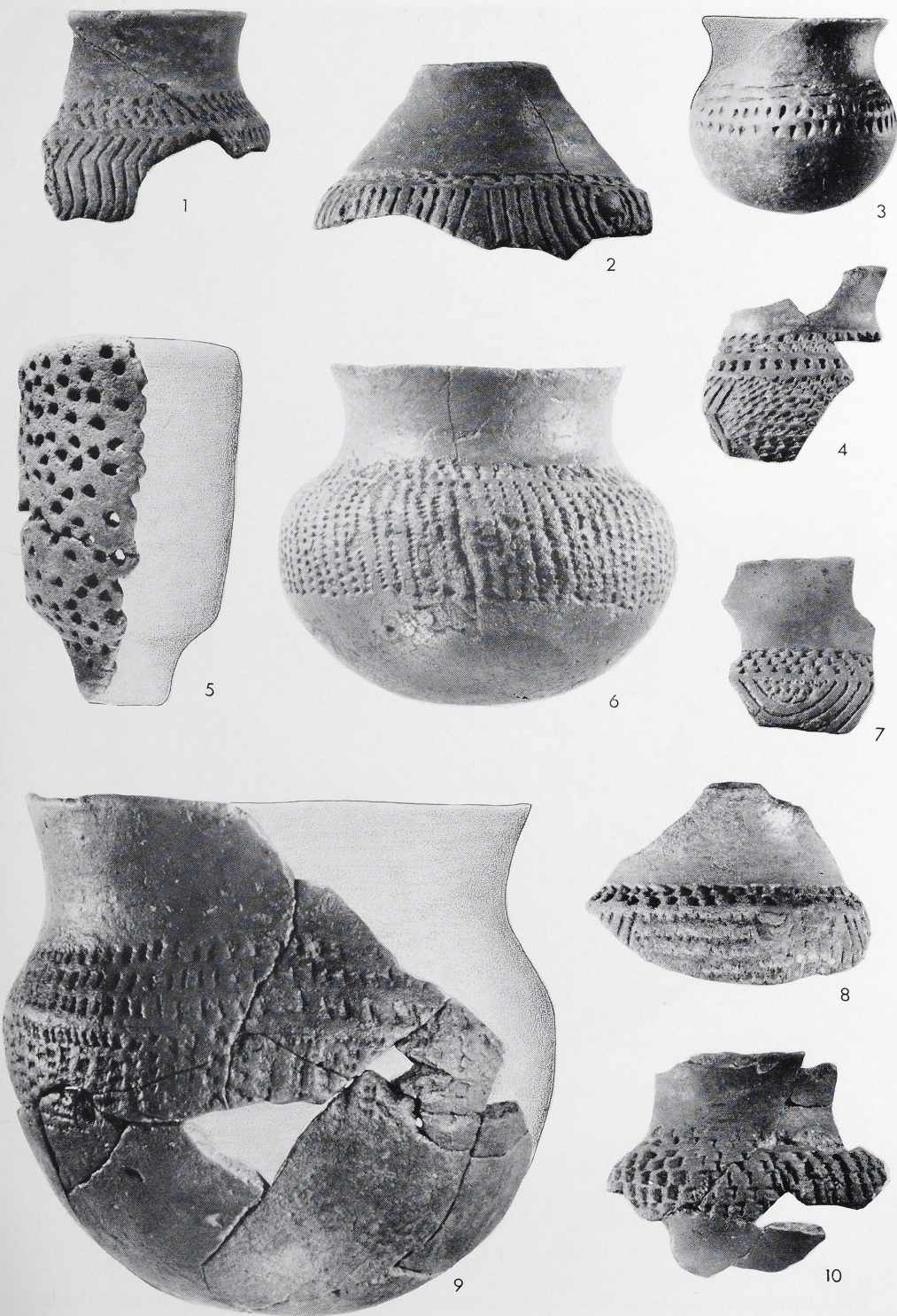
andere kräftig ziegelrot) Reste von Ofenwannen und Kuppeln vermuten. Leider war das Herauslösen der einzelnen Stücke sehr schwierig. Rotlehm und übrige, meist sehr dunkle Füllung der Grube bildeten eine kompakte Masse, die beim Austrocknen ohne Schichtgrenzen brach. Bisher gelang es in unserem Raum noch nicht, einen Ofen, ähnlich einem von Bylany (B. Soudský 1966 Taf. IV/V), gut erhalten zu bergen. Kleine steilwandige Gruben mit relativ ebenem Boden und verschiedenen Lagen verkohlter Getreide- und Samenreste sind sicher als Speicher- oder Vorratsgruben anzusprechen. Die Funktion der ebenfalls vorkommenden langgestreckten, schmalen und tiefen 'Schlitzgruben' ist noch nicht eindeutig zu klären. Ein achtförmiges Grubenpaar zeigt zwischen den beiden Hälften einen kräftigen Pfosten, der eindeutig Bezug zum genannten Befund hat (eventuell als Stütze einer leichten Überdachung dieser Stelle; Bild 7: Stellen 115 u. 115/1). Einige kleinere Verfärbungen sind schwer zu deuten, da sie wahrscheinlich – durch den Bodenabtrag bedingt – heute zusammenhanglose Reste größerer Befunde darstellen. Fleckige Bodenhorizonte im Norden und Osten der ergrabenen Flächen bereiteten in Aldenhoven ebenso wie an anderen Grabungsstellen unseres Raumes Schwierigkeiten beim Erkennen der Befunde. Die Deutung dieser Erscheinungen muß der Bodenkunde überlassen werden (van den Broek 1958/59).

Die Kleinfunde sind, was Keramik und Flint betrifft, in Aldenhoven relativ reich. Geräte aus Felsgestein sind dagegen seltener und oft nur fragmentarisch erhalten. Die Keramik weist nach Form, Materialbehandlung, Oberflächenbeschaffenheit, besonders aber nach Art und Anbringung der Verzierungen Aldenhoven im Sinne der Einteilung von A. Stroh (1938) als Siedlung der sogenannten 'älteren' Rössener Kultur aus. Nach neueren Arbeiten entspricht der Terminus 'ältere' jedoch nicht mehr der wirklichen Zeitstellung dieser Phase der Rössener Kultur. Vielmehr ist mit einer Abfolge: Großgartach - sogenanntes 'älteres' Rössen – Bischheim zu rechnen (Lüning 1968, Mauser-Goller 1969).

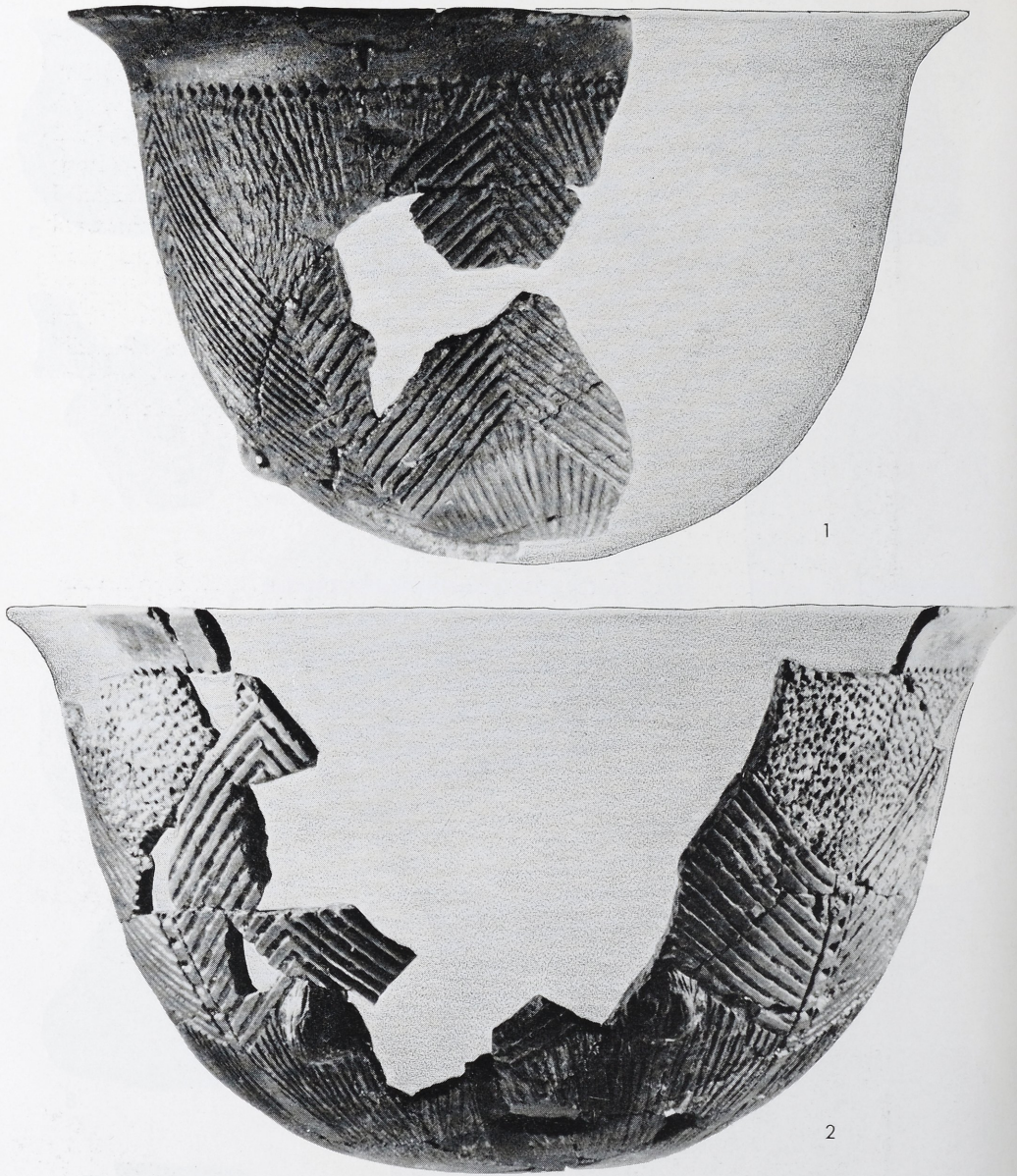
Typische Formen der Aldenhovener Keramik sind Kugelbecher unterschiedlicher Größe mit Dekoration (z. B. mit Fransen, Stichreihen, hängenden Winkeln und Bögen; Bild



7 Aldenhoven 1. Planausschnitt der Rössener Siedlung. – Maßstab 1 : 200.

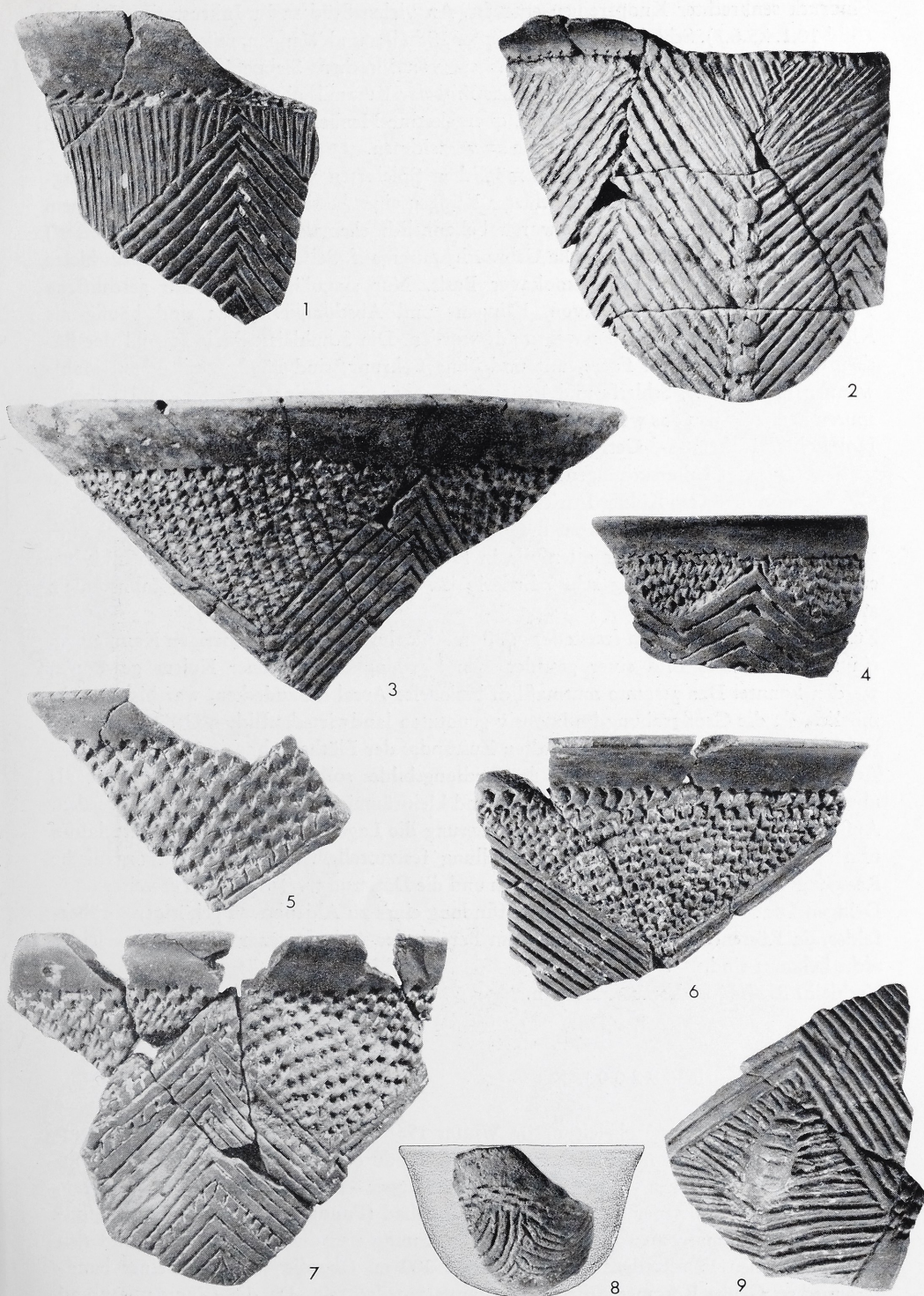


8 Aldenhoven 1. Rössener Keramik. — Maßstab 1 : 2.



9 Aldenhoven 1. Rössener Keramik. – Maßstab 1 : 2.

8,1–10, außer 5). Eine weitere wichtige Gruppe bilden – von Miniatur- oder Kindergefäßen (Bild 10,8) bis zu sehr großen Stücken von annähernd 30 cm Durchmesser – die verzierten Schüsseln mit ausladendem Rand, tiefsitzenden Ösen und weit herabreichendem Dekor aus geritzten oder Furchenstich-Winkelbändern (Bild 10,6 u. 9, bzw. 10,1–4), flächendeckenden Einzel- und Doppelstichen (Bild 9,2 bzw. Bild 10,3.5.6.7), Fransen, strichgefüllten hängenden Dreiecken, Strichrauhung (Bild 10,1–2) und mannigfaltiger Innenrandverzierung. Das Dekor läuft über die Schnurösen (Bild 9,2 und 10,9), teilweise sind Tonlinsen auf die Knickstellen der Winkelbänder gesetzt (Bild 10,2), so daß der



10 Aldenhoven 1. Rössener Keramik. — Maßstab 1 : 2.

Eindruck senkrechter Knopfreihen entsteht. An vielen Stücken ist Inkrustation erhalten (Bild 10,1.4.5.6.7). Scherben von Kugeltöpfen, Schalen und Wannen, teils mit Standringen und Standfüßen bzw. regelrechten Füßchen, von Flaschen, Siebgefäßen (Bild 8,5) und dickwandigen Vorratsgefäßen runden das Bild der Keramik ab. Häufig sind Ränder mit Schrägkerben (Bild 10,5), Griffappen, quergekerbte Henkel und Ösen (Bild 10,9) – teils paarig – sowie undurchbohrte Knubben zu verzeichnen.

Beim Flintinventar dominieren alle möglichen Spielarten von Klingen- und Abschlagkratzern. Zahlreich sind auch retuschierte Klingen eines bestimmten Typs mit deutlichem Lackglanz. Diese 'Sichelklingen' waren bekanntlich ehemals in Geräte ('Erntemesser') eingesetzt und weisen häufig starke Gebrauchsspuren auf. Seltener sind flächig retuschierte große Pfeilspitzen mit leicht konkaver Basis. Nur singulär fanden sich geschliffene Flintbeile bzw. Abschlüge davon. Klingen- und Abschlagkernsteine sind häufig als Klopffsteine oder Dreschkugeln verwandt worden. Die Schuhleistenkeile sowohl der flachen als auch der hohen Form, mit und ohne Bohrung, sind häufig zerbrochen. Mahlwannen und Läufer, Schleif- und Poliersteine sowie Sandsteine mit Pick- und Arbeitspuren kennzeichnen das weitere Steininventar.

Holzkohle, Nahrungs-, Getreide- und Samenreste sowie Haselnußschalen werden zu paläobotanischen Untersuchungen durch K.-H. Knörzer (1967; ders. [im Druck]) bzw. zu C¹⁴-Bestimmungen am Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte verwandt.

Knochen sind im stark entkalkten B-Horizont (aus dem unsere Funde fast ausschließlich stammen) praktisch nie oder allenfalls in kleinen, kalzinierten (gebrannten) Stückchen erhalten, deren Bestimmung sehr schwierig ist. Mehrfach wurde intakter Zahnschmelz angetroffen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in Aldenhoven bei den bisherigen Kampagnen ein relativ sicheres Bild einer geschlossenen Siedlung der Rössener Kultur gewonnen werden konnte. Das gesamte mutmaßlich besiedelte Areal aufzudecken, war bisher nicht möglich, da die Großgrabung im intensiv genutzten landwirtschaftlichen Gelände mit anschließender Wiederherstellung des alten Zustandes der Flächen ohnehin eine aufwendige Angelegenheit ist. Zur Abrundung des Siedlungsbildes sollen jedoch die 'Palisaden' als mutmaßliche Siedlungsabgrenzung gezielt und kleinräumig noch näher untersucht werden. Außerdem ist im Bereich der Merzbachniederung die Lage des neolithischen Wasserlaufes und seine Beziehung zur damaligen Siedlung festzustellen. Dabei könnten organische Reste und Pollenprofile das Fundspektrum und die Datierungsmöglichkeiten erweitern.

Dringend und wichtig wäre auch die Auffindung eines zu Aldenhoven gehörigen Gräberfeldes, da Rössener Bestattungen aus dem Bereich der Aldenhovener Platte bisher leider nicht bekannt sind.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(A. Jürgens)

2. (r 19500, h 39200).

Bei der Verlegung einer Rohrleitung im Winter 1965 wurde in der Nähe des Schwimmbades ein ausgelehtes neolithisches Siedlungsgelände durchschnitten. Die ersten Beobachtungen und Bergungen – praktisch neben dem Bagger – führte F. Schmidt, Aldenhoven, durch. Außer der Rössener Siedlung am Schwimmbad (Fundplatz 1) wurden auch bandkeramische Siedlungsreste festgestellt. Die Entfernung zwischen den Rössener und den bandkeramischen Fundstellen betrug nur etwa 300 m. Überdies sollten in einer bandkeramischen Grube Rössener Scherben gefunden worden sein. Da diese Funde während der Baggerarbeiten gemacht wurden, war ihre Lage innerhalb der Grube nicht mehr sicher festzustellen, doch betont der Finder ihre Zugehörigkeit zu dem bandkeramischen



11 Aldenhoven, Kr. Jülich. Fundplatz 2, Keramik der jüngeren Linienbandkeramik.
1.2.4–10 Stelle 1; 3 Stelle 5. – Maßstab 1 : 2.

Grubenkomplex. Dieser Befund ließ möglicherweise eine stratigraphische Überlagerung von Rössen und Bandkeramik erwarten. Daraufhin wurde im Sommer 1968 vom 20. 8. – 30. 10. mit Mitteln des Rheinischen Landesmuseums und der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Untersuchung durchgeführt.

Es wurden zwei Flächen angelegt, die eine lag am Rande der Bachniederung des Merzbaches, die andere wurde senkrecht zum Merzbach in nordwestlicher Richtung hangaufwärts ausgerichtet (Bild 2). Die erste Grabungsfläche von 8,00 x 60,00 m enthielt den bereits während des Rohrleitungsbaus angeschnittenen großen bandkeramischen Grubenkomplex, aus welchem auch die Rössener Scherben stammen sollen. Es konnte jedoch keine weitere Rössener Keramik gefunden werden.

In dieser Fläche lag außerdem eine eisenzeitliche Grube mit reichem Material.

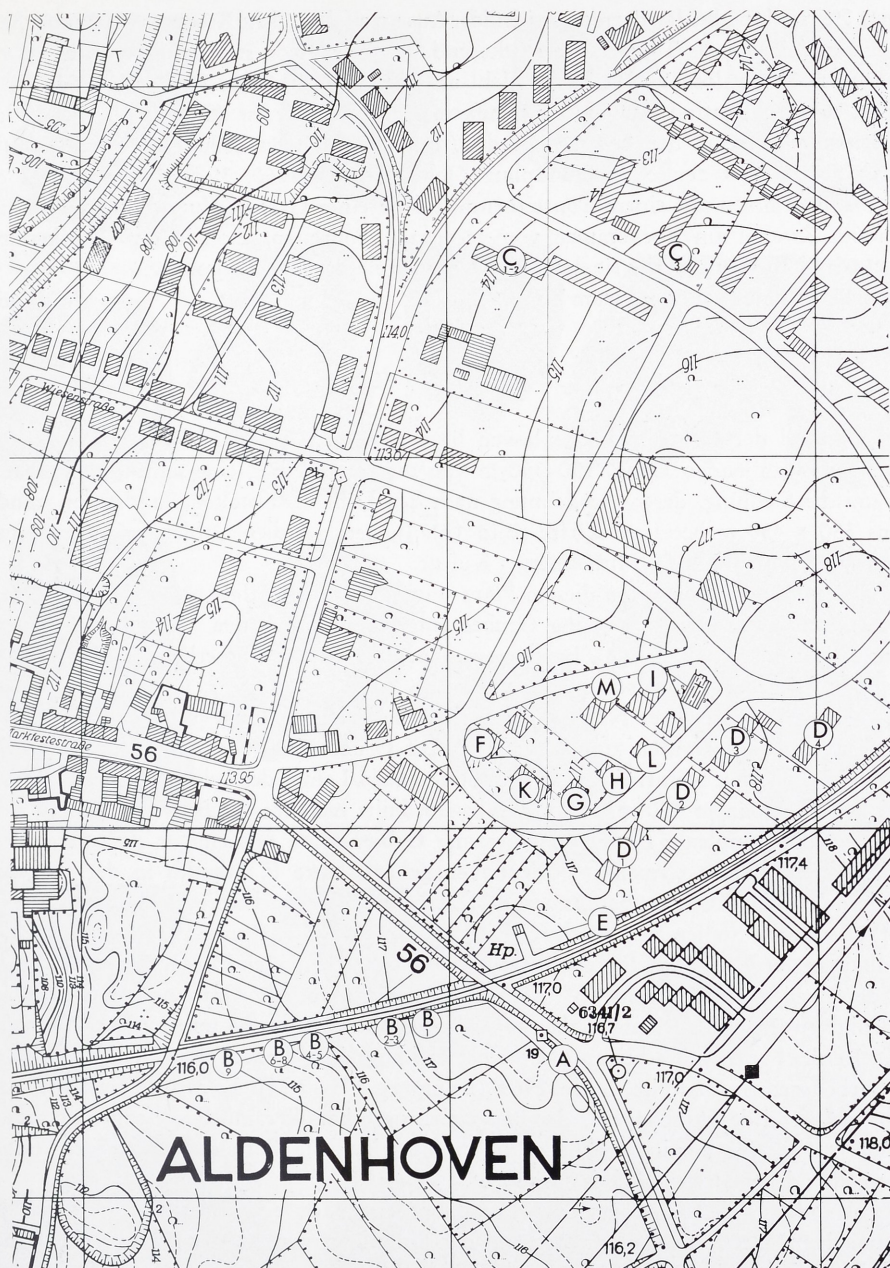
Die zweite Grabungsfläche von 10,00 x 74,00 m wurde weiter hangaufwärts angelegt, wobei ein Gefälle von fast 4,00 m zu überwinden war. Auch hier wurde ein ausgedehnter bandkeramischer Grubenkomplex erfaßt, außerdem ein eisenzeitlicher Graben. Der starke Geländeabtrag, der hangabwärts zum Merzbach hin erfolgt war, ließ es aussichtslos erscheinen, noch Pfosten von Häusern oder Wandgräbchen zu entdecken. Deshalb wurden nur noch Bohrungen und Suchschnitte in westlicher und nordwestlicher Richtung hangaufwärts von der zweiten Grabungsfläche her angelegt. Sie ergaben nur unbedeutende bandkeramische Befunde, aber ausgedehnte eisenzeitliche Fundstellen. Mit diesem Ergebnis wurde die Untersuchung abgebrochen, da sich gezeigt hatte, daß eine Überschneidung von Rössener Kultur und Bandkeramik an dieser Stelle nicht festzustellen war.

Das Steingerät und die Keramik aus den Grubenkomplexen waren reichhaltig. Die verzierte Keramik umfaßt die Typen D, I, E, F und H (nach W. Buttler 1936). Die Verzierung reicht von einfachen mehrzeiligen geritzten Bogenbändern (Bild 11,5) und parallel schraffierten Bändern (Bild 11,10) sowie strichgerauten Bändern (Bild 11,3) über einzeln gestochene Bänder (Bild 11,6), Ausführungen in Kammstich (Bild 11,4) und Furchenstich (Bild 11,9) bis zu zentrierten, das Gefäß völlig bedeckenden Mustern (Rauten; Bild 11,7) und anderen Winkelmustern (Bild 11,8). Damit ist eine Vergesellschaftung von Typen der jüngeren Linearbandkeramik (nach Buttler 1936) gegeben. Ältere Elemente fehlen.

Der Formenbestand bringt nichts Außergewöhnliches. Auch Bruchstücke von zwei zylindrischen Bechern mit gerader Standfläche und Dreiecksverzierung fallen nicht aus dem Rahmen (K. Schietzel 1965 Taf. 44,9.15).

Zwei Fundstücke jedoch – ein steilwandiger Becher (Bild 11,1) und ein Tonring (Armreif ? Bild 11,2) –, die in Tonqualität und Verzierung zusammengehören, sind ungewöhnlich. Zwar ist das Motiv, Rautenmuster und Winkelband, keineswegs überraschend, wenn auch die leicht konkave Einziehung der Ritzlinien auffällt, wohl aber die technische Ausführung, die in sehr flachen, flüchtigen Ritzlinien erfolgte, wie sie an Einzelstücken der Keramik von W. Buttlers vierter Zeitstufe (W. Buttler 1936 Taf. 57. 58 u. 60) beobachtet werden kann.

Schon E. Sangmeister (1949/50) weist auf das Vorkommen der steilwandigen Becher in der jüngeren und jüngsten Linearbandkeramik in Westdeutschland hin, verweist allerdings auch auf Stücke aus der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur. In allen drei genannten Kulturgruppen wird er aber als Sonderform angesprochen. Es scheint so, als seien der Tonreif und diese Sonderform mit Hilfe bandkeramischer Zierelemente in diese Kulturgruppe aufgenommen worden. Becher und Tonreif stammen aus einer Grube mit rein linearbandkeramischem Material. Eine solche Vergesellschaftung zweier 'Fremdformen' ist auch in der Siedlungsgrube 81 von Munzingen im Nördlinger Ries vorhanden, wobei der steilwandige Becher der Stichbandkeramik, der Tonreif der Rössener Kultur zugewiesen wurde (Dehn – Sangmeister 1954, 41 und Taf. 6,14.19.23). Daraus ist eine



12 Aldenhoven, Kr. Jülich. Neolithische Fundstellen am Fundplatz 3
(Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW). – Maßstab 1 : 4000.

junge Zeitstellung beider Formen ersichtlich. Aus zweifellos nicht Rössener Zusammenhang stammen dagegen die Tonreifbruchstücke und Fragmente von steilwandigen Bechern von Merxheim-Zapfenloch 8 (Elsaß) (M. Jehl und Ch. Bonnet 1965, 13–17. 20). Soweit an Hand der Publikation der Fundzusammenhang erkennbar ist (Schnitt V), gehört die begleitende Keramik den Typen L und F₂ an. Diese Vergesellschaftung wird bestätigt durch Stücke von demselben Fundplatz (Jehl – Bonnet 1960, 39 f.), wo Keramik des Typs L zusammen mit einem Tonreifbruchstück in einer Grube gefunden wurde. Sollten dennoch Zweifel am Vorkommen von verzierten Tonreifen schon in der Bandkeramik bestanden haben, so werden sie durch den hier vorgelegten Fund behoben.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

3. (r 2 0 4 6 0 – 2 0 8 0 0 , h 3 9 8 8 0 – 4 0 3 4 0).

Am Ostrand der Gemeinde Aldenhoven liegt an einem flach nach Westnordwest zum Merzbach abfallenden Hang, 150–350 m von diesem entfernt, eine umfangreiche bandkeramische Siedlung, deren Ausdehnung nach den bisher ermittelten Fundstellen mindestens 350 × 450 m betragen dürfte (Bild 12). In dem gleichen Gebiet fanden sich auch Reste einer Besiedlung der Michelsberger Kultur.

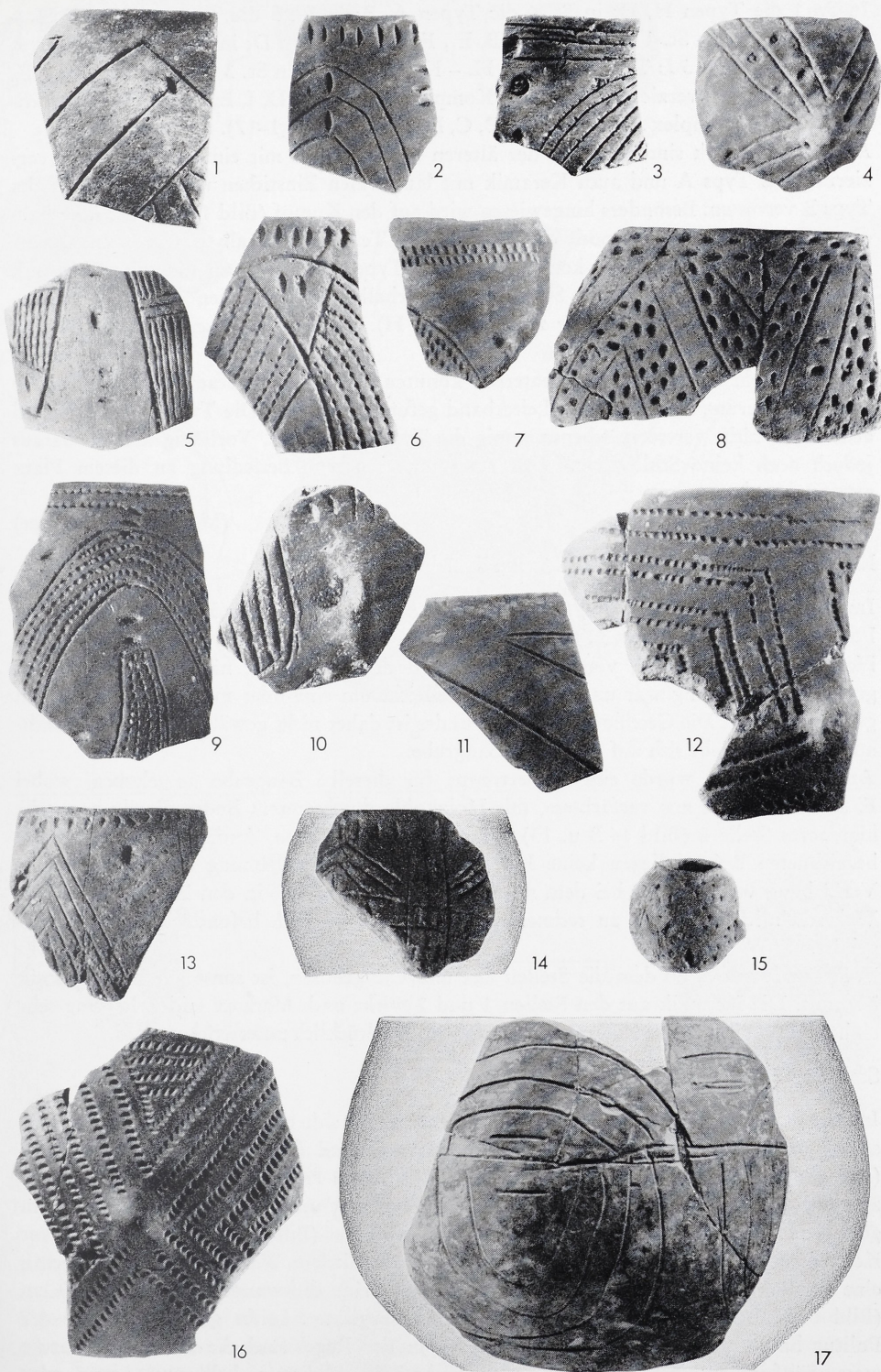
Die älteste Fundmeldung von diesem Platz stammt aus dem Jahre 1959, als bei Straßenbauarbeiten zwei bandkeramische Gruben angeschnitten wurden (Komplex 3 A; vgl. Bonner Jahrb. 159, 1959, 344). Es konnten seinerzeit verzierte Scherben, Silex-Artefakte, Steine und gebrannter Lehm geborgen werden.

Als 1965 in unmittelbarer Nähe dieser Stelle eine Telefonleitung verlegt wurde, kamen wiederum Siedlungsspuren zum Vorschein. Auf Grund einer Meldung von F. Schmidt führte H. Löhr mit Mitarbeitern der Grabung Inden/Lamersdorf eine Notbergung durch und konnte in einem 170 m langen Grabenabschnitt mehrere Grubenverfärbungen feststellen (Fundkomplex 3 B). Da das gesamte Gebiet schon seit einiger Zeit zum Neusiedlungsgelände der Gemeinde Aldenhoven gehört, hatte F. Schmidt in der Folgezeit wiederholt Gelegenheit, in Baugruben Verfärbungen zu beobachten und Funde zu bergen, so 1966 an zwei Stellen am Pestalozzi-Ring (Komplex 3 C, 1–3) und 1967 bei vier großen Neubauten nordöstlich des Eisenbahnanhaltepunktes Aldenhoven-Ost (Komplex 3 D, 1–4). In derselben Gegend konnte M. Ihmig 1968 während der Grabung am Fundplatz Aldenhoven 2 eine in einem Kabelgraben angeschnittene Grube untersuchen (Komplex 3 E). Reiche Funde erbrachte auch die Überwachung einer Anzahl von Neubauten durch die Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1969 (Komplex 3 F – 3 M). Es wurde teilweise versucht, während des Ausbaggerns der Baugruben nach bandkeramischen Gruben getrennte Funde zu bergen, zumindest aber wurden hinterher alle Befunde zeichnerisch aufgenommen und soweit wie möglich untersucht.

Im folgenden sollen die einzelnen Fundkomplexe nach einer ersten Durchsicht des keramischen Materials kurz entsprechend der Einteilung von Buttler charakterisiert und anschließend der Komplex 3 C, 1–2 ausführlich behandelt werden.

Komplex 3 A bis M

Komplex 3 A: Nach der Ansprache durch W. Piepers u. a. die Typen B, E₁, H. – Komplex 3 B: Typ A/B aus den Stellen 4 und 5. – Komplex 3 C, 3: Typen A, D, I. – Komplex 3 D, 1–4: Typen A, B, D, I, E, F und H, dabei fanden sich innerhalb einer Grube von D, 1 die Typen B, D, I, F. – Komplex 3 E: Typen A/B, H. – Komplex 3 F: Typen A, B, C, E₁, dabei fanden sich in St. 3 die Typen C, D, I, E₁, H. – Komplex 3 G:



13 Aldenhoven, Kr. Jülich. Fundplatz 3. 1–10.15 aus Komplex D; 11–12 aus Komplex E; 13–14 aus Komplex F; 16 aus Komplex I; 17 aus Komplex H. – Maßstab 1 : 2.

In St. 1 die Typen H, D; in St. 4 die Typen A, B; in St. 5 die Typen A, B, D, H. – Komplex 3 H: In St. 1 die Typen A, B, E₁, F₂; in St. 2 Typ D; in St. 3 die Typen E, I, D, H. – Komplex 3 I: Typen A, D, E, H. – Komplex 3 K: In St. 3 die Typen A, B, I, E₂ sowie furchenstichverzierte Keramik. – Komplex 3 L: Typen D, I, E₂, H mit Furchenstichverzierung. – Komplex 3 M: Typen A, B, C, D, E₁. – (Bild 13,1–17).

Anteilmäßig stark sind Scherben der älteren Bandkeramik mit einfacher Ritzlinienverzierung des Typs A und auch Keramik mit langovalen Einstichen unter dem Rand des Typs B vertreten. Besonders hingewiesen wird auf den Kumpf (Bild 13,17), der innerhalb des Ritzlinienornamentes noch eine horizontale Teilung oberhalb des größten Durchmessers zeigt. Ebenso häufig kommen einzelne Typen der jüngeren Linearbandkeramik vor, welche Parallelschraffur, Stichreihen innerhalb von Ritzlinien und fast flächendeckende, zentrierte Stichmuster zeigen (D, E, H). Als Kuriosum sei das kleine Gefäß Bild 13,15 erwähnt.

Trotz des sehr reichen Scherbenmaterials konnten auf der Feinkeramik keine plastische Leistenverzierung und auch kein Leiterband gefunden werden. Die Typen G und K sind also bisher nicht vertreten, ebenso wenig die Typen L und M. Vorläufig können daraus jedoch noch keine Schlüsse auf eine etwa unterbrochene Besiedlung an diesem Platz gezogen werden.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig – R. Kuper)

Komplex 3 C, Stellen 1 und 2

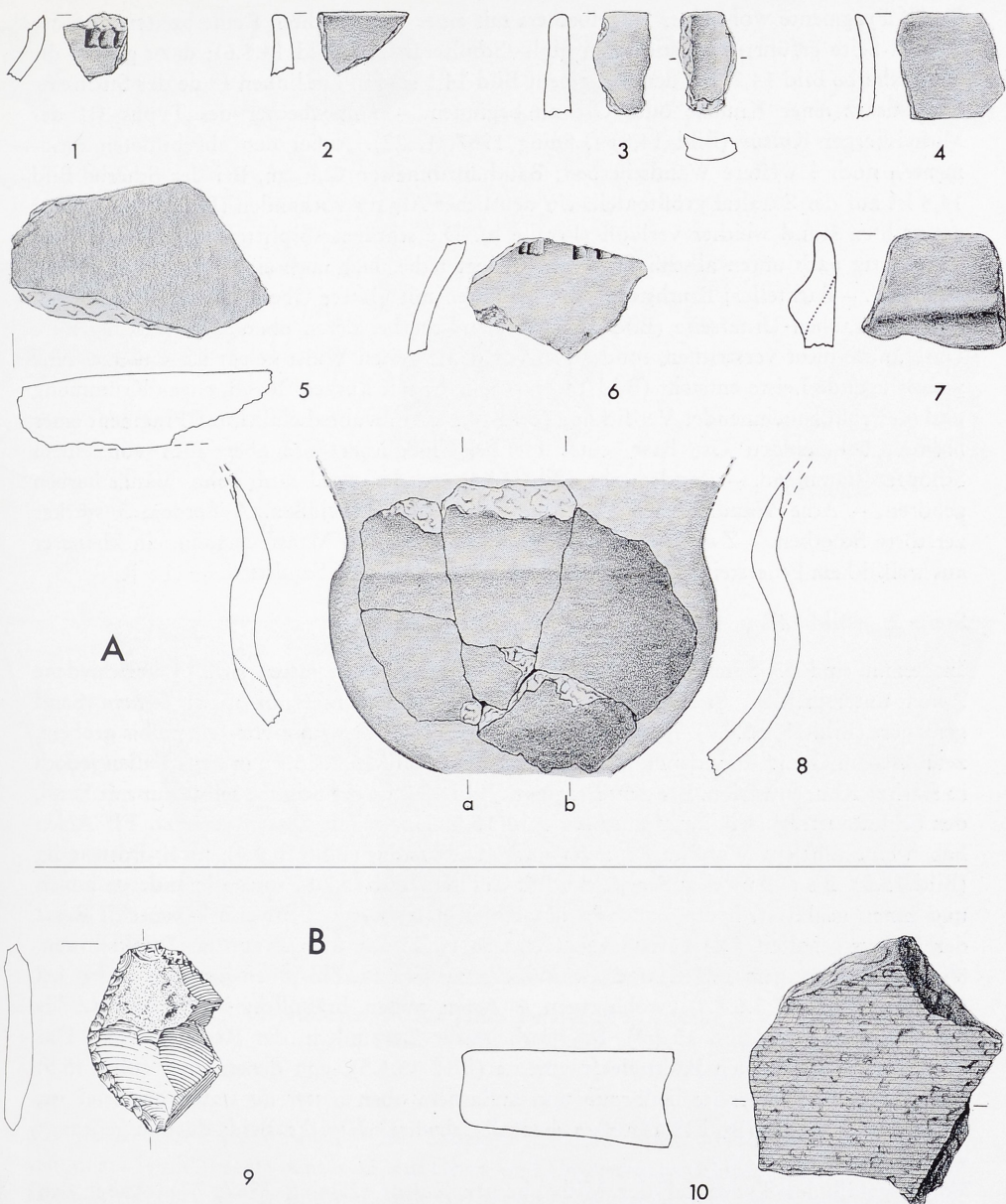
Im Januar/Februar 1966 barg F. Schmidt aus Aldenhoven aus der Baugrube des Hauses Pestalozzi-Ring 2 die unter Stelle 1 beschriebenen Funde (Bild 14 A). Sie lagen in mit Holzkohle durchsetztem, verfärbtem Boden, doch wurde nicht näher beobachtet, wie groß die Verfärbung war und ob es sich vielleicht um eine oder mehrere Verfärbungen gehandelt hatte. Die Geschlossenheit des Fundes ist daher nicht gewährleistet; die Bezeichnung 3 C,1 bezieht sich auf die ganze Baugrube.

Am 22. 2. 1966 wurde eine Kellertreppe für dieselbe Baugrube ausgehoben, wobei F. Schmidt erneut aus verfärbtem, mit Holzkohle durchsetztem Boden Funde barg, die hier unter Stelle 2 (Bild 14 B u. 15) zusammengefaßt werden. Auch zu diesem, mit C,2 bezeichneten Befund liegen keine Beobachtungen über Ausdehnung und Aussehen der Verfärbung vor, doch ist bei dem nur kleinräumigen Eingriff in den Boden mit einiger Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß das Material auch befundmäßig zusammengehört.

Vom Fundplatz 3, zu dem die Stellen C,1 und C,2 gehören, ist sonst nur Bandkeramik bekannt. Die Keramik aus den Stellen 1 und 2 wirkt nach Machart und Erhaltung sehr einheitlich, wodurch ihre Zusammengehörigkeit nachdrücklich unterstrichen wird.

Stelle 1 (Bild 14 A)

Insgesamt sind 46 Scherben vorhanden. Davon lassen sich nach der Machart neun verschiedene Keramikarten unterscheiden. Zwei Arten sind feintonig und nur mit Sand (fein bis grobkörnig) versetzt (Bild 14,4). Sieben Arten enthalten eine Beimengung aus zerstoßenem Quarz, der meist mittel- bis grobkörnig ist und der bei sechs Arten nur in geringer Häufigkeit (Bild 14,1–3,6–8), bei dem Backetler (Bild 14,5) aber in sehr starker Konzentration vorkommt. Sieben Arten haben eine mittlere Wandstärke (0,5 – 1,0 cm), eine ist dünnwandig, d. h. bis 0,5 cm (Bild 14,4), eine dickwandig, d. h. über 1,0 cm (Bild 14,5). Alle Gefäße sind innen und außen geglättet. Leicht glänzende Reste der Politur haben sich nur stellenweise erhalten, in der Regel sind die Oberflächen heute matt. Fünf Arten sind beiderseits etwa gleichmäßig gelbbraun, hellbraun, braun oder dunkelbraun gebrannt (Bild 14,3,4), drei Arten tragen derartige Farben nur außen,



14 Aldenhoven, Kr. Jülich. Fundplatz 3 C. A Stelle 1; B Stelle 2
(dazu Bild 15). – Maßstab 1 : 2.

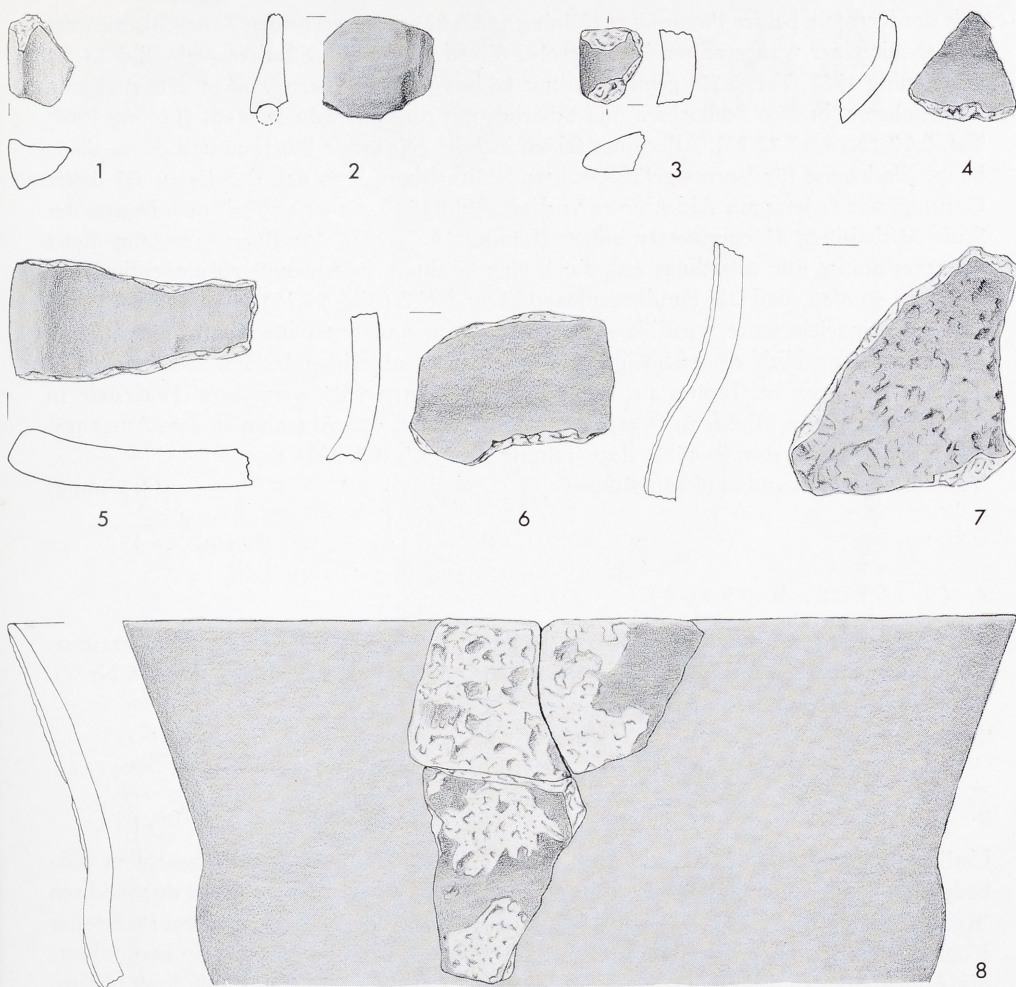
während sie innen schwarz (Bild 14,1.2.6.7) bis grau gefärbt sind. Das Gefäß Bild 14,8 ist außen dunkel- bis mittelbraun gefleckt, innen einheitlich hellbraun gefärbt. Fast alle Scherben (außer Bild 14,4 und einigen zugehörigen Fragmenten) sind im Bruch schwarz bis schwarzgrau gebrannt, nur der Bockteller (Bild 14,5) ist auf beiden Seiten und im Bruch von gleichmäßig rotbrauner Farbe, im übrigen sehr brüchig und nicht gebrannt (er mußte zur Konservierung gehärtet werden).

Zwölf Fragmente wohl eines Kugelbeckers mit einer waagerechten Reihe breiter, von der rechten Seite geführter Einstiche am Hals-/Schulteransatz (Bild 14,1.6); dazu gehört die Randscherbe Bild 14,2. Bei dem Fragment Bild 14,1 scheint am linken Ende der Stichreihe der Ansatz einer Knubbe oder Öse zu beginnen. – Tulpenbecher des Typus 1,1 der Michelsberger Kultur (Bild 14,8) (Lüning 1967, 1, 22). Außer den abgebildeten Fragmenten noch 6 weitere Wandscherben; Bauchdurchmesser 12,6 cm. Bei der Scherbe Bild 14,8 ist auf der Schulter größtenteils ein deutlicher Absatz vorhanden (Profile a), der nur am rechten Rand weicher verläuft (Profile b). Die schräge Absplitterung am Rand, die stufenartig nach unten abschließt (Profil b) legt nahe, hier noch einen ganzen Wulst zu ergänzen. – Backetter; Bruchstück vom Mittelteil mit glatter Oberseite und dem kleinen Rest der rauhen Unterseite (Bild 14,5). – Randscherbe, deren oberster Wulst an seiner Unterkante nicht verstrichen, sondern so vor den zweiten Wulst gelegt ist, daß hier eine vorspringende Leiste entsteht (Bild 14,7). – Scherbe mit kurzem Rand, enger Krümmung und im Profil zunehmender Verdickung (Bild 14,3). Am wahrscheinlichsten Fragment einer breiten, bandartigen Öse bzw. eines Henkels, möglicherweise aber auch von einem Schöpfer stammend. – Randscherbe (Bild 14,4), zu der wohl noch zehn Wandscherben gehören. – Acht Wandscherben von drei verschiedenen Gefäßen. Außerdem 3 stärker zerstörte Scherben. – Zwei Silexabschläge: ein größerer aus Maasfeuerstein, ein kleinerer aus weißlichem Feuerstein. – Zwei Abschläge aus Quarzit und Sandstein.

Stelle 2 (Bild 14B u. 15)

Insgesamt sind 53 Scherben vorhanden. Nach der Machart lassen sich 15 verschiedene Arten unterscheiden. Sieben Arten sind feintonig und nur mit meist feinem Sand gemagert (Bild 15,1.3.6.7). Acht Arten enthalten eine Beimengung von feinem bis grobem, zerstoßenem Quarz, in sechs Fällen nur in mäßiger (Bild 15,2.4.5.8), in zwei Fällen jedoch in starker Konzentration. Bei dem Fragment Bild 15,7 ist die Scherbe selbst nur mit Sand, der Schlickauftrag (wie auch jener bei Bild 15,8) jedoch mit Quarz versetzt. Elf Arten haben eine mittlere Wandstärke, zwei sind dünnwandig (Bild 15,2.4), zwei dickwandig (Bild 15,5). Bis auf zwei außen geschlickte Gefäße (Bild 15,7.8) sind alle anderen außen und innen geglättet, heute jedoch in der Regel matt; nur stellenweise haben sich Reste der Politur erhalten. Die Farben variieren von Hellbraun über Braun bis Dunkelbraun, teilweise in fleckigem Brand, und zwar finden sie sich sowohl innen als auch außen bei 8 Arten (Bild 15,3.6.7.8), wohingegen 6 Arten außen bräunlich, innen schwarz bis schwarzbraun sind (Bild 15,2.4). Im Bruch ist die Keramik in der Regel schwarz. Das gilt auch für die beiden Backetterfragmente (Bild 15,1.5), von denen einer (Bild 15,5) auf Ober- und Unterseite hellbraun und außerdem oben besser als unten geglättet ist, während der andere (Bild 15,1) außen ebenfalls schwärzlich wirkt. Beide dürften gebrannt worden sein.

Vorratsgefäß des Typus 1,1 der Michelsberger Kultur (Lüning 1967, 33). Außer den abgebildeten Scherben (Bild 15,8) noch 6 weitere Fragmente; Randsdurchmesser 23,0–24,0 cm. Der Schlickauftrag ist stellenweise flächig abgeplatzt (z. B. Bild 15,8). – Schulter-scherbe eines weiteren Vorratsgefäßes (Bild 15,7). – Backetter: 2 Scherben von zwei verschiedenen Exemplaren (Bild 15,1.5). – Fragment einer subkutan durchbohrten, 2,3 cm breiten Schnuröse, deren seitlicher Rand an beiden Enden der Durchbohrung erhalten ist (Bild 15,2). Dazu gehört das Fragment Bild 51,4 und eine nicht abgebildete Wandscherbe. – Schulter-scherbe (Bild 15,6). – Scherbe mit kurzem Rand, enger Krümmung und im Profil zunehmender Verdickung (Bild 15,3). Wahrscheinlich von Öse bzw. Henkel, möglicherweise aber auch von einem Schöpfer. – Glatte Wandscherben von neun verschiedenen Gefäßen und eine stärker zerstörte Scherbe. – 4 kleine Stücke Rotlehm. – 3 Silexabschläge und ein kratzerartiges Gerät (Bild 14,9). Letzteres und zwei Abschläge



15 Aldenhoven, Kr. Jülich. Fundplatz 3 C, Stelle 2
(dazu Bild 14 B). – Maßstab 1 : 2.

aus Maasfeuerstein, ein Abschlag aus hellerem, anderem Silex. – Fragment eines Mahlsteines aus feinkörnigem Sandstein, auf Ober- und Unterseite geschliffen (Bild 14,10).

Die besprochenen Funde sind nicht nur für die siedlungsarchäologischen Probleme auf der Aldenhovener Platte, wo sie den ersten Nachweis jungneolithischer Keramik überhaupt darstellen, von außerordentlicher Bedeutung, sondern sie tragen auch ganz wesentlich zur besseren Kenntnis der Michelsberger Kultur bei. Ist angesichts der bisher nur so lockeren Fundstreuung dieser Kultur im Rheinland jeder weitere Nachweis an sich schon dringend erwünscht³ (Lüning 1967 Karte Beilage 6), so trifft das um so mehr für jeden neuen Fundplatz der Stufe Michelsberg I zu, die bisher nur durch zwei Funde (Iggelheim/Kr. Ludwigsburg und Miel/Kr. Bonn) nachgewiesen werden konnte (Lüning 1967 S. 82), und zu der das neue Material von Aldenhoven gehört. Besonders gut läßt es sich mit Miel vergleichen. Abgesehen von der feinen, noch mittelpneolithisch wirkenden Tonbeschaffen-

³ Anfang April 1970 wurde am Nordrand des Tagebaus Zukunft-West ein weiterer Michelsberger Fundplatz entdeckt.

heit der Keramik beider Fundplätze (Lüning 1967, 82) treten in beiden Fällen Bischheimer Becher mit einer waagerechten Reihe grober Einstiche auf der Schulter (vgl. Bild 14,1.6 mit Lüning 1967, Taf. 5,20) gemeinsam mit frühen Tulpenbechern, Backtellern, subkutan durchbohrten, breiten Schnurösen und Scherben mit randlichen Leisten auf (Lüning 1967, Taf. 5,10.12.15–17.22.23). Allerdings fehlen in Miel geschlickte Scherben und damit überhaupt Nachweise für Vorratsgefäße während Michelsberg I, so daß der Typus 1,1 dieser Gattung, wie er jetzt aus Aldenhoven vorliegt (Bild 15,8), bisher erst mit dem Beginn der Stufe Michelsberg II einzusetzen schien (Lüning 1967, 33). Vor einer Änderung dieses Ansatzes müßte nun allerdings erst durch eine Grabung in Aldenhoven eindeutig nachgewiesen werden, daß die Fundkomplexe C,1 und C,2 (Bild 14,15) bzw. die darin enthaltenen Einzelelemente wirklich zusammengehören und untereinander zeitgleich sind, wofür im Augenblick ein schlüssiger Beweis mangels ausreichender Fundbeobachtungen nicht zu erbringen ist. Interessant ist auch das Auftreten von 'westischem' Feuerstein in Aldenhoven, der in Miel fehlt, was bisher darauf beruht, daß Aldenhoven dem Ausgangsgebiet dieses Silexmaterials näher liegt (Lüning 1967, 82. 102. 202).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(J. Lüning)

4. (r 19900, h 39400).

Am linken Hang des Merzbaches wurden Feuersteingeräte und einige kleinere unverzierte, neolithische Scherben gefunden (vgl. Bonner Jahrb. 165, 1965, 411; 168, 1968, 435 Nr. 7).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

5. (r 20700, h 390700).

Östlich Pützdorf fand F. Schmidt auf einem ganz sanft nordwestwärts geneigten lößbedeckten Hang scheinbar als Einzelfund die Hälfte eines doppelkonisch durchlochten 'Keulenkopfes' (Bild 16,1). Das Stück besteht aus grobkörnigem, quarzitischem Eschweiler Kohlendstein, der lokaler Herkunft ist. Die Bohrung ist völlig ebenmäßig hochpoliert; die Außenseiten sind dagegen matt und leicht facettenartig, nicht ganz rund geschliffen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löhr)

6. (r 20450–20500, 40700–40800).

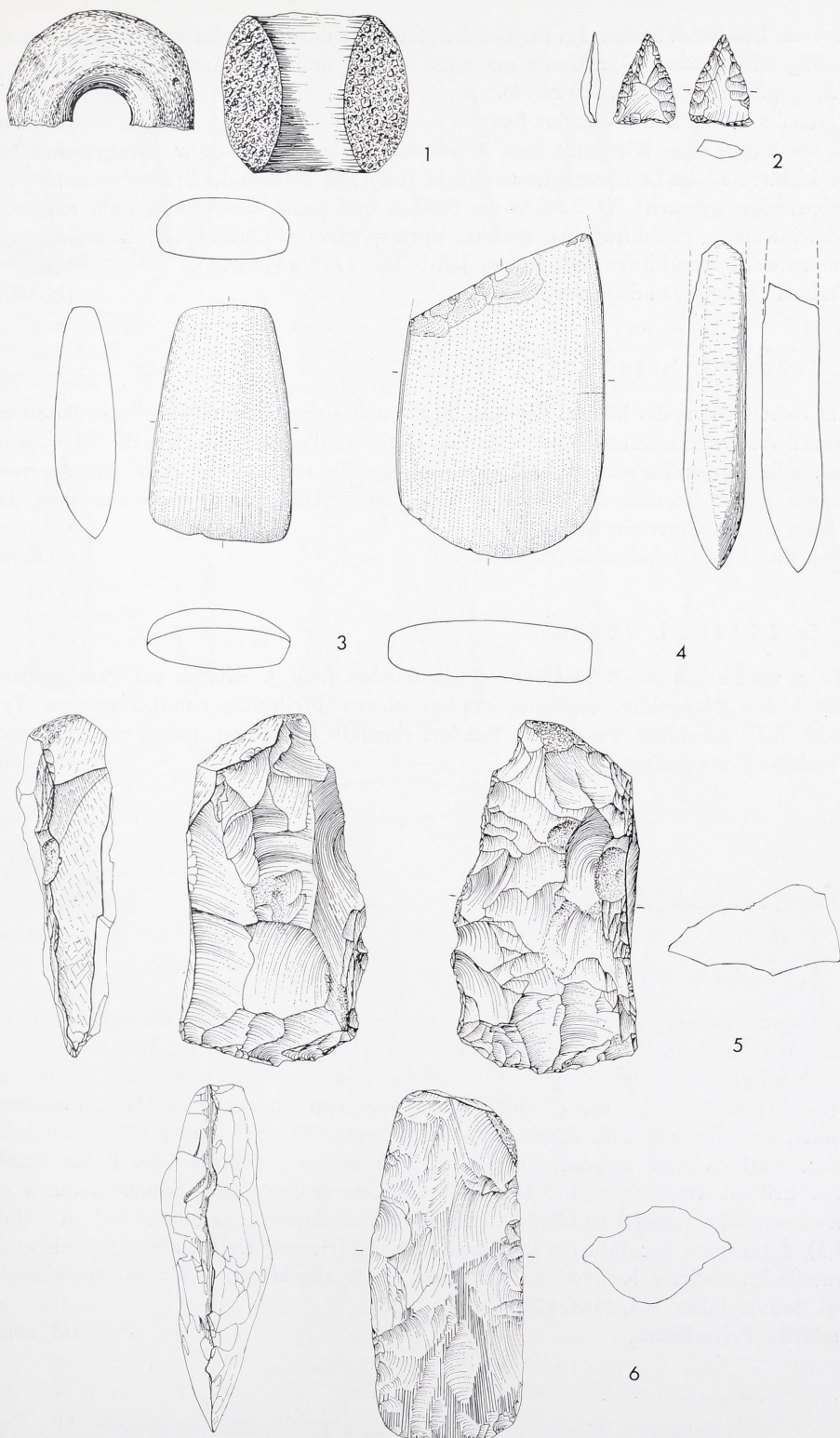
Am sanft abfallenden, rechten Hang des Merzbaches fand F. Schmidt mehrere Stein-
geräte.

1. Beil aus schwarzem Gestein (Schiefer?), Nacken abgebrochen (Bild 16,4). Das Gerät ist ganzseitig überschliffen, nur auf einer Breitseite blieb vom Rohstück eine seichte Mulde erhalten. Die Schmalseiten sind kantig abgesetzt, die Schliffspuren des letzten Arbeitsganges verlaufen auf der rechten Seite (in der Abbildung) senkrecht, auf der linken Seite parallel zur Längsrichtung des Beils (vgl. Bonner Jahrb. 168, 1968, 434 Nr. 4).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(J. Lüning)

2. Außer 6 Abschlügen, einem Klingenbruchstück und einem kleinen Halbrundscharer wurden ein knapp faustgroßer, kugelig-er Reibstein aus Quarzitsandstein und ein Rohbeil aus Lousbergflint (Bild 16,5) gefunden. Der Beilrohling ist offenbar nicht weiterverarbeitet worden, da die Schneidenretuschierung derart übersteilt worden ist, daß ein Schliff unmöglich bzw. zu mühsam war; ferner ist der offenbar spitz konzipierte Nacken zu dick



16 Aldenhoven, Kr. Jülich. 1 Fundplatz 5; 2 Fundplatz 8; 3 Fundplatz 7;
4 Fundplatz 6 Stelle 1, 5 Stelle 2, 6 Stelle 3. — Maßstab 1 : 2.

geraten. Das Stück besitzt den für Lousbergflintbeile durch das plattige Ausgangsmaterial bedingten, typischen Querschnitt mit einer spitzen und einer flachen Seitenkante (vgl. Bonner Jahrb. 168, 1968, 435 Nr. 6).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löhr)

3. Am Rande einer Kiesgrube fand F. Schmidt auf geringmächtigem, kiesigem Lößlehm ein kleines Beil aus Lousbergfeuerstein (Bild 16,6). Der Nacken des Stückes ist stumpf und unbearbeitet gelassen; die Bahnen des Stückes sind kaum, die gerade, nicht abgesetzte Schneide mäßig geschliffen. Das Beil hat einen spitzovalen Querschnitt; die Seitenkanten sind schwach überschliffen (vgl. Bonner Jahrb. 168, 1968, 434 Nr. 5).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löhr)

7. (r 20600, h 41250).

Am rechten Hang des Merzbaches fand F. Schmidt einen Schuhleistenkeil aus Basalt mit grauer Verwitterungsrinde (Bild 16,3). Das Gerät ist allseitig geschliffen, die Schmalseiten sind in Schneidennähe schwach kantig, zum Nacken hin rundlich von Ober- und Unterseite abgesetzt. Die Unterseite des Gerätes ist leicht konvex. Die Schneide wippt ohne deutlichen Absatz aus der Unterseite hervor.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(J. Lünig)

8. (r 19440, h 40680).

170 m nordöstlich der B 56 Düren – Geilenkirchen fand J. Schlich auf Parabraunerde eine kleine trianguläre, beidseitig randretuschierte Pfeilspitze bandkeramischen Typs (Bild 16,2). Abschlüge wurden am Fundort ebenfalls beobachtet, jedoch nicht geborgen.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

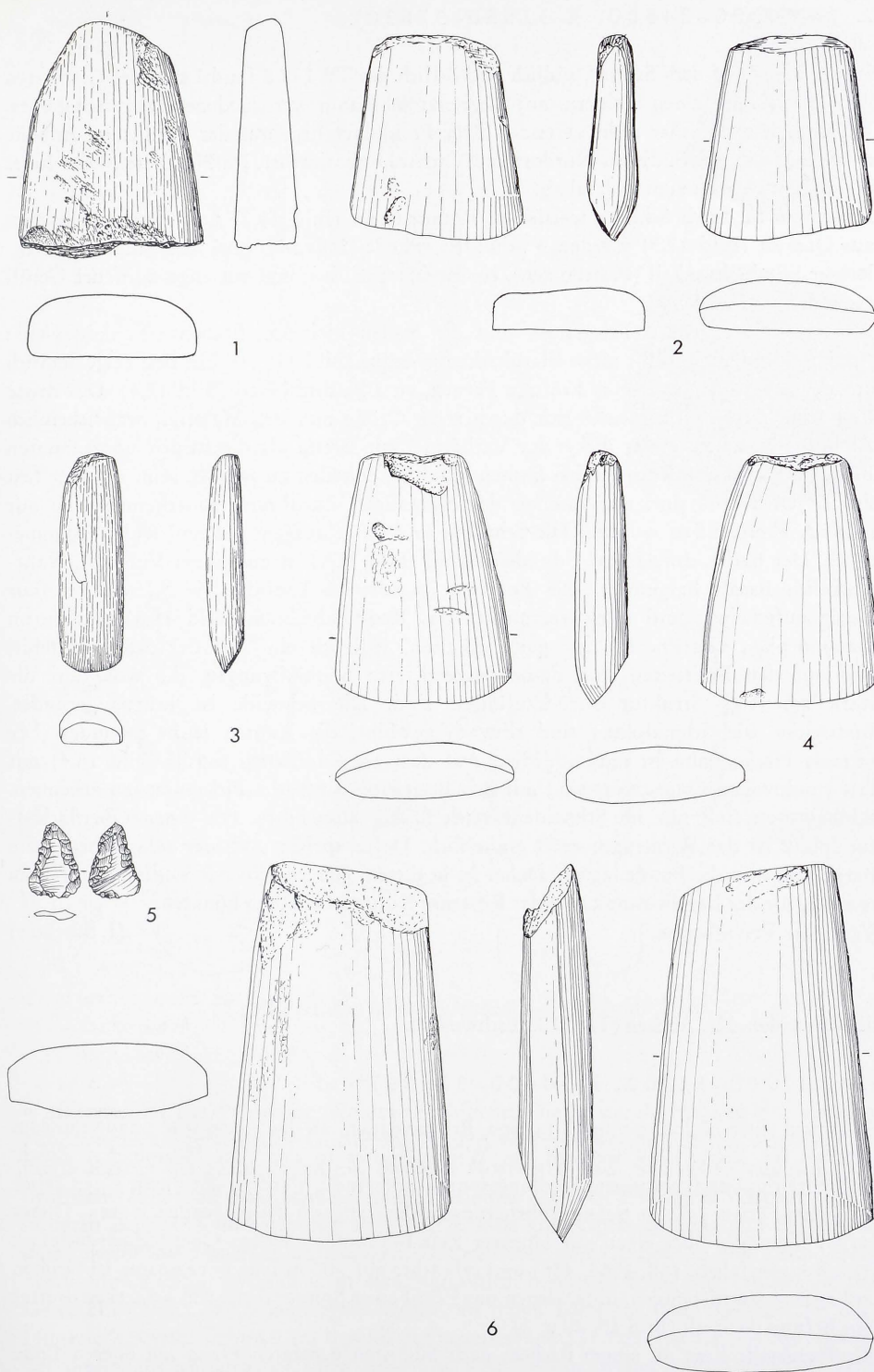
Altdorf, Kr. Jülich (TK 5104 Düren).

1. (r 25160, h 37340).

An einem Oberhang fand J. Schlich auf erodierter Parabraunerde, die südwärts in ein Gemenge von Lößlehm und Kies übergeht, eine bandkeramische Siedlungsstelle. Unter den wenigen aufgefundenen Scherben befinden sich ein Griffappen, ein eingedellter Knubben, ein verziertes Wandungsbruchstück vom Typ Modderman A II und Schlüsselränder, die allerdings auch eisenzeitlich sein könnten. Unter den etwa 150 vorhandenen Steinartefakten sind besonders hervorzuheben: Kleiner, vollständiger, hoher Schuhleistenkeil aus Amphibolit (Bild 17,3), 2 Bruchstücke großer, flacher Schuhleistenkeile aus schwarzem Kieseliefer (Bild 17,1), kleine randretuschierte, trianguläre Pfeilspitze (Bild 17,5), 2 gezähnte Sichelklingen mit Lackglanz, 2 Pfriemen, Kerbbruchklinge, Stichel an Bruchfläche, mehrere Kratzer, 3 Kernsteine, z. T. abgeklopft, 3 Mahlsteinbruchstücke (vgl. Bonner Jahrb. 164, 1964, 503).

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)



17 Altdorf, Kr. Jülich. 1.3.5 Fundplatz 1; 2.4.6 Fundplatz 2. – Maßstab 1 : 2.

2. (r 24300–24500, h 37550–37630).

In der Flur 'Auf dem Schrof', südlich und östlich des TP 128,8 fand Landwirt G. Flatten aus Inden auf seinen Feldern auf begrenztem Raum verschiedene Felsgesteingeräte. Keramik wurde bisher nicht gefunden. Der Fundplatz liegt auf der nördlichen Anhöhe eines Tälchens, das Südwest–Nordost zum Indetal orientiert ist. Im Nordosten fällt dieses kleine Plateau steil zum Indetal ab.

Außer einem durch Schliff facettierten Roteisenstein (Bild 18,2) und einem Klopstein aus Quarzit (Bild 18,3) wurden 3 Schuhleistenkeile, 1 flacher, quer zur Schneide durchlochter Schuhleistenkeil (Plättbolzen), ein Rechteckbeilchen und ein angeschliffenes Geröll gefunden.

Aus einem graugrünen Felsgestein sind die beiden kleineren flachen Schuhleistenkeile gefertigt, in der Literatur meist Flachhacken genannt (Bild 17,2,4). Ein Beil zeigt deutlich auf der gewölbten Seite eine kräftige Facette vom Nachschleifen (Bild 17,4). Das dritte Beil (Bild 17,6) unterscheidet sich durch seine Größe und das Material, wahrscheinlich Amphibolit. Es ist etwas dicker im Verhältnis zur Breite als die beiden vorgenannten Beile, aber es dürfte auch zu den flachen Schuhleistenkeilen zu rechnen sein. Auf der fast flachen Unterseite sind noch Stellen der ehemaligen Zurichtung zu erkennen, die nur schwach überschleifen wurden. Die Schneide ist kräftig aufgewippt und leicht asymmetrisch. Der flache, durchlochte Schuhleistenkeil (Bild 18,1) ist aus einem Vulkanit, wahrscheinlich Basalt hergestellt. Die Bohrung ist schwach konisch. Die Schneide ist nur wenig aufgewippt und stark verrundet. Das Rechteckbeilchen (Bild 18,5), aus einem metamorphen Gestein, ist fast ganz erhalten, lediglich ein Teil der Schneide fehlt, und auf den Breitseiten sind flache ausgewitterte Beschädigungen, die wohl auf die stark schiefrige Struktur zurückzuführen sind. Die Schneide ist kräftig gerundet. Breitseiten wie Schmalseiten sind schwach gewölbt, die Kanten leicht gerundet. Die schmale Nackenbahn ist mitgeschliffen. Auf dem angeschliffenen Geröll (Bild 18,4) mit fast rundovalem Querschnitt sind auf den Breitseiten schwache Pickspuren zu erkennen. Schliffspuren sind nur im Schneidenbereich flächig ausgeführt. Für einen Oberflächenfundplatz ist das Formengut recht einheitlich. Dafür spricht auch der relativ begrenzte Bereich, in dem die Funde lagern. Daher ist in diesem Gebiet auch mit Siedlungsspuren zu rechnen, die der Bandkeramik und der Rössener Kultur angehören könnten.

Verbleib: Privatbesitz.

(I. Schröter)

Broichweiden, Kr. Aachen (TK 5103 Eschweiler).

1. (r 12700–12900, h 30400–30600).*

Aufgrund einer Meldung von G. Lompa, Broichweiden, an das Rheinische Landesmuseum konnten im März 1969 westlich des Weidenerhofes in der Flur 'Wambacher Busch' umfangreiche bandkeramische Siedlungsspuren untersucht werden, die durch einen frisch gezogenen, etwa 1,50 m tiefen Rohrleitungsgraben angeschnitten worden waren. Dieser verlief hier quer über einen seit längerer Zeit bekannten, reichen Oberflächenfundplatz (vgl. Bonner Jahrb. 168, 1968, 436) und erbrachte auf 300 m Länge insgesamt 19 Gruben und andere Verfärbungen, unter denen das Profil eines Spitzgrabens den bemerkenswertesten Befund darstellt (Bild 19. 20 u. 21).

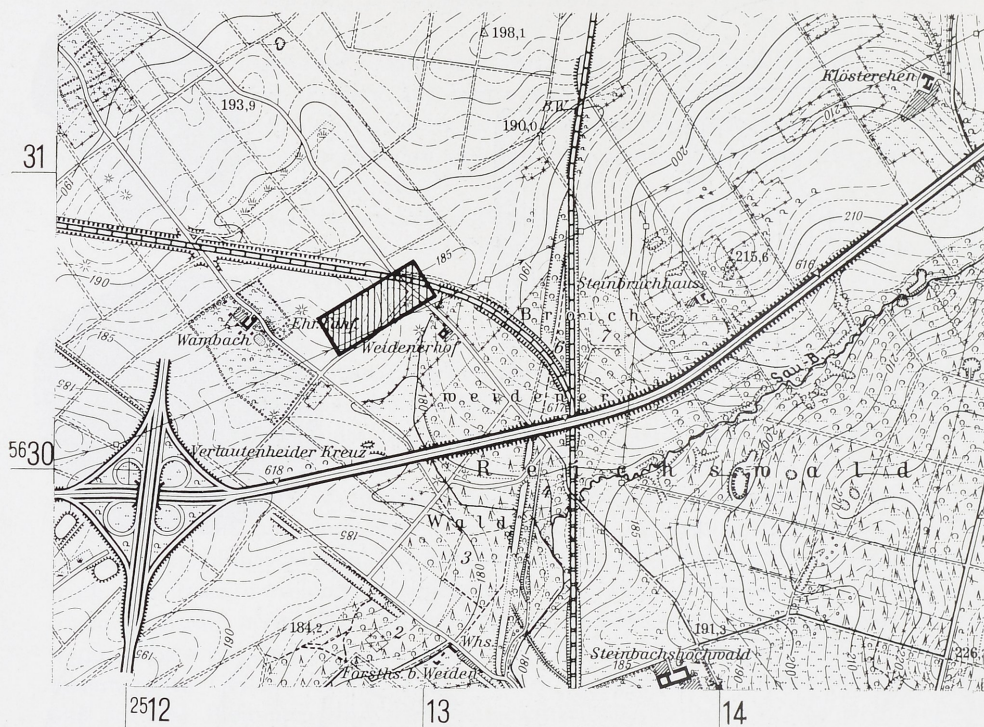
Die Fundstelle liegt an einem flachen, nach Südosten geneigten Hang am oberen Ende eines kleinen, in der gleichen Richtung auf den Saubach stoßenden Tälchens, der hier den

*Außerhalb der Karte Bild 1 an deren südwestlichem Rand.



18 Altdorf, Kr. Jülich. Fundplatz 2. — Maßstab 1 : 2.

westlichen Teil des Probsteier Waldes durchfließt. Die in der Verteilung der einzelnen Fundpunkte zu bemerkende Gliederung in drei Gruppen ergibt sich aus dem Gelände-profil entlang des Leitungsgrabens, das von Nordosten nach Südwesten zunächst einen deutlichen Abfall zu einer Senke – einem Ausläufer des eben erwähnten Tälchens – zeigt, in deren Bereich Siedlungsspuren wohl der Erosion zum Opfer gefallen sein dürften, um dann erneut kontinuierlich anzusteigen. Die zwischen den Gruben 10 und 11 zu er-ken-nende Mulde stammt von einer großen, vermutlich bereits in frühgeschichtlicher Zeit zur Gewinnung von Mergel angelegten Grube, an deren Basis ein umfangreiches Torflager festgestellt werden konnte. Im Bereich der untersuchten bandkeramischen Gruben bestand der Boden aus im nordwestlichen Abschnitt 1,30–1,40 m, weiter nach Südwesten bis zu 2 m mächtigem, sandigem Löß, der stellenweise stark vergleyst war und einer feinen, von einzelnen Kiesbändern durchzogenen Sandschicht auflag.



19 Broichweiden, Kr. Aachen-Land. Lage der bandkeramischen Fundstelle Bild 21 (Ausschnitt aus TK 5103 Eschweiler). – Maßstab 1 : 25 000.

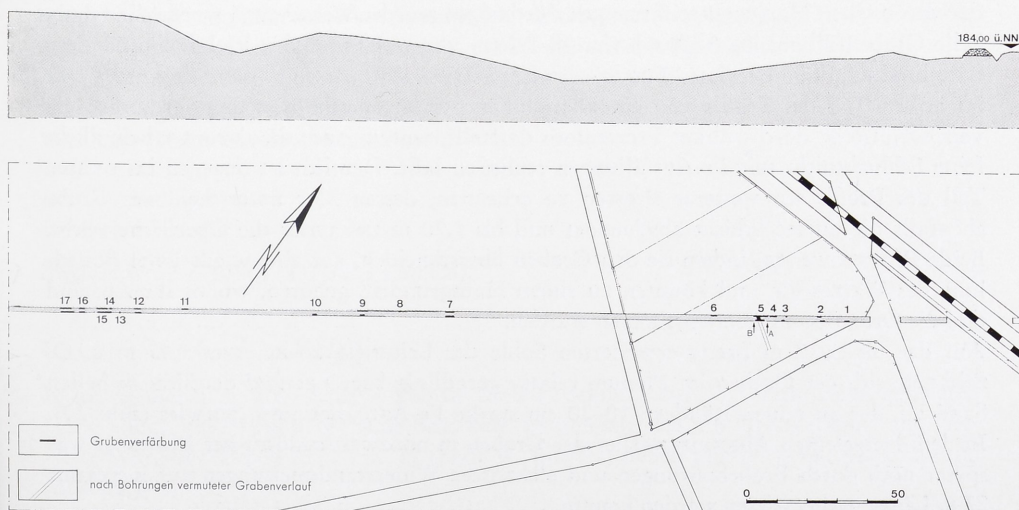
Bei der Untersuchung der Befunde wurden in der Regel die von 1 m Breite an der Sohle auf 2,40 m an der Oberkante geböschten Wände des Leitungsgrabens begrabt und so zahlreiche Funde verschiedener bandkeramischer Typen geborgen (Bild 22, 1–11). Gleichzeitig wurden z. T. sehr ergiebige Bodenproben zur Untersuchung auf Pflanzenreste entnommen.

Die Tiefe der bis zu 4,50 m breiten Gruben schwankte zwischen 0,80 und 1,80 m. Daß die meisten von ihnen bei annähernd gleicher Breite in beiden Wänden des Grabens auftraten, läßt eine Deutung als wandbegleitende Längsgruben Nordwest-Südost-orientierter bandkeramischer Langhäuser möglich erscheinen. Das Vorhandensein gut erhaltener Bauspuren belegen einige Pfostenlöcher von denen Stelle 3 das im Rheinland wohl bisher schönste Beispiel eines solchen Befundes lieferte. In der relativ blassen, braunen Verfüllung einer sich nach unten verengenden Pfostengrube hob sich klar die schlanke, dunkle Spur eines etwa 20 cm breiten Pfostens ab, der bis 1,60 m unter die Oberfläche reichte. Seine Füllung war reichlich mit Holzkohle durchsetzt, und an seiner Unterkante wies er die andernorts bei weit schwächeren Befunden in Millimeterstärke als signifikant für Pfostenpuren erkannte helle Schluffsicht in einer Mächtigkeit von 5 cm auf.

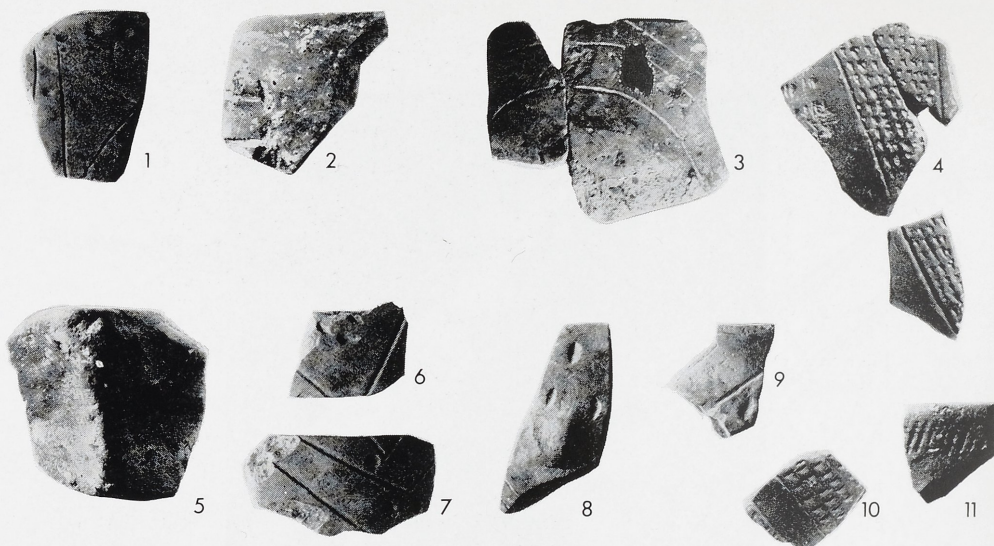
Der bereits erwähnte bandkeramische Spitzgraben wurde durch den Rohrleitungsgraben leicht schräg in einem Winkel von etwa 20° angeschnitten und ließ in beiden Grabenwänden einen fast identischen Aufbau des Profils erkennen. Im Nordprofil deutlicher als im südlichen zeigte sich eine nach Osten an die Grabenböschung anschließende, unregelmäßige flache Verfärbung von etwa 3 m Länge, die bis zu 80 cm tief reichte und keine Funde erbrachte. Im übrigen bezieht sich die hier gegebene Beschreibung auf das in Bild 23



20 Broichweiden, Kr. Aachen-Land. Stelle 5, Blick von Nordosten auf die Rohrleitung.
Im Vordergrund Verfärbung des bandkeramischen Grabens im Planum.



21 Broichweiden, Kr. Aachen-Land. Unten: bandkeramische Fundstellen im Rohrleitungsgraben;
oben: Geländeprofil am Rohrleitungsgraben, fünffach überhöht. – Maßstab 1 : 2500.

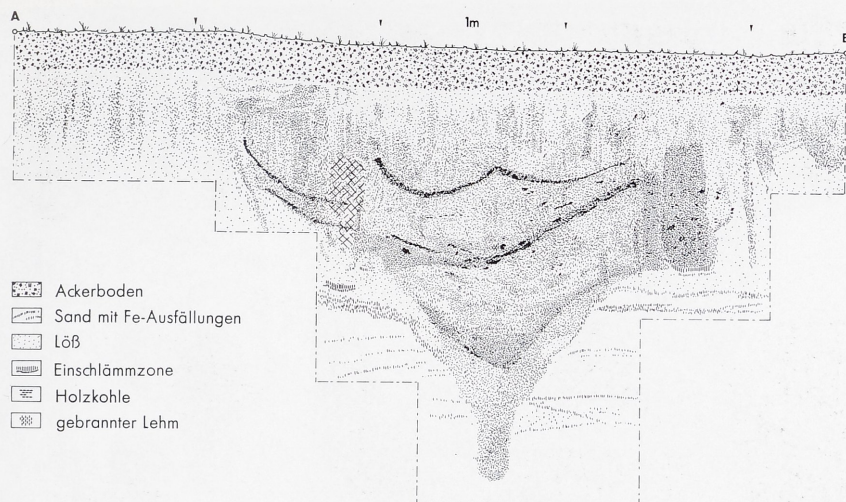


22 Broichweiden, Kr. Aachen-Land. Fundplatz 1. 1.3.5.9 Stelle 17;
4.10 Stelle 4; 2.11 Stelle 5. – Maßstab 1 : 2.

wiedergegebene Profil in der Südwand des Leitungsgrabens. Die Breite der Verfärbung betrug unterhalb der Pflugsohle etwa 3,00 m, die Tiefe unter der Oberfläche 2,30 m, wobei der untere Teil des Grabens ab 1,30 m u. O. im anstehenden, von Eisenausfällungen durchzogenen Sand lag. Die nur 18 cm breite Spitze des Grabens wies bei 40 cm Tiefe absolut senkrechte Wände auf und endete nur etwa 10 cm über dem heutigen Grundwasserspiegel. Ihre Verfüllung bestand aus festem, lehmigem Sand, der sich an den Flanken des unteren Grabenteils fortsetzte. Dieser war mit sandigem Lößlehm verfüllt, der von starken Mangananreicherungen durchzogen wurde. Weiter oben wurde die relativ helle Grabenfüllung im Abstand von 10–40 cm von zwei schmalen Holzkohle-Bändern unterbrochen, die die meisten Funde erbrachten. Die untere dieser beiden Schichten wurde im linken Teil des Profils von einer länglichen Störung geschnitten, die vermutlich ein von Kleintieren durchwühltes Pfostenloch darstellt, worauf auch die darunter befindliche feine Schluffschicht mit Fe-Ausfällungen schließen läßt. Deutlich ist dagegen im rechten Teil des Profils ein weiterer Pfosten zu erkennen, dessen klar unterscheidbare Grube ebenfalls die untere Schicht abschneidet und bis 1,20 m tief unter die Oberfläche reicht. Beide Pfosten weisen, indem sie den Graben überschneiden, auf eine wiederholte Besiedlung des Platzes hin und könnten zu einem Hausgrundriß gehören, womit ihr Abstand und die Orientierung übereinstimmen würden.

Auf der bis zu 2 m Breite erweiterten Sohle des Leitungsgrabens etwa 1,45 m u. O. zeichnete sich der Graben im Planum relativ geradlinig begrenzt und deutlich im hellen Sand ab, der an seinen Rändern 10–20 cm starke Fe-Anreicherungen aufwies (Bild 20). In dem freigelegten Abschnitt verlief der Graben in nordwest-südöstlicher Richtung, was später noch durch Probebohrungen und elektrische Widerstandsmessungen auf insgesamt 27 m Länge nachgewiesen werden konnte.

Die in dem gesamten untersuchten Teil beobachtete außerordentlich schmale, senkrechte Spitze des Grabens läßt sie im Rahmen der uns heute sinnvoll erscheinenden Modellvorstellungen nur zur Aufnahme einer Palisade geeignet erscheinen. In offenem Zustand wäre das in den weichen Sand bis in Grundwassernähe eingetiefte Gräbchen unmittelbar



23 Broichweiden, Kr. Aachen-Land. Stelle 5 mit Profil des bandkeramischen Spitzgrabens.
Maßstab 1 : 40.

nach seiner Anlage wieder verstürzt. Offen ist die Frage, ob die Hölzer bis zum Entstehen der unteren schwarzen Schicht bereits vermodert waren, oder ob sie vorher herausgezogen wurden. Die Wahrscheinlichkeit ihres Vorhandenseins dürfte eine Deutung der Anlage als Verteidigungssystem nahelegen.

Die hier gemachten Beobachtungen werfen ein besonders Licht auf den Befund des Grabens von Plaidt (Lehner 1912; Leyden 1962). Bei der zur Überraschung des Ausgräbers teils als Sohlgraben, teils als Palisadengraben ausgebildeten Umfassungsanlage könnte es sich möglicherweise um verschiedene Erosionsstadien eines dem Broichweidener Befund entsprechenden Grabens handeln, wobei die schmale Spitze in den als Sohlgraben angesprochenen Abschnitten infolge der damals üblichen Negativ-Grabungstechnik der Beobachtung entgangen sein kann.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(R. Kuper)

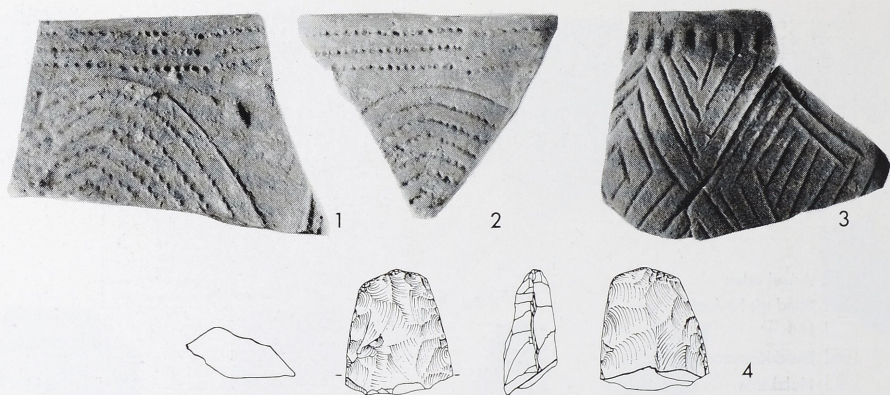
Engelsdorf, Kr. Jülich (TK 5003 Linnich).

1. (r 19660, h 41600).

In der Gemarkung 'Auf dem Jungbluth' fand F. Schmidt auf dem nach Osten geneigten Hang einige linearbandkeramische Scherben. Es handelt sich um Grobkeramik und verzierte Ware der Typen I, F₁ und H (nach W. Buttler) neben relativ wenig Silexmaterial (Bild 24,1–3).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)



24 Engelsdorf, Kr. Jülich. 1–3 Fundplatz 1; 4 Fundplatz 2. – Maßstab 1 : 2.

2. (r 20500, h 41700).

Am sanften, linken Hang des Merzbachtales fand F. Schmidt den spitzen Nacken eines Beiles aus grauschwarzem, hellgetupftem Maasfeuerstein mit spitzovalem Querschnitt (Bild 24,4). Der erhaltene Nackenteil ist bis auf die ganz schwach angeschliffenen Seitenkanten fein gemuschelt und ungeschliffen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löhr)

Eschweiler, Kr. Aachen (TK 103 Eschweiler).

1. (r 15860, h 32380).

Am Rande einer wohl ehemals wasserführenden Talrinne wurden Feuersteingeräte und Scherben aufgelesen (vgl. Bonner Jahrb. 168, 1968, 439 Nr. 1).

2. (r 15000, h 31630).

Am sanft abfallenden, rechten Hang des Merzbaches wurden zahlreiche Steingeräte und einige Scherben aufgelesen (vgl. Bonner Jahrb. 168, 1968, 349 Nr. 2).

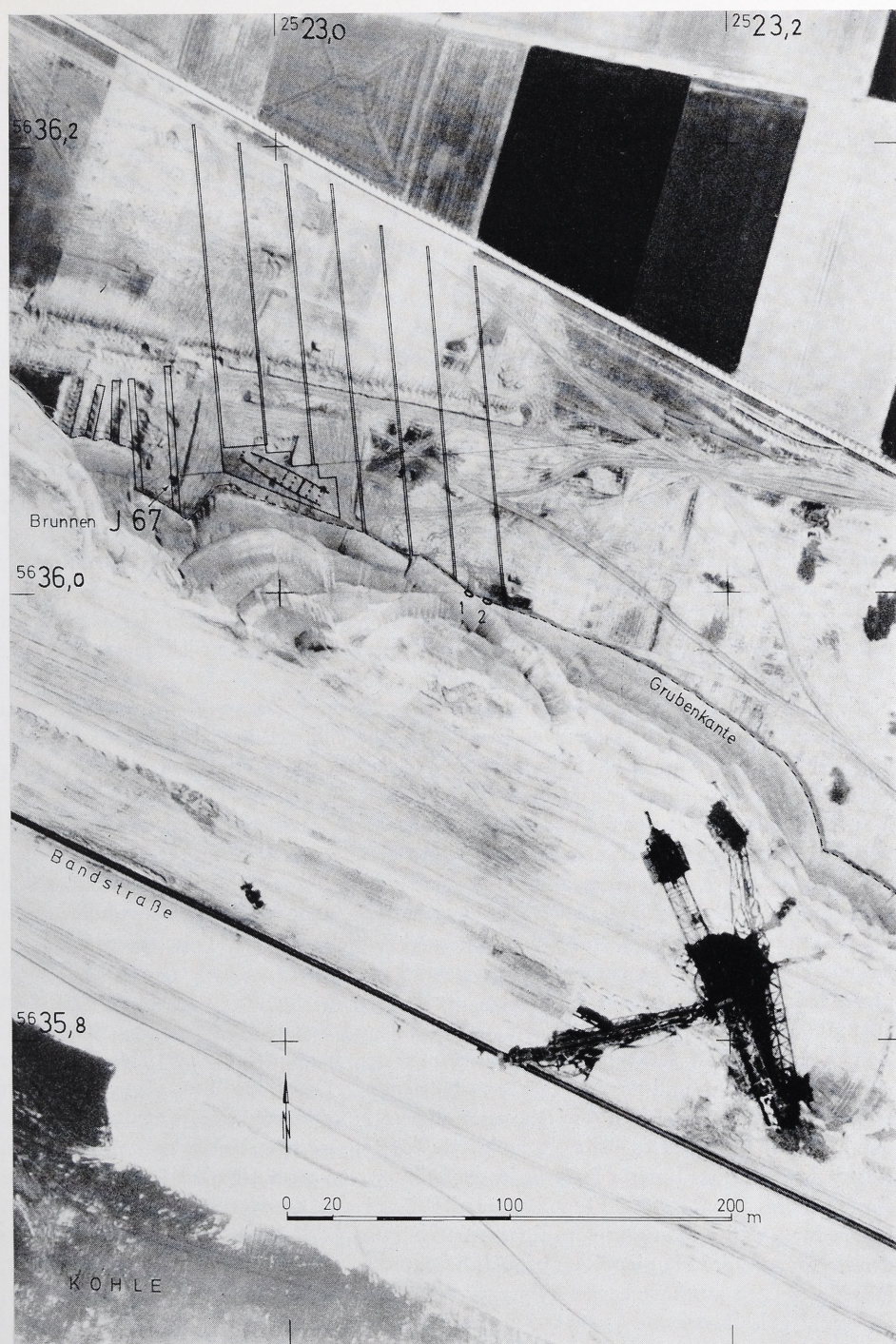
Frenz, Kr. Düren (TK 5104 Düren).

1. (r 24300, h 34050).

Spitznackiges Feuersteinbeil (vgl. Bonner Jahrb. 164, 1964, 505 Bild 4,4).

2. (r 24630, h 32920).

Feuersteinbeil (vgl. Bonner Jahrb. 165, 1965, 413).



25 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 2, Luftbild der Tagebaukante im Bereich der Fundstelle mit eingezeichneten Grabungsflächen (Luftaufnahme der RBW, freigegeben Reg.-Präs. Düsseldorf Nr. 18/51/973).

Inden, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).

1. (r 23700, h 35500).

Zu der untersuchten und mittlerweile abgebaggerten Rössener Siedlung Inden/Lamersdorf vgl. die Vorberichte in Bonner Jahrb. 166, 1966, 370 ff.; 168, 1968, 441 ff.

2. (r 22900–23100, h 36000–36200).

Im April 1967 wurden von den Minensuchern der Rheinischen Braunkohlenwerke 'Streifenfundamente' im Vorfeld des Tagebaues Inden, dicht an der Grubenkante, gemeldet.

Schon die erste Sondierung ergab, daß es sich bei diesem Befund offensichtlich um einen großen Hausgrundriß der Rössener Kultur handelte, dessen Bergung wegen der bedrohlichen Nähe des Abraumbaggers unumgänglich war.

Die Fundstelle Inden 2 lag etwa 1 km westnordwestlich der großen Rössener Siedlung Inden 1 (Kuper-Piepers 1966) auf der hier beinahe tischebenen Lößfläche der Aldenhovener Platte (Bild 1). Nach Karten der Rhein. Braunkohlenwerke, die das Gelände des heutigen Grubenbereiches vor der Abbaggerung zeigen, verlief etwa 250 m südlich der Fundstelle eine flache, in prähistorischer Zeit vielleicht wasserführende Rinne ungefähr von Westen mit Gefälle nach Osten.

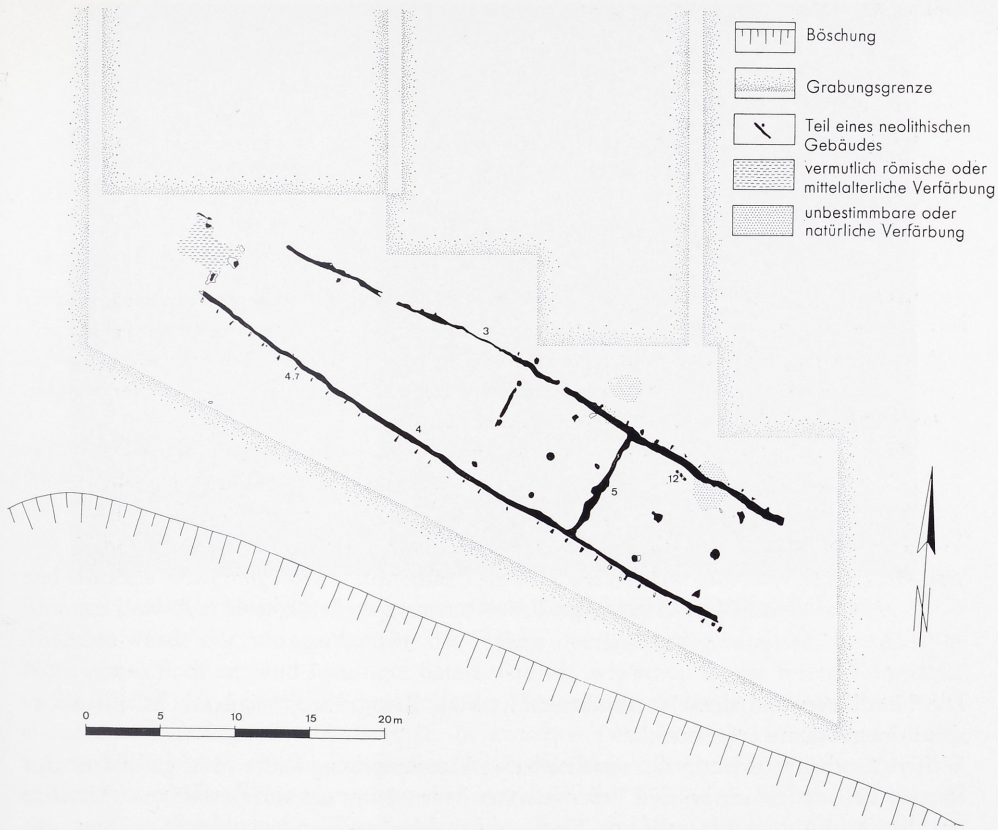
Hier bot sich die Möglichkeit, Vergleichsmaterial zu den Grundrissen der Grabungen Inden 1 und Aldenhoven 1 aufzunehmen und die Kenntnis über Siedlungsformen der Rössener Kultur in unserem Raum zu erweitern.

Noch während der Bergungsvorbereitung schnitt der Bagger etwa 80 m südöstlich vom vermuteten Grundriß entfernt zwei Gruben an, die einige Rössener Scherben lieferten und damit einen Hinweis auf die größere Ausdehnung der angeschnittenen Siedlung gaben (Bild 25, Gruben an der Kante mit 1 und 2 bezeichnet; Bild 27).

Das Landesmuseum stellte die notwendigen Mittel zur Verfügung, so daß vom 24. 4. – 9. 6. 1967 eine erste Notbergungskampagne durchgeführt werden konnte, die vordringlich zur Aufgabe hatte, wegen des Zeitdruckes und der begrenzten Mittel zuerst Lage und Ausdehnung des Grundrisses und seiner Umgebung in einer möglichst knapp umrissenen Fläche festzustellen. Die Rhein. Braunkohlenwerke hielten den Abraumbagger dankenswerterweise knapp 10 m vor der Südlängswand des Hauses an und leisteten außerdem große technische Hilfe durch Abschieben der Hausumgebung in einer Fläche von etwa 50 x 100 m sowie durch Erstellung von Wasser- und Stromanschlüssen.

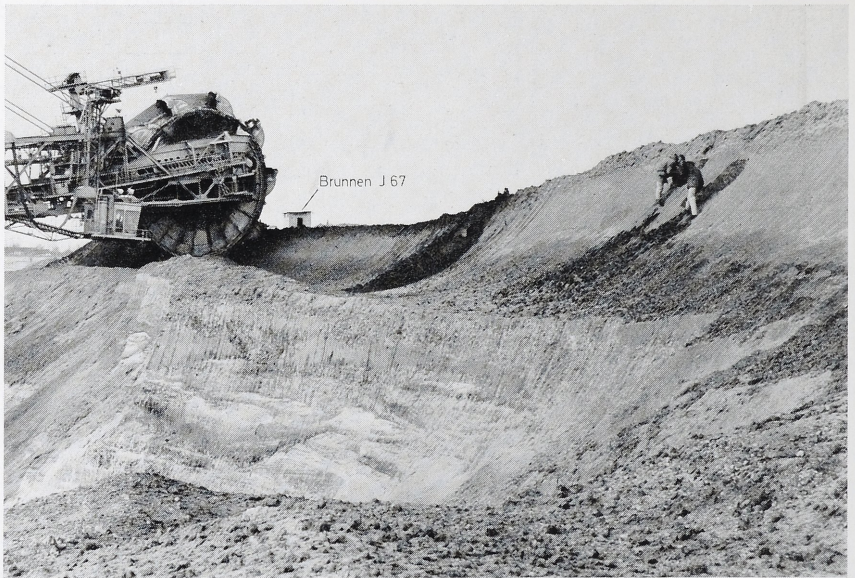
Zunächst wurde auf 850 qm der Grundriß im ersten Planum freigelegt. Das Haus war noch gut 40 m lang und nordwest-südöstlich orientiert. Die größte Breite im südöstlichen Drittel betrug 8,50 m. Rund 6 m Breite im offenen Nordwestteil ließen darauf schließen, daß hier noch nicht das eigentliche Schmalende des Baues vorlag, da die bislang bekannten Rössener Grundrisse unseres Raumes in der größten zur geringsten Breite normalerweise ein Verhältnis von etwa 2 : 1 aufwiesen. Weil vor der Entdeckung der Verfärbungen Boden für Rekultivierungszwecke einer benachbarten Halde abgeschoben wurde, entstanden im Planum des Hausbereiches beträchtliche, nicht auszugleichende Höhenunterschiede. Der am tiefsten ausgeschobenen Bahn ist vermutlich das Hausende zum Opfer gefallen, das wohl geschlossen und etwa 4–5 m breit war. Die ursprüngliche Länge des Hauses von Inden 2 kann demnach durchaus bis zu 50 m betragen haben (Bild 26).

Die Längswände des Baues waren leicht konvex geschwungen, nur im breiten südöstlichen Drittel verliefen sie annähernd gradlinig und parallel, mit schwacher Einziehung zum offenen Ende hin. Die Außenpfosten, an der Südlängswand (Stelle 4) fast lückenlos erhalten, an der Nordwand (Stelle 3) nur im Ostteil zu erfassen, hatten untereinander



26 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 2, Rössener Hausgrundriß (vorläufiger Plan).
Maßstab 1 : 500.

Abstände von etwa 1–1,20 m. Besonders bemerkenswert war die scharf begrenzte Dreieckform einer großen Anzahl der Pfosten. Sie erweckten den Eindruck, als seien sie aus Stämmen bis zu 80 cm Durchmesser gespalten worden (geometrisch läßt sich das Planumbild dieser Pfosten als Kreissektor mit spitzem Zentriwinkel von etwa 15–30°, sozusagen als 'Tortenstück' definieren). Die dunkle Pfostenverfärbung war in der Regel von einer bleichen Schwemmzone und Eisenausfällungen umgeben (Bild 28) (Brandt 1960; Modderman 1968). Der Grundriß wies zwei Innenteilungen auf: Nach dem ersten Drittel (von Südosten gesehen) eine ziemlich breite geschlossene Querwand (Stelle 5). Außerdem zeigte sich im Verlauf des vierten Dreierjoches ein kurzes Wandstück zwischen dem Mittelpfosten und dem Pfosten an der Nordwand (Stelle 6). Zwei Pfostenjoches waren im Südostteil des Hauses erhalten, ein weiteres zwischen den Querwänden. Als Rest eines Joches (eventuell des 7. von Südosten) war ein einzelner Pfosten an der Innenseite der Nordwand aufzufassen. Einige Verfärbungen am Südost- und Nordrand der Mergelgrube über dem Nordwestteil deuteten ein weiteres (etwa 9.) Joch sowie vielleicht Reste der Nordlängswand an. Die Joches bestanden im Planum aus jeweils drei rundlich bis rechteckig begrenzten Pfostengruben. Mehrfach, besonders deutlich bei der nördlichen Pfostengrube des zweiten Joches (von Südosten), standen anstelle eines dicken Pfostens drei kleinere in Längsrichtung des Baues dicht beieinander. Ein fast identischer Fund war in Aldenhoven innerhalb des Hauses II zu beobachten (Aldenhoven, Fundplatz 1; Bild 7).



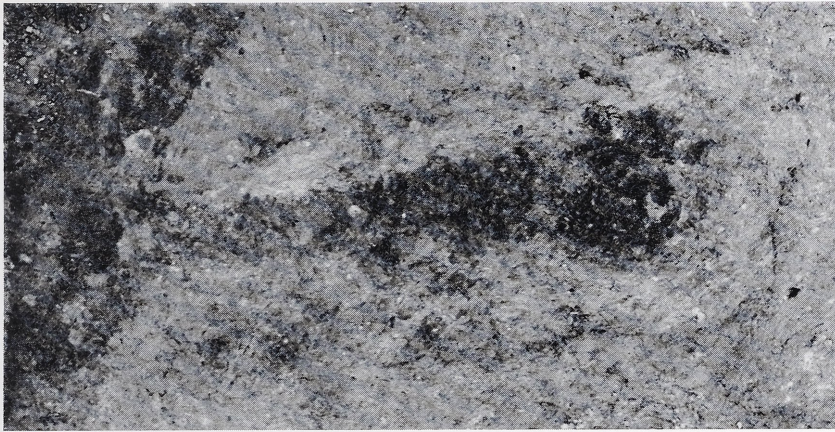
27 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 2, Notbergung in der Baggerkante an Stelle 1.

Die Nordlängswand des Hauses überschneit zwei Ringgruben, bei denen es sich offensichtlich um Baumwürfe handelte.

Weitere Gruben wurden in der unmittelbaren Hausumgebung leider nicht gefunden. Um festzustellen, ob es sich bei den Befunden von Inden 2 um ein einzelnes Haus oder aber um den Ausschnitt einer größeren Siedlung handelte, wurden, von der Westkante der Hausumgebungsfläche ausgehend, in 20 m-Abständen mit Planiergeräten der Rhein. Braunkohlenwerke 7 Suchstreifen von jeweils 130–150 m Länge und 3 m Breite gezogen (Bild 25). In jedem Schnitt wurde ein Streifen von 1 m Breite sorgfältig (teils mehrfach) planiert. Erfahrungsgemäß wären damit weitere Grundrisse, falls vorhanden, im Winkel von etwa 60° zu ihren Längsachsen geschnitten worden. Außer einigen Mergelgruben, Baumwürfen und kleinräumigen fleckigen Horizonten zeigten sich jedoch keine neolithischen Siedlungsbefunde mehr. Insgesamt wurden so in der ersten Notbergungskampagne etwa 1850 qm intensiv planiert, während eine Fläche von etwa 15 000 qm nordwestlich, nördlich und östlich des Hauses (bis zu den abgebagerten Rössener Gruben 1 und 2) durch die erwähnten langen Schnitte zumindest repräsentativ erfaßt werden konnte. Im untersuchten Gelände hätten sich zwar noch kleine Reste von Bauten zwischen den Schnitten verbergen können, ein größerer zusammenhängender Grundriß war jedoch auch bei dieser relativ weitmaschigen Sondierungsmethode nicht zu übersehen.

Die Erschöpfung der Geldmittel und der Zeitdruck zwangen zu rascher Untersuchung einer möglichst großen Fläche in kürzester Zeit, um zumindest einen Überblick im Planum zu bekommen.

Als nach dem 9. 6. die Arbeiten eingestellt werden mußten, zeigten sich die Rhein. Braunkohlenwerke weiterhin sehr entgegenkommend, indem sie den Block mit den Siedlungsbefunden im Vorschnitt aussparten. So konnte nach Beschaffung weiterer Mittel vom Rheinischen Landesmuseum Bonn und mit einem beträchtlichen Zuschuß des Kreises Jülich vom 25. 6. – 20. 7. eine zweite Kampagne durchgeführt werden, die zum Ziel hatte, die vorerst nur im Planum erschlossenen Befunde intensiv auszuwerten, und, wenn möglich, westlich des Hauses weitere Sondierschnitte anzulegen. Die derzeit ungewöhnlich heiße



28 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 2, Dreiecksposten 4,7 mit Wandspur (links im Bild) im Planum. – Maßstab 1 : 4.

und trockene Witterung wirkte sich dabei sehr erschwerend aus, zumal vom benachbarten Brunnen I 67 (Bild 25 u. 27), der kurz vor dem Abbau stand, kein Wasser mehr kam.

Zunächst wurde der Südwandgraben des Hauses durchgehend geschnitten. Er strich im Nordwesten flach aus und bestätigte damit deutlich, wie schon in der ersten Kampagne vermutet, daß das eigentliche Schmalende des Hauses nicht mehr vorhanden war. In den einzelnen Abschnitten des Grabens (z. B. zwischen zwei benachbarten Außenpfosten) wurden dicht hintereinander jeweils mehrere Profile von außen oder innen fortschreitend in der Wandgrabenfüllung angelegt, um innerhalb der 30–40 cm breiten Verfärbung den genauen Standort der Wand selbst oder ihrer einzelnen Elemente zu ermitteln. Während die Wandgräben im 1. Planum keine Besonderheiten gezeigt hatten, ließen sich im Nordwestteil des Südwandgrabens dagegen mit ziemlicher Sicherheit stellenweise dicht an dicht gesetzte aufrechte Bohlen erkennen, deren untere Enden abgeschrägt waren. Wahrscheinlich sind diese Befunde als Spuren der Fällkerben zu deuten. In einigen Fällen waren die genannten Enden, wohl zwecks besserer Haltbarkeit im Boden, angekohlt. Damit zeigten sich im Längsprofil des Grabens schräg verlaufende Holzkohlebänder, aus denen sich schon makroskopisch ablesen ließ, daß die Bohlen aus dicken Eichenstämmen gespalten worden waren. Unter den vermuteten Bohlen- oder Pfostenstellungen zeigte sich häufig eine schmale Bleichzone mit eingeschwemmtem Material, umrahmt von Eisen- und Mangan-Ausfällungen. Die Bohlenspur selbst war in vielen Fällen durch ihre senkrechte Struktur und griesige Füllung leicht in den allgemein waagerechten Schichtungen des übrigen Grabenbereiches auszumachen. Die unterste Partie der Bohle oder des Pfostens war regelmäßig durch Anreicherung von Tonteilchen und dunkelbraun-schmierige Beschaffenheit gekennzeichnet.

In diesem Zusammenhang ist zu überlegen, bis zu welcher Tiefe unter der Ackerkrume, die ja sowieso keine klaren Befunde liefert, die intensiven Störungen und Verwischungen der Unterschiede neolithischer (oder allgemein prähistorischer) Verfärbungen durch Wurzeln, Tiergänge, Frost, Austausch, Durchwaschen u. ä. reichen. Daher rührt wohl auch die mehr oder weniger einheitliche Färbung z. B. eines neolithischen Wandgrabens im obersten (ersten) Planum, das damit erheblich an Aussagekraft verliert. Im ersten Planum kann daher in der Regel lediglich der Grundriß, kaum aber der innere Aufbau der Wand ermittelt werden.

Diese Annahme bestätigte sich bei der Untersuchung des, wie erwähnt, im oberen Planum

wenig differenzierten und stellenweise kaum noch zu fassenden Nordwandgrabens. In einigen Abschnitten reichte der Graben noch fast einen halben Meter tief, während im beinahe schwarzen Nordwestteil nur noch die wenigen Zentimeter der erfahrungsgemäß meist sehr 'fettigen' unteren Grabenfüllung vorhanden waren. In den genannten tieferen Partien wurden jeweils mehrere Plana und Profile erstellt. Buchstäblich im letzten Rest der Füllung zeichneten sich dann auch im Planum Spaltbohlen in der von den Außenpfosten her bekannten Dreieck- oder 'Tortenstückform' ab. Sie standen dicht gereiht und überlappten sich teilweise, wobei die scharfe Kante oder 'Schneide' der Bohle sowohl nach Nordwest als auch nach Südost zeigen konnte. Lücken in diesem Verband waren zwanglos so zu erklären, daß die Bohlen an den fraglichen Stellen nicht tief genug durch die im oben angegebenen Sinne gestörte Zone reichten. Andeutungen der Bohlen in verschiedenen Plana des Südwandgrabens waren zwar nach längerem Einsehen zu vermuten, ließen sich hier aber nicht klar zeichnerisch oder fotografisch fassen. Die Außenpfosten, an der Nordwand vereinzelt, an der Südwand fast durchgehend erhalten, waren im Schnitt etwa 10–20 cm flacher als die Wandgräben eingetieft. Bei ihnen war die helle Bleichzone mit Eisenausfällungen im Profil noch schärfer begrenzt und oft so klar gegen den umgebenden ungestörten Boden abgesetzt, daß der Eindruck entstand, sie seien durch den Grund einer flacheren Pfostengrube noch mehrere Zentimeter tiefer in den anstehenden Lößlehm getrieben worden, wobei in der unmittelbaren Pfostenumgebung das Bodengefüge erschüttert und damit die Eisenausfällung begünstigt wurde. Die Pfostenspur selbst war auch hier regelmäßig durch die oben erwähnten Merkmale (senkrechte, griesige Struktur, Tonanreicherung im unteren Teil) gekennzeichnet. Die Innenkante der Spaltbohle, immer zum Wandgraben gerichtet, reichte meistens einige Zentimeter tiefer als die dickere Seite. Dadurch entstand auf den ersten Blick der Eindruck einer Pfostenneigung zur Wand hin. Der geringe Abstand zwischen Wand und Pfosten sprach allerdings gegen eine Neigung. Es wird sich auch hier um Fällkerben gehandelt haben.

Bemerkenswert war, daß die Baubefunde innerhalb des Hauses die größten Tiefen aufwiesen. Die durchgehende breite Trennwand reichte stellenweise noch mehr als einen Meter unter das 1. Planum hinab und ließ in ihrem Verlauf einige mächtige Pfostenstellungen erkennen, die gegenüber der sonstigen 'Leichtbauweise' des Hauses von Inden 2 (Spaltbohlen, geringe Eintiefung) aus dem Rahmen fielen. Die kleine halbe Trennwand war dagegen nur etwa 20–30 cm tief und besaß in ihrem Verlauf drei Pfostenstellungen (Bild 26). Die Jochpfosten erreichten im Schnitt maximal Wandgrabentiefe, einige waren wesentlich flacher.

Außer den sieben Suchschnitten der ersten Kampagne wurden nach Abbau des Brunnens I 67 noch vier kürzere Schnitte westlich des Hauses angelegt, die aber ebenfalls keine neolithischen Befunde brachten (Bild 25). Insgesamt war damit eine Fläche von fast 18 000 qm sondiert worden, ohne Hinweise auf eine weitere Ausdehnung der Siedlung zu erbringen.

Die Kleinfunde gaben ebenfalls keinen näheren Aufschluß. Sie waren sehr spärlich und beschränkten sich neben den wenigen Scherben der sogenannten 'älteren' Rössener Kultur (Stroh 1938) aus den eingangs erwähnten abgebaggerten Gruben 1 und 2 südöstlich des Hauses auf einige Grobkeramik und kleine verzierte Reste, darunter ein kleines Schüsselrandstück mit Innenverzierung und Inkrustation aus einer Pfostenstellung der durchgehenden Querwand. Dazu kam wenig, kaum typisches Flintmaterial aus den langen Suchschnitten. Winzige Reste von kalzinierten Knochen traten hin und wieder in den Wandgräben auf. Holzkohle war häufiger. Der Erhaltungszustand des Kleinmaterials, insbesondere der Scherben, war wesentlich schlechter als an anderen vergleichbaren Plätzen unseres Arbeitsgebietes.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß der Grundriß von Inden 2 in die Reihe der großen trapezförmigen Rössener Häuser mit leicht konvexen Längswänden gehört, wie sie erstmalig in Deiringsen-Ruploh (Stieren 1934), später in Bochum-Hiltrop (Brandt – Beck 1954), besonders aber in unmittelbarer Nähe von Inden 2, in Inden 1 und Aldenhoven aufgedeckt wurden. Besonders Inden 1 bietet mit den sich überlagernden Bauten XXVII und XXVIII die besten Vergleiche. Das größere der beiden Häuser – gleichzeitig das größte und nordwestlichste der Siedlung Inden 1 überhaupt – ist fast deckungsgleich mit dem Bau von Inden 2. Hier wie dort fällt das Fehlen einer Wand am Südostende des Hauses auf, wie sie für Häuser der Rössener Kultur allgemein üblich ist. Die Längswände beider Häuser ragen dagegen antenförmig etwa 1,50 m über das südöstliche Joch hinaus. Die Lage des größten Hauses von Inden 1 am äußersten Nordwestrand der ovalen Siedlung läßt für Inden 2 mit einiger Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, daß der große Bau ebenfalls das nordwestlichste und damit größte Haus einer bereits abgebaggerten Siedlung darstellte und über ihn hinaus keine zugehörigen Befunde mehr zu erwarten waren (Kuper 1968). Diese Annahme wurde auch durch Bodenkartierungen gestützt, die durch M. Fleischer (Mitarbeiter von G. Schalich) in der weiteren Umgebung des Hauses von Inden 2 durchgeführt wurden. Dabei zeigten sich keine Hinweise auf neolithische Siedlungsspuren mehr. Nach dem 18. 7. wurde das Haus von Inden 2 abgebaggert. Gelegentliche Beobachtungen der vorrückenden Grubenkante verliefen in der Folgezeit ebenfalls negativ.

(A. Jürgens)

3. (r 22670–22750, h 36450–36560).

Im Mai 1968 entdeckten die Berichterstatter in einem frisch gezogenen Kündigungsgrenzgraben am Rande des Tagebaus Inden dicht beieinander zwei neolithische Grubenverfärbungen, wobei aus dem Profil der Stelle 1 (Bild 29) eine Scherbe geborgen werden konnte, die sich eindeutig der Rössener Kultur zuordnen ließ. Die Entdeckung dieser Fundstelle überraschte vor allem, weil sie nur etwa 500 m von den Siedlungsspuren der Grabung Inden 2 entfernt liegt, an die nach Ausweis der bis zu 150 m langen Suchschnitte in nördlicher Richtung kein weiterer Befund anschloß. Auch das dazwischliegende Gelände ergab bei gelegentlichen Beobachtungen von Aufschlüssen keine weiteren Hinweise auf eine Besiedlung. Während der Fundpunkt Inden 2 im obersten Teil des zum Tal der Inde hin abfallenden Hanges der Aldenhovener Platte liegt und möglicherweise Bezug zu einer jetzt trocken liegenden, früher jedoch vermutlich zur Inde entwässernden Rinne hatte, liegt die neue Fundstelle auf einem hochgelegenen Teil des Plateaus, der nach Nordnordwest in Richtung auf den 'Schlangengraben' abfällt. Während alle übrigen in der Umgebung bekannt gewordenen neolithischen Siedlungsstellen mehr oder weniger unmittelbar Bezug zu einem der heutigen Wasserläufe aufweisen, ist also hier zum ersten Mal eine Besiedlung der Hochfläche angedeutet.

Die meist nur in tageweisem Einsatz durchzuführende Untersuchung des Fundplatzes begann mit der Freilegung der Stelle 1, woran sich die Anlage eines 10 x 10 m großen Planums auf der südlichen Seite des Grabens anschloß. Als hier außer den beiden Gruben 2 und 3 südlich von diesen eine kleine Wandgrabenspur und ein Pfostenloch zum Vorschein kamen, wurde die Grabungsfläche in dieser Richtung erweitert, und als sich ein vollständiges Pfostenjoch zeigte, senkrecht dazu nach Südosten fortgesetzt. Insgesamt wurden so 750 qm freigelegt. In dieser Fläche zeigten sich die z. T. nur fragmentarisch erhaltenen Grundrisse von 2 neolithischen Bauten sowie verschiedene weitere Befunde, darunter 5 römische Brandgräber, über die H. Löhr an anderer Stelle berichten wird.

Die Untersuchung dieser Fläche erfolgte im Oktober 1968 und mußte trotz weitgehend schlechter Witterung in 9 Tagen abgeschlossen sein, da dringende Minensucharbeiten Erdbewegungen in diesem Bereich erforderlich machten (Bild 30). Dankenswerterweise konnten für die Planierungsarbeiten zeitweise einige Arbeiter von der zur gleichen Zeit laufenden Grabung in der Rössener Siedlung Aldenhoven abgestellt werden. Die umfangreichen Bodenbewegungen in unmittelbarer Umgebung der Grabung, die das gesamte Gelände sehr unübersichtlich machten, deckten zwar verschiedentlich Bodenverfärbungen auf, die jedoch bei oberflächlicher Beobachtung keine Funde erbrachten und nicht weiter verfolgt werden konnten.

Erst als etwa 50 m nördlich der ersten Fläche eine offensichtlich fundreiche Grube angeschnitten wurde, konnten die Erdarbeiten hier vorübergehend abgestoppt und eine kleine Grabungsfläche angelegt werden, in der neben den vor allem wegen ihrer Überschneidung bemerkenswerten Gruben 75 u. 77 der Grundriß eines kleinen Pfostenbaus beobachtet wurde. Die Untersuchung dieses Abschnittes zog sich bis in den Januar 1969 hin. An zwei weiteren Stellen konnten in der Folgezeit noch Gruben beobachtet werden – St. 107 und St. 108 –, wobei die erstgenannte jedoch vor einer weitergehenden Untersuchung zerstört wurde. Alle zutage gekommenen neolithischen Funde lassen sich der Rössener Kultur zuordnen.

(R. Kuper, I. Schröter)

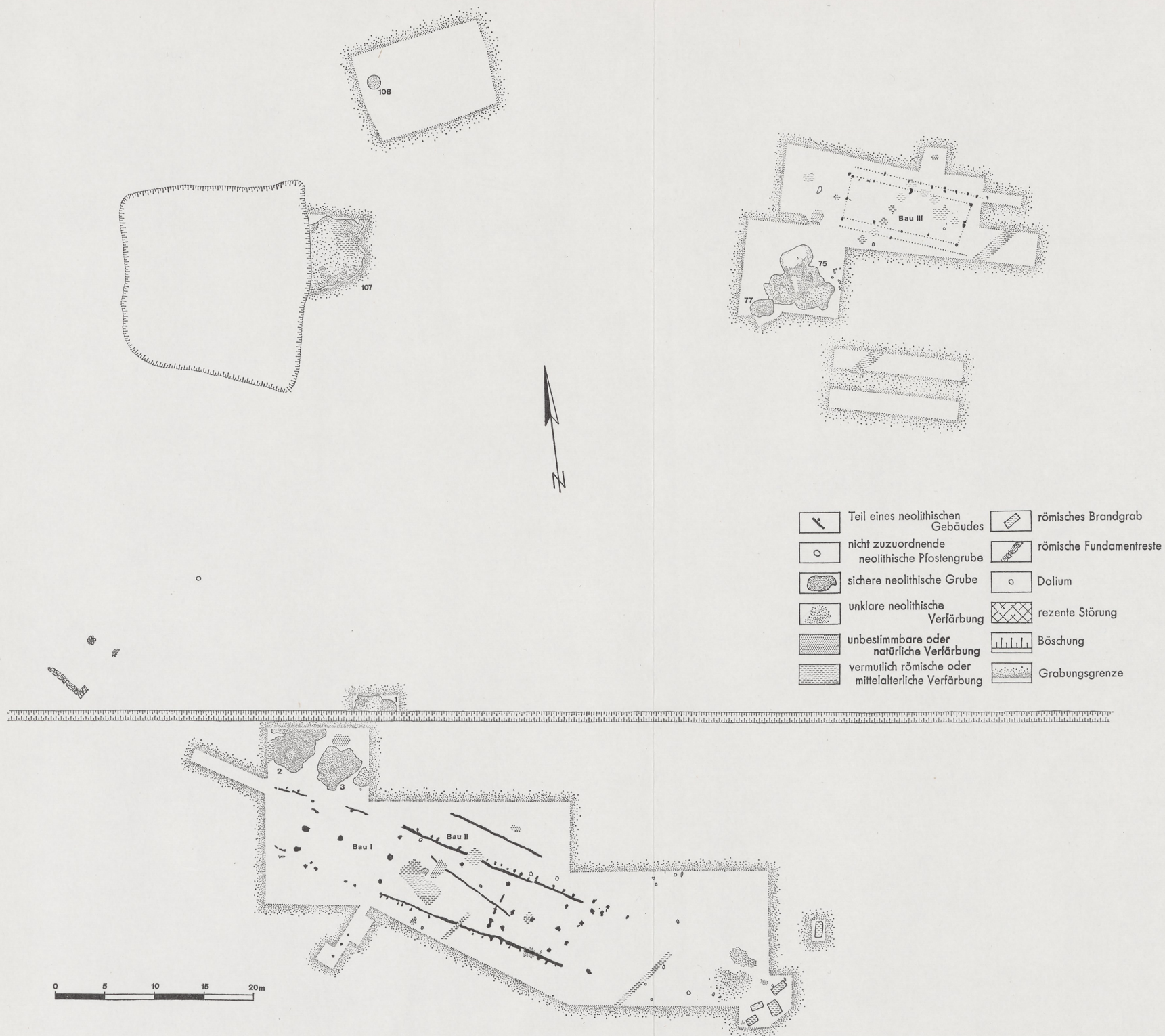
Bauspuren

BAU I UND II

Den Hauptbefund der südlichen Grabungsfläche bildet der Grundriß eines in der für die alt- und mittelneolithischen Bauten typischen Weise Nordwest-Südost orientierten Langhauses, dessen erhaltene Länge noch 33 m beträgt. Seine lichte Weite mißt am Südost-Ende 6,50 m, verbreitert sich zur Mitte des Hauses hin – 20 m weiter – um etwa 50 cm und verringert sich wieder bis zum letzten meßbaren Teil des Nordwest-Endes auf 5,80 m, wobei eine Auswärtsbiegung der Wand eigentlich nur bei der nördlichen Grabenspur festzustellen ist. Nach seinen Proportionen dürfte die ursprüngliche Länge des Hauses etwa 40 m betragen haben. Die Längswände werden wie üblich von Außenpfosten begleitet, deren Abstände 0,80–1,00 m betragen. Den Innenraum untergliedert eine Anzahl von Binderjochen in Abständen von 3 – 2 – 6,5 – 6,5 – 5,5 und 3,5 m.

Das Südostende des Hauses weist keine Abschlußwand auf wie die meisten erhaltenen Bauten der Rössener Siedlung Inden/Lamersdorf (vgl. Kuper-Piepers 1966 Bild 5), sondern erst 8 m weiter zurückliegend die durch ein nur teilweise erhaltenes Gräbchen und ein Pfostenloch bezeichnete Spur einer Trennwand. Diese Bauform hat Haus I gemeinsam mit dem Haus von Inden 2 sowie Bau XXVII, dem größten Haus der Siedlung Inden 1 (vgl. Kuper 1968, 441). Auffallend ist hier jedoch, daß sich noch ein Pfostenvorbau in der Art, wie sie besonders deutlich Bau XX von Inden 1 zeigt, anzuschließen scheint. Hier wie dort liegt ein einzelnes Pfostenpaar außerhalb der Flucht der Joche vor der Front des Hauses, und ebenso ist keine Verlängerung der Wandgräben, sondern nur eine Fortsetzung der Außenpfostenreihen zu erkennen. Auf einzelne hier im Rahmen eines Vorberichtes nicht zu belegende bauliche Details soll erst bei der endgültigen Vorlage der Befunde eingegangen werden, doch kann vermerkt werden, daß auch hier dreieckige Spaltbohlen als Außenpfosten zu erkennen waren.

Von besonderem Interesse bei diesem Grundriß ist das Verhältnis der Pfosten- und Wandgrabentiefen zueinander. Während bei den Bauten der Siedlung Inden/Lamersdorf in der Regel die Wände tiefer eingegraben waren als die Außen- und Innenpfosten (vgl. Kuper-



29 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 3, vorläufiger Gesamtplan der Grabung.
Maßstab 1 : 500.



30 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 3, Blick von Südosten auf die südliche Grabungsfläche.

Piepers 1966, Bild 5), zeigt ein Blick auf den Nordwestteil des Hauses I von Inden 3 (Bild 29), daß hier Innenpfosten und auch ein Teil der Außenpfosten tiefer reichten als die Spuren der im Planum bereits nicht mehr faßbaren Wandgräben. Ob sich aus solchen Beobachtungen für die Entwicklung der Rössener Bautechnik vielleicht einmal in ähnlicher Weise Schlußfolgerungen ziehen lassen werden, wie das in den Niederlanden schon für die Bandkeramik geschah (Modderman 1968), muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Einen Fingerzeig in dieser Richtung könnte der als Bau II angesprochene Befund geben, bei dem zwei je 10 m lange geradlinige Wandgrabenspuren den Grundriß eines kleinen, trapezförmigen Hauses bezeichnen, dessen Mittelachse gegenüber dem ersten um 10° weiter nach Norden orientiert ist. Schnitte an den Enden der Gräbchen zeigten, daß es sich nicht nur um den Teil eines größeren Gebäudes handelt. Bemerkenswert gegenüber den bisher bekannten Rössener Bauten ist nun neben der Geradlinigkeit der Wände vor allem das völlige Fehlen von eindeutigen Innen- und Außenpfosten Spuren, womit das zu erschließende Verhältnis der Tiefen zueinander genau umgekehrt wie bei Bau I sein dürfte. Da die Spur der Südwand von Bau II die Reste der Querwand des großen Hauses – wenn auch nur auf kleinem Raum, so doch eindeutig – überschneidet, könnten die geschilderten Befunde im Falle einer Bestätigung durch weitere Indizien ggf. einmal zu einer chronologischen Interpretation herangezogen werden.

BAU III

Bei der Freilegung der Grube 75 zeigten sich in der Umgebung einige Spuren von Pfostenlöchern, deren weitere Verfolgung den rechteckigen Grundriß eines 6×14 m großen Pfostenhauses zutage brachte. Um den größten Teil der Verfärbungen überhaupt noch

fassen zu können, mußte die Grabungsfläche so hoch angelegt werden, daß die Beurteilung des Befundes im Planum außerordentlich erschwert wurde. Hinzu kamen Störungen durch große rechteckige Pfostengruben, die vermutlich den in der Umgegend angetroffenen Resten römischer Besiedlung zuzuordnen sind. Zur besseren Verständlichkeit sind die einzelnen Teile des Grundrisses auf Bild 29 durch punktierte Linien verbunden.

Das Kerngerüst des Hauses wird im Nordwesten und Südosten jeweils durch ein kräftiges Joch abgeschlossen, dessen Pfosten z. T. doppelt gesetzt sind und bis zu 30 cm unter das Planum reichten. Die Seitenpfosten finden in regelmäßigen Abständen von etwa 3 m ihre Fortsetzung, wobei die nördliche Reihe nicht so klar ist wie die südliche, in der bemerkenswerterweise der 2. und 4. Pfosten jeweils um eine Pfostenstärke nach innen versetzt sind. Besonders auffallend ist aber das völlige Fehlen von Spuren weiterer Firstpfosten, die sonst bei neolithischen Pfostenbauten in der Regel zu den am tiefsten reichenden Befunden gehören. Eine Erklärung für diesen Umstand konnte bisher nicht gefunden werden.

Der Verlauf der Wände ist nur an der Nordseite des Hauses aus einer Reihe von Pfostenlöchern zu erschließen, die durchschnittlich in einem Abstand von 1,20 m voneinander liegen und nach Südosten über das abschließende Pfostenjoch hinauslaufen. Im Profil reichten die Verfärbungen höchstens noch 10 cm tief und ließen teilweise Doppelpfosten vermuten. In der geringen Tiefe dieser Befunde liegt auch der Grund dafür, daß die gegenüberliegende Längswand des Hauses nur durch eine einzige Pfostenspur belegt werden kann, da hier zu Beginn der Untersuchung ein erster Planumstreifen etwa 15 cm tiefer als die übrige Fläche des Hauses angelegt wurde.

Trotz seiner nur fragmentarischen Erhaltung weist der beschriebene Grundriß eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf, die es bisher nicht gestatten, ihm innerhalb der Rössener Kultur oder auch aus der Bandkeramik eine unmittelbare Parallele zur Seite zu stellen. Für eine Zuordnung zur Rössener Kultur spricht in erster Linie das Fehlen jeglicher Überreste anderer neolithischer Fundgruppen im Bereich der Untersuchungen; bei einer Zugehörigkeit zur Bandkeramik wären vor allem die für diese typischen Längsgruben zu erwarten.

In der Rössener Kultur sind als rechteckige Grundrisse bisher nur der von Wandgräbchen gebildete Bau XXIII der Siedlung Inden/Lamersdorf und Haus I von Bochum-Hillenberg-Süd bekannt (Brandt – Beck 1954, Beilage 6,2), auf dessen Ähnlichkeit mit bandkeramischen Bauten bereits hingewiesen wurde (Lüning 1968 b, 356). (R. Kuper)

Gruben

Von den insgesamt 14 aufgedeckten Gruben waren 8 sicher der Rössener Kultur zuzuweisen, 4 waren fundleer und zwei enthielten einen Feuersteinabschlag bzw. unverzierte Keramik, die aber als neolithisch anzusprechen ist. Da in der Rössener Kultur die das Haus längsseitig begleitenden Gruben fehlen (Kuper – Piepers 1966, 374), sind als Form nur die kleine rundliche Grube und der aus mehreren Einzelgruben bestehende große Grubenkomplex bekannt. Sie dürften wegen verschiedener Bedürfnisse angelegt worden sein. Sind die kleineren Gruben häufig reich an Funden, so sind die großen dagegen im überwiegenden Teil fundleer und durch Frost und Wasser wieder natürlich verfüllt. Häufig sind sie im annähernd verfüllten Zustand als Abfall- bzw. Arbeitsgrube wieder benutzt worden (siehe auch Langweiler, Fundplatz 1). Diesem Typ entsprechen die Stellen 2, 3, 75 und 107. Sie erbrachten reiche Funde im Bereich des Planums. Bei Stelle 75 waren mehrere, durch Holzkohle und kalzinierte Knochenstückchen gekennzeichnete Schichten vorhanden. In einer Teilgrube waren sogar zwei Schichten durch eine sterile 40 cm mächtige Schicht getrennt. Leider hatte eine moderne Störung im fündigsten Bereich die Schichtenfolge gestört.



31 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 3. 1-3 Grube 2; 4-8 Grube 75; 9 Grube 1;
10.11 Grube 77. — Maßstab 1 : 2.

Bedeutsamer ist allerdings die Überschneidung des Grubenkomplexes 75 durch die kleine, mehr rechteckige Grube 77. Sie enthielt mehrere, meist dicht aufeinanderfolgende und daher nicht zu trennende reiche Holzkohleschichten mit kleinen gebrannten Lehmstücken. Im Planumbereich lag eine mächtige Schicht von großen anscheinend zerbrochenen gebrannten Lehmstücken, deren Seiten immer glatt verstrichen waren. Es lag die Vermutung nahe, daß es sich um die Reste der Kuppel eines Backofens handeln könne, die in die Grube gefallen waren. Zum Vergleich sei auf die Backöfen aus der Grabung von Bylany verwiesen (Soudský 1966, 79, Abb. IV und V). Leider konnte diese Frage an Ort und Stelle nicht geklärt werden, da der größte Teil des gebrannten Lehms vor der Entdeckung durch eine Raupe fortgeschoben und der Rest stark verdrückt worden war. Dafür sprechen jedoch die reichen Holzkohleschichten, die nach einer Untersuchung von K.-H. Knörzer nur wenig Kulturpflanzen enthielten (die Ergebnisse werden in der endgültigen Publikation der Grabung Inden/Lamersdorf veröffentlicht). Der flache Boden der Grube war im nordwestlichen Teil weniger eingetieft und frei von jeder Holzkohle und gebranntem Lehm.

Die Überschneidung dieser Grube 77 mit der Grube 75 erbrachte vermutlich die erste Möglichkeit einer innerchronologischen Gliederung der jüngeren Rössener Kultur, hier abgesetzt gegen die nach neueren Forschungen ältere Großgartacher Gruppe (Lüning 1968 b; ders. 1970; Meier-Arendt, im Druck; Mauser-Goller 1969). In Grube 77 waren Kugelbecher einer bisher schon vermuteten jüngeren Phase vertreten (Bild 31,10), die in der älteren Grube fehlen. Statt dessen erbrachte sie stichverzierte Kugelbecher (wie z. B. Bild 31,6).

Eine Besonderheit der jüngeren Grube ist das Bruchstück eines Armringes aus Schiefer mit D-förmigem Querschnitt. Die flache Bahn bildet nicht wie üblich die Innenseite des Ringes, sondern eine Schmalseite. Die äußeren Bahnen sind sorgfältig poliert, während auf der inneren noch die Schliffspuren zu sehen sind. Armringe aus Schiefer sind in der Rössener Kultur bisher nicht bekannt. Sie wurden aus Ton, Marmor oder Muschelschalen gearbeitet. Die nächsten Parallelen gibt es in Frankreich, wo sie mit der Cerny-Kultur, aber auch schon mit der Bandkeramik verknüpft sind (G. Bailloud, im Druck).

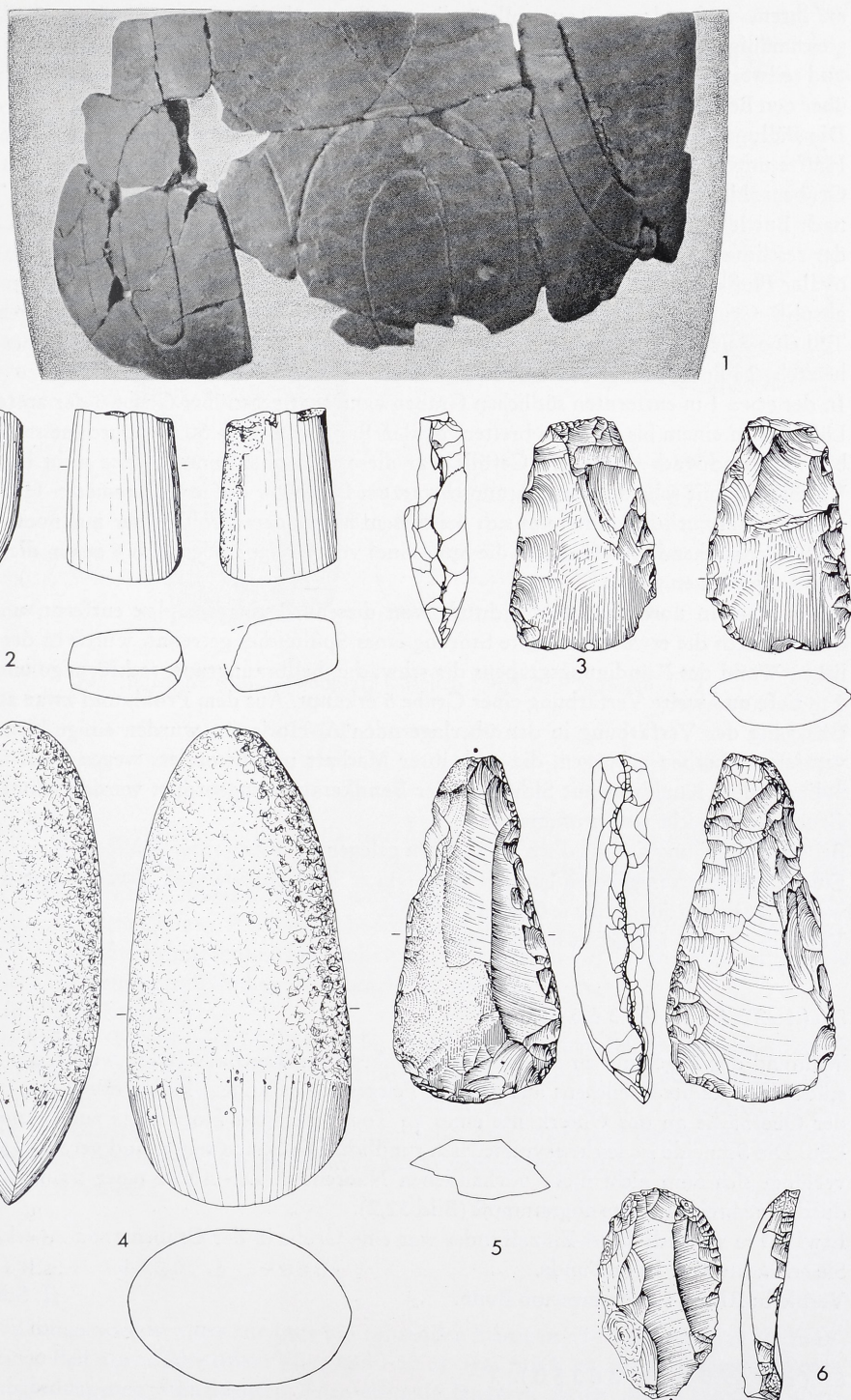
Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(I. Schröter)

4. (r 24480–24550, h 35390–35460).

In den Kündigungsgräben des Tagebaus Inden, die an der Fundstelle ein nach Norden und Osten zu einer weiten, flachen Mulde ganz sanft abfallendes Gelände schneiden, wurden im Mai 1968 und im Frühjahr 1969 mehrere bandkeramische Gruben festgestellt. Die Gruben 1 und 2 des Jahres 1968 wurden nicht weiter untersucht. Es konnten aber aus dem Profil einige Scherben geborgen werden. Aus Grube 1 stammen nur unverzierte Scherben, die aber wegen ihrer Beschaffenheit der Bandkeramik zugeordnet werden können. Eine Scherbe ist neben größerem Sand auch mit organischem Material gemagert. Grube 2 enthielt neben mehreren unverzierten Scherben eine kleine Randscherbe eines Kumpfes mit einer einfachen Ritzlinie (Typ A nach Buttler), eine Scherbe mit einem großen tiefen Einstich, einen Henkel, einen zylindrischen, leicht abgeplatteten Knubben, einen Abschlag und das Bruchstück einer Kernkante.

Im Jahr 1969 wurde in der Nordwand eines Grabens das Profil eines angeschnittenen Komplexes von drei flachmuldigen, dunkel-hellbraun-grau verfärbten Gruben von jeweils etwa 2 m Länge und 1 m Tiefe unter der Oberfläche aufgenommen. Weder im anschließend angelegten Planum von rund 6,6 x 2 m Ausdehnung noch im Profil konnte eine Überschneidung nachgewiesen werden, die zumindest zwischen der mittleren und westlichen der drei Gruben bestanden haben dürfte. Im Planum konnten die beiden äußeren Gruben



32 Inden, Kr. Jülich. 1 Fundplatz 4; 2 Fundplatz 5; 3 Fundplatz 7; 4 Fundplatz 8;
5.6 Fundplatz 9. — Maßstab 1 : 2.

an ihrem vorhandenen Rest vollständig erfaßt werden und zeigten einen rundlichen, gleichmäßig bräunlich verfärbten Grundriß, wohingegen die mittlere Grube etwas heller und teilweise fleckig verfärbt war und bei langschmaler Gestalt sich in nördlicher Richtung über den Bereich des Planums hinaus erstreckte.

Die Füllung der östlichen Grube 3 konnte vollständig und die der mittleren Grube 4 zur Hälfte untersucht werden. Grube 3 enthielt in ihrer östlichen Hälfte unmittelbar auf der Grubensohle dicht beieinander mehrere Scherben eines spiralverzierten Kumpfes – Typ A nach Buttler (Bild 32,1) – und eine größere Wandungsscherbe mit einer halben Öse. In der restlichen Grubenfüllung fanden sich verstreut einige kleinere Scherben und ein spitz-ovaler Flußkiesel mit einseitigen Aussplitterungen an einem Ende, sowie ein kleiner Flintabspliß. Grube 4 enthielt besonders in ihrem obersten, in den A₁-Horizont übergehenden Teil eine Anzahl meist kleiner unverzierter Wandungsscherben, das Bruchstück eines Ösenhakens, 2 Flintabschläge und einen Flußkiesel.

In der etwa 1 m entfernten südlichen Grabenwand war gegenüber Grube 3 der anstehende Lößlehm in einem bis zu 5 cm breiten, ovalen Band von etwa 50 cm Durchmesser gerötet bzw. ganz schwach verziegelt. Gefüllt war diese nach oben hin teilweise nicht begrenzte Verfärbung mit sehr dunklem, braunschwarzem Lößlehm, der jedoch keinerlei Holzkohle enthielt. Vermutlich handelte es sich bei diesem hinter dem Profil leider nur noch wenige cm weiter reichenden Befund um die Spur eines von Grube 3 oder auch 4 aus in die Lehmwand gegrabenen Ofens.

Etwa 35 m in nordwestlicher Richtung von diesem Grubenkomplex entfernt, und von diesem durch die etwa 15 m weite Störung eines Spülteiches getrennt, wurde in der nördlichen Wand des Kündigunggrabens die schwache, hellbraungraue, sackförmige und etwa 1 m tiefe und weite Verfärbung einer Grube 5 erkannt. Aus dem Profil, und zwar aus dem Übergang der Verfärbung in den überlagernden A₁-Horizont, wurden einige kleine, unverzierte Scherben geborgen, die nach ihrer Machart und besonders wegen eines flachen, zylindrischen Knubbens mit Sicherheit der Bandkeramik zugeordnet werden können. Die Grube wurde nicht weiter untersucht.

Bei einer Begehung der nördlich der Gruben gelegenen, wegen ihrer zahllosen neuzeitlichen Einschlüsse allerdings scheinbar seit sehr langer Zeit bearbeiteten Äcker konnten keine weiteren Oberflächenfunde festgestellt werden.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löh, I. Schröter)

5. (r 23475, h 36047).

Während der Begehung eines Kündigunggrabens des Tagebaus Inden wurde das Bruchstück eines Rechteckbeilchens aus grünem Felsgestein gefunden. Es lag etwa 50 cm unter der Oberfläche an der Unterkante eines an Ton verarmten Horizontes zum verlehnten Löß. Die Schneide ist leicht asymmetrisch rundlich. Die Schmalseiten sind gerade. Das Beil verjüngt sich zum nicht mehr vorhandenen Nackenteil. Die Kante einer Schmalseite ist durch eine breite Facette abgestumpft (Bild 32,2).

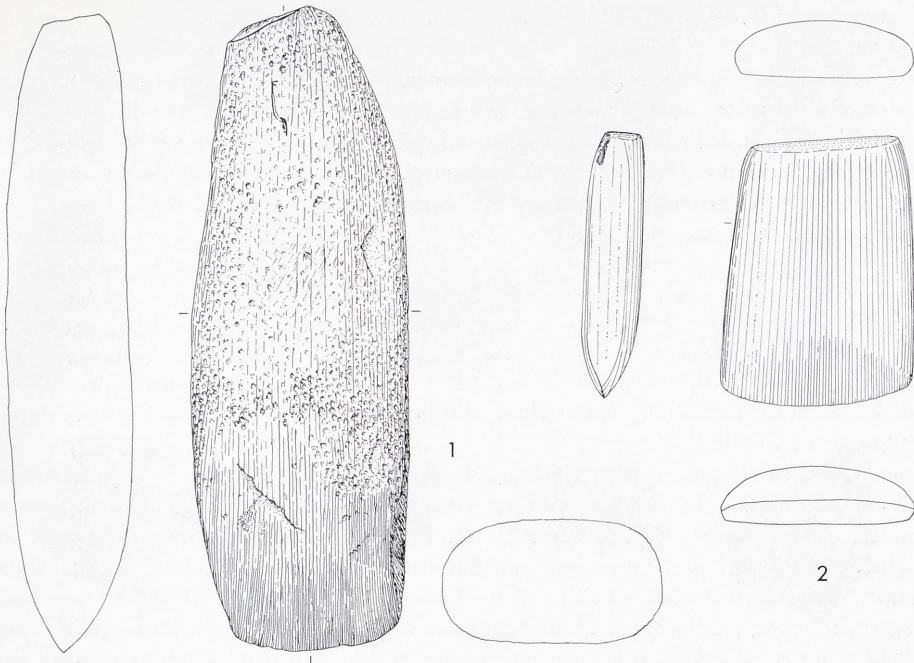
Etwa 20 m westlich dieses Einzelfundes war eine Grube in der Grabenwand zu erkennen. Sie erbrachte aber keine Funde.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(I. Schröter)

6. (r 24700, h 36350).

1. Am linken Hang des Indetales fand H. Wolff ein walzenbeilartiges Felsgesteinbeil mit ovalem Querschnitt (Bild 33,1). Das Stück ist aus einem feinen Quarzitsandstein-Flußgeröll durch Überpicken geformt worden. Die Schmalseiten sind in Schneidennähe einer-



33 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 6 Stellen 1 und 2. – Maßstab 1 : 2.

seits durch eine natürliche ebene Stelle des Ausgangsgerölls, andererseits durch Schliff abgesetzt. Die restlichen Teile der Schmalseiten sind teils durch Pickung, teils durch Belassung der natürlichen Kieseloberfläche unregelmäßig rundlich gestaltet. Die Bahnen des Beiles sind dicht von feinen Picknarben bedeckt und nur leicht überschliffen, wohingegen der nicht abgesetzte Schneidenteil fein poliert ist. Der seitlich der Längsachse des Stückes liegende, annähernd spitze Nacken ist unbearbeitet gelassen.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

2. In demselben Gelände wie Nr. 1 fand H. Wolff einen flachen, breiten Schuhleistenkeil aus Amphibolit (Bild 33,2). Das Stück ist fast ganz überschliffen; nur am Nacken haben sich unter einem oberflächlichen Schliff die Pickspuren eines früheren Arbeitsganges erhalten. Die Schmalseiten sind teils kantig, teils gerundet von Ober- und Unterseite abgesetzt; die leicht nach oben durchgebogene Schneide knickt deutlich von der Unterseite ab.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

7. (etwa r 24380, h 37080).

Am Kopf eines nordostwärts zur Inde hin führenden heutigen Trockentaales fand H. Wolff ein kleines Beil aus milchweißem Flint (Bild 32,3). Das Stück ist aus dem abgebrochenen oder abgeschlagenen Schneidenteil eines ehemals längeren Beiles durch kräftige, alternde Seitenretusche hergestellt worden. Diese Sekundärretusche wurde nur schwach überschliffen. In seinem jetzigen Zustand hat das Beilchen einen spitzovalen Querschnitt.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

8. (r 24470, h 36720).

Nordwestlich von Inden am Hang einer kleinen Anhöhe zum Indetal fand H. Bünten, Inden, ein Felsgesteinbeil (Walzenbeil) mit rundovalem Querschnitt. Das Beil ist überall sorgfältig gepickt, lediglich die Schneidenpartie ist geschliffen. An einigen Stellen sind die Pickspuren noch zu sehen. Die Schneide ist gut gerundet. An den Schmalseiten ist nur an den geschliffenen Partien schwache Kantenbildung zu beobachten (Bild 32,4).

Verbleib: Privatbesitz.

(I. Schröter)

9. (r 25060, h 36850).

Etwa 40 m westlich der Straße Inden – Altdorf fand J. Schlich auf einem sanft ostwärts zur Inde abfallenden Hang unmittelbar nördlich des Indener Friedhofes einen Abspliß und folgende Geräte:

Scheibenbeil mit angeschliffener Schneide. L. 9,7 cm; gr. Schneidenbreite 4,7 cm; Dicke 2,3 cm (Bild 32,5). Das Stück besteht aus einem länglichen Kortexabschlag aus schwarz-grauem Maasflint mit hellen Tupfen. Es ist dorsal und besonders ventral sowie an der Schneide teilweise flächenretuschiert und hat dementsprechend einen spitzovalen Querschnitt. Der Schliff beschränkt sich auf die Schneide. Die Seitengrater sind teilweise leicht verrundet, jedoch nicht angeschliffen. Abgesehen vom eindeutig neolithischen Schliff unterscheidet sich das Gerät von typisch mesolithischen und von den diesen weitgehend entsprechenden neolithischen 'Campignien'-Scheibenbeilen, die auch im Fundgebiet auftreten, durch die beidseitige flache Retusche und die Retuschierung der Schneide. Das einzige bekannte, bis auf den fehlenden Schliff völlig entsprechende Stück stammt von einem Oberflächenfund mit mesolithischem und neolithischem Material von Broichweiden, Ldkr. Aachen (unpubl., Privatbes.).

Länglicher Kratzer, mit steiler, stark geschwungener und nicht abgesetzter Stirn mit partieller, flacher Seitenretusche. L. 5,9 cm; Br. 3,5 cm; H. 1,2 cm. Das Stück zeigt Spuren von Feuereinwirkung (Bild 32,6).

Die beiden Geräte dürften am ehesten jungneolithisch sein.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

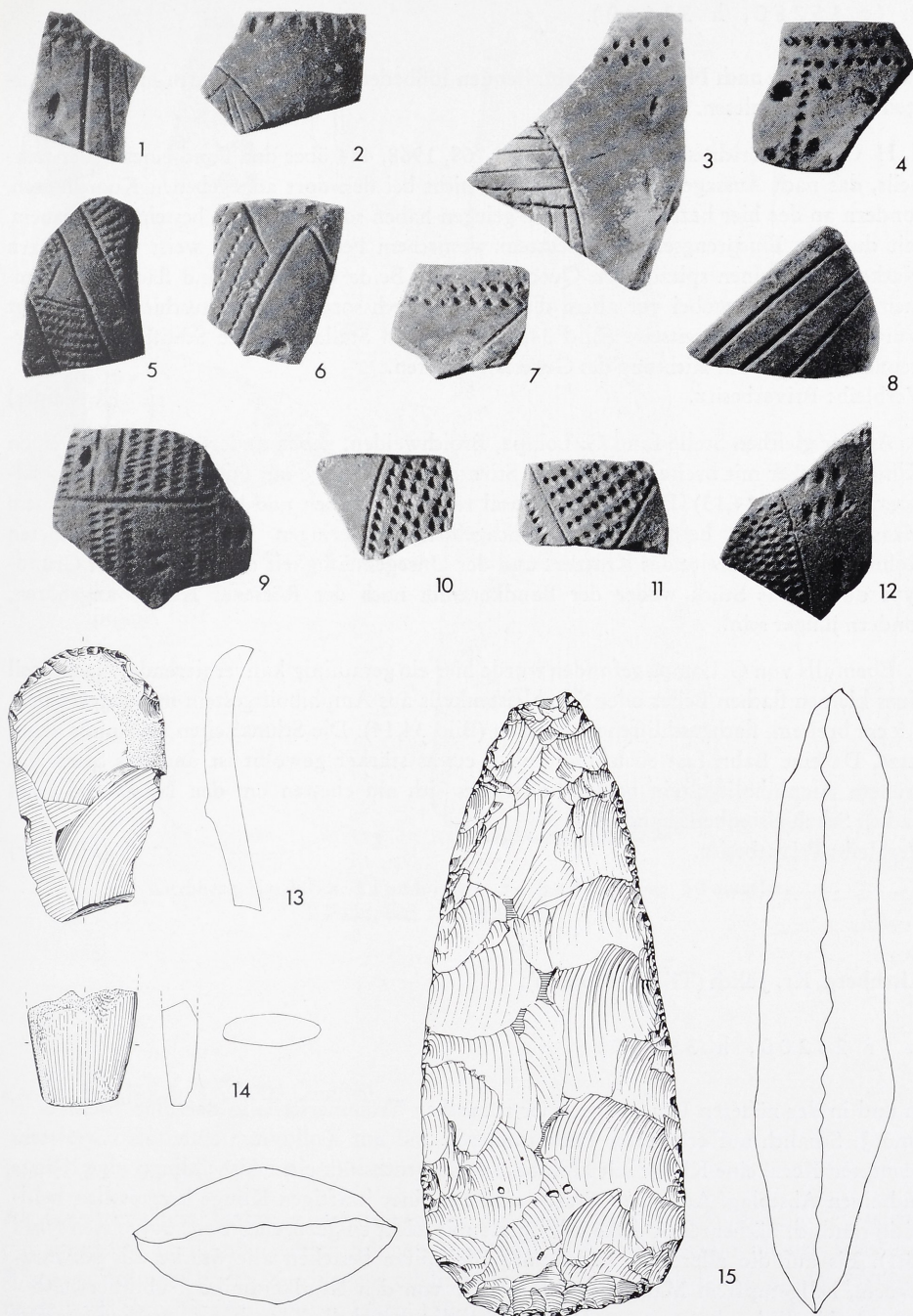
Kinzweiler, Kr. Aachen (TK 5103 Eschweiler).

1. (r 15200, h 34100).

Der Oberflächenfundplatz wurde seit 1964 von F. Schmidt begangen. Er liegt westlich von Kinzweiler in der Nähe der Höhe 184 etwa 300 m vom Merzbach entfernt auf dem nach Osten geneigten Hang. Außer etwa 200 Feuersteinabschlägen, 2 Quarzitläufern und etwa 6 Mahlsteinbruchstücken wurden auch 2 Pfeilspitzen aus Feuerstein aufgelesen. Außer Grobkeramik sammelte F. Schmidt auch verzierte Scherben, Randstücke birnenförmiger Gefäße, die der jüngeren Linearbandkeramik zugehören. Vertreten sind die Typen D, E, und F, zum Teil in Zahnstock oder feinem Furchenstich ausgeführt (Bild 34,1–12).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)



34 Kinzweiler, Kr. Aachen-Land. 1-12 Fundplatz 1; 15 Fundplatz 2 Stelle 1;
13 Fundplatz 2 Stelle 2; 14 Fundplatz 2 Stelle 3. — Maßstab 1 : 2.

2. (r 15280, h 32680).

An einem flach nach Nordwesten abfallenden lößbedeckten Hang wurden mehrere Feuersteingeräte aufgelesen.

1. H. Candels berichtete in Bonner Jahrb. 168, 1968, 444 über den Fund eines Feuersteinbeils, das nach Aussage des Finders jedoch nicht bei den dort angegebenen Koordinaten, sondern an der hier bezeichneten Stelle gelegen haben soll. Das Stück besteht aus grauem, mit dunklen Einsprengseln durchsetztem westischem Feuerstein und weist einen spitzen Nacken sowie einen spitzovalen Querschnitt auf. Beide Breitseiten sind flächig vollkommen überarbeitet, wobei vor allem die Kanten durch sorgfältiges Retuschieren begradigt wurden. Auf einer Breitseite (Bild 34,15) sind an 4 Stellen geringe Schlißspuren zu erkennen, die quer zur Richtung des Gerätes verlaufen.

Verbleib: Privatbesitz.

(R. Kuper)

2. An der gleichen Stelle fand G. Lompa, Broichweiden, neben anderen Artefakten einen Klingenkratzer mit breiter, gerundeter Stirn an einer Klinge mit unregelmäßigen Dorsalnegativen (Bild 34,13). Das Stück ist basal rezent gebrochen und besteht aus blaugrauem Maasfeuerstein mit bergfrischen, weißlichgelben Kreideringen. Nach dem verwendeten Rohmaterial, der Breite des Kratzers und der Unregelmäßigkeit des verwendeten Grundtyps dürfte das Stück weder der Bandkeramik noch der Rössener Kultur angehören, sondern jünger sein.

3. Ebenfalls von G. Lompa gefunden wurde hier ein geradlinig konvergierender Nackenteil eines kleinen flachen Beiles oder Schuhleistenkeils aus Amphibolitgestein mit abgesetztem, 2,5 cm breitem, flachgeschliffenem Nacken (Bild 34,14). Die Schmalseiten sind nicht abgesetzt. Da eine Bahn fast eben, die andere etwas stärker gewölbt ist und das Stück aus grünem Amphibolitgestein besteht, dürfte es sich am ehesten um den Nackenteil eines flachen Schuhleistenkeils handeln.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

Kirchberg, Kr. Jülich (TK 5104 Düren).

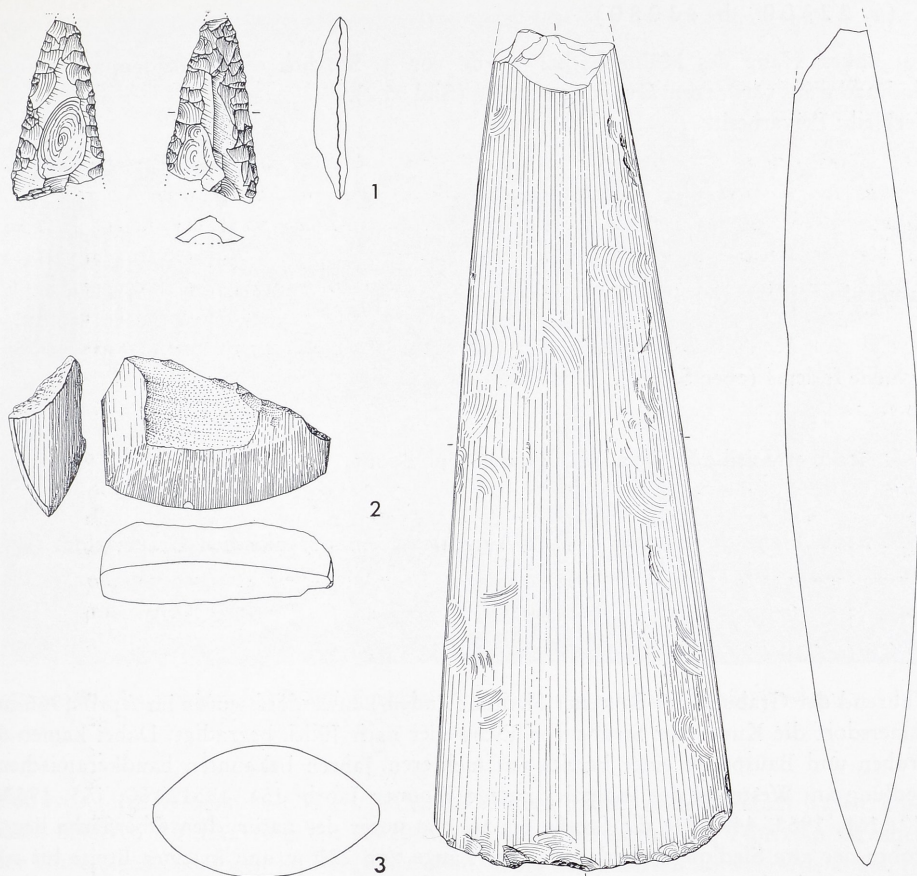
1. (r 23200, h 39350).

In und in der näheren Umgebung einer römischen Trümmerstelle in der Flur 'Steinacker' fand J. Schlich auf erodierter Parabraunerde und auf Kolluvium einen als Klopffstein benutzten Kern, eine Klinge mit Hohlucht, das Bruchstück einer Sichelklinge, eine Klinge und einen Abschlag. Außerdem wurde eine aus einer kräftigen Klinge hergestellte, beidseitig randlich flächenretuschierte Pfeilspitze mit leicht eingezogener Basis aufgelesen (Bild 35,1). Bis auf die allerdings verbrannte Pfeilspitze bestehen alle Stücke aus schwarzgrauem, hellgetupftem Maasfeuerstein, wie er von den Bandkeramikern üblicherweise – fast ausschließlich – benutzt wurde; die Sichelklinge und die Klopffkugel sprechen für eine solche Zuordnung; die Pfeilspitze steht dem nicht entgegen, ist jedoch in ihrer Großformigkeit keineswegs typisch bandkeramisch.

Verbleib: Privatbesitz.

Auf diese Fundstelle bezieht sich die Meldung in Bonner Jahrb. 164, 1964, 506. Dort sind jedoch die Koord. falsch angegeben, da die Fundstelle in eine ebenfalls 'Steinacker' genannte, andere römische Trümmerstelle verlegt wurde.

(H. Löhr)



35 Kirchberg, Kr. Jülich. 1 Fundplatz 1. Koslar, Kr. Jülich. 3 Fundplatz 1;
2 Fundplatz 3. — Maßstab 1 : 2.

Koslar, Kr. Jülich (TK 5003 Linnich).

1. (r 22460, h 43780).

Als Lesefund ein schlankes, spitznackiges Beil aus hellgrauem bis bräunlichem Feuerstein mit schmalen, kantig abgesetzten Schmalseiten (Bild 35,3). Beim Schliff blieben teilweise Reste des vorangehenden Zuschlagens erhalten. Die Schneide ist alt bestoßen, der Nacken modern abgebrochen (vgl. Bonner Jahrb. 150, 1950, 142).

Verbleib: Landesmuseum, Inv. 49.21.

2. (r 22650, h 42680).

Am linken Hang des Mühlenbaches ein Feuersteinbeil mit geschliffener Schneide (vgl. Bonner Jahrb. 165, 1965, 415, Abb. 1,4).

3. (r 22300, h 43080).

Am linken Hang des Mühlenbaches wurde von J. Schlich die Schneidenpartie einer Flachhacke aus schwarzem Quarzit gefunden (Bild 35,2).

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

Lamersdorf, Kr. Düren (TK 5104 Düren).

1. Siehe Inden 1 (oben S. 594).

2. A. Bandkeramische Funde aus Baugruben (vgl. Bonner Jahrb. 151, 1951, 160).

2. B. Bandkeramische Gruben bei der Ausgrabung eines fränkischen Gräberfeldes (vgl. Bonner Jahrb. 163, 1963, 507).

2. C. (r 24420–24590, h 34800–35000).

Während der Grabung der Rössener Siedlung Inden/Lamersdorf wurde im April 1966 in Lamersdorf die Kurve der Straße von Eschweiler nach Jülich begradigt. Dabei kamen 6 Gruben und Bauspuren einer bereits seit mehreren Jahren bekannten bandkeramischen Siedlung am Westrand des Indetales zutage (Bonner Jahrb. 151, 1951, 160; 163, 1963, 442; 168, 1968, 446). Da die Straße bis zu 2 m unter der natürlichen Oberfläche liegt, drohte der alte Siedlungsbereich auf einer Länge von 270 m und in einer Breite bis zu max. 12 m abgebaggert zu werden (Bild 36). Mit Unterstützung der Grabung Inden/Lamersdorf und dem Entgegenkommen der Straßenbaufirma Willi Dohmen konnte der gefährdete Bereich weitgehend untersucht werden. Je nach der vorhandenen Zeit und der Situation im Gelände konnten die Befunde entweder im Planum aufgenommen und geschnitten werden, oder sie wurden nur im Profil erfaßt und vermessen. Im Gesamtplan (Bild 38) ist die unterschiedliche Aufnahme berücksichtigt worden. Wo die Planumsgrenzen fehlen, konnte der Befund erst in einem tieferen Niveau oder in mehreren Profilen erfaßt werden. Als auf einer größeren planierten Fläche der Grundriß des Hauses I zutage kam, wurde hier ausnahmsweise das Planum in die Wiesen der Landwirte Bertz und Bergs erweitert, um diesen Befund ganz zu erfassen, da hier wahrscheinlich eine der wenigen Stellen vorliegt, wo die Siedlung heute noch ungestört ist.

Die Untersuchung konnte nur tageweise je nach dem Fortschritt des Straßenbaues durchgeführt werden und zog sich daher über mehrere Monate hin.

In dem untersuchten Gelände durfte im Norden und im Süden das Ende der bandkeramischen Siedlung erfaßt sein, während die West-Ost-Ausdehnung ungeklärt bleibt. Lediglich die bandkeramischen Gruben, die im Laufe der Notgrabung 1960 auf dem fränkischen Gräberfeld westlich der Straße (W. Piepers 1963 Abb. 1 und Taf. 54) aufgedeckt wurden, geben einen Anhaltspunkt für die westliche Erstreckung der Siedlung. Alle geborgenen Funde gehören der Bandkeramik an, mit Ausnahme einer urnenfelder- oder früheisenzeitlichen Grube ganz im Norden des abgebaggerten Straßenrandes.

Die Erhaltungsbedingungen für die Befunde waren im größeren Bereich des beobachteten Geländes sehr gut. Unter dem Humus deckte ein stellenweise bis zu 60–70 cm dickes



36 Lamersdorf, Kr. Düren. Fundplatz 2 C, Notgrabung an der Straßenböschung.

Kolluvium den verlehmtten Löß zu, in den die Gruben und Pfosten eingetieft waren. Über einen längeren Abschnitt war ein 10–20 cm mächtiger braunvioletter Horizont zu sehen, der von einigen Pedologen als Rest einer alten, heute degradierten Schwarzerde angesprochen wird (Scheffer – Meyer 1963; E. Mückenhausen 1966).

Die Befunde durchschnitten den dunklen 'Schwarzerde'-Horizont, was das Erkennen der Verfärbungen im Planum sehr erschwerte, so daß meist ein zweites tieferes Planum angelegt werden mußte. Zwei bodenkundliche Profile wurden von G. Strunk-Lichtenberg vom Institut für Bodenkunde der Universität Bonn untersucht.

Insgesamt können Reste von 5 Häusern ausgemacht werden. Wahrscheinlich verbergen sich unter den zahlreichen weiteren beobachteten pfostenartigen Verfärbungen noch mehr Hausfundamente. Die nordwestlich-südöstlich orientierten Häuser wurden durch den Straßenverlauf quer angeschnitten, so daß Bau III z. B. zuerst im Profil entdeckt wurde (Bild 38).

Die Reste von Bau II umfassen den Nordwestteil eines bandkeramischen Hauses, gekennzeichnet durch den Wandgraben. Vorhanden waren noch ein Joch und Teile des Wandgrabens, während der westliche Bereich schon zu tief abgebaggert war, um das Ende des Hauses noch zu erfassen. Bau IV wurde mit einem Pfostenjoch und den Wandgräben, Bau V mit dem mittleren Pfosten eines Joches und den Wandgräben erfaßt. Auffallend ist das Fehlen einer Fortsetzung beider Häuser nach Südosten ebenso wie das Fehlen der die Pfostenreihe begleitenden Längsgruben. Dies erstaunt um so mehr, als die Wandgräben immerhin 50 bzw. 25 cm tief waren. Wenn es nicht Nordwestteile von Häusern sein können, kämen Häuser mit umlaufendem Wandgraben in Frage, denen die Längsgruben fehlten. Ihr Südostteil wäre aber ebenfalls durch einen Graben geschlossen, während die Baureste von IV und V in dieser Richtung offen waren.

Der vollständigste Befund ist Bau I auf der Ostseite der Straße. Es ist einer der kleineren

bandkeramischen Bauten, dem der Südostteil fehlt (zur Typologie der bandkeramischen Bauten siehe Modderman 1968). Die erfaßte Länge betrug 12 m, die lichte Weite 5 m. Nord- und Südwand bestanden aus runden bis annähernd rechteckigen Pfostengruben im Abstand von 1 bis 1,20 m. Die Südwand war von einer jüngeren, nicht näher bestimm-
baren Grube gestört, so daß zwei Pfosten fehlten. Den Südostabschluß des Hauses bildete ein Querjoch aus 50 cm breiten Pfostengruben, in denen die eigentlichen noch sichtbaren Pfostenspuren 30 bzw. 25 cm dick waren. Der Mittelteil wurde durch die Y-Konstruktion charakterisiert, der später ein Pfosten beigefügt wurde. Welcher der jüngere ist, läßt sich in diesem Falle schwer entscheiden. Es bietet sich die Alternative älteres offenes Y vom Geleen-Typ oder ein sehr degeneriertes Y an, wie es bisher noch nicht beobachtet wurde. Bei den niederländischen Bauten wie auch bei Bau I in Niedermerz, Fundplatz 1, liegt der nordöstliche Pfosten nicht ganz auf gleicher Höhe wie der mittlere. Eher saß der südliche Pfosten auf gleicher Höhe mit dem mittleren. Die beiden zur Diskussion stehenden Pfosten waren unterschiedlich eingetieft, der nordöstliche nur 5 cm, der andere 40 cm unter Planum I. Die übrigen Pfosten der Y-Konfiguration waren ebenfalls um 40 cm tief. Allerdings kann man das nicht als entscheidendes Merkmal anführen, da die Eintiefung der Pfosten sehr unterschiedlich sein kann. Das Dach des Nordwestteiles wurde getragen von zwei Querjochen im Abstand von 1,20 m. Im größeren Abstand von 2,20 m folgte ein weiteres Joch, das gerade noch in der Straßenböschung erfaßt werden konnte. Es stellt sich nun die Frage, ob das Haus vollständig ist oder der nordwestliche Abschluß bei Anlage der Straße zerstört worden war. Nehmen wir an, daß es sich um einen reinen Pfostenbau ohne Wandgraben handelt, dann ist dieses Haus vollständig und gehört zum Typ 2–3 (Modderman 1968). Ein fast gleiches Haus ist Bau 28 in der bandkeramischen Siedlung von Sittard (Modderman 1958/59, Abb. 40). Die Anzahl der Pfostenjochs ist gleich, nur der Abstand der Wandpfosten ist größer und die Länge geringer.

Wenn dieser Bau I nicht vollständig ist, sollte er nach dem bisher Bekannten einen Wandgraben gehabt haben. Diese setzen kurz hinter dem ersten Joch nach dem Mittelteil ein, spätestens jedoch in Höhe des zweiten Joches. Nun lag das Planum im fraglichen Bereich etwas tiefer, da wir hier bereits in der Straßenböschung sind. Die Tiefe der Pfosten war nur noch gering. In den Wandgräben sind aber die Pfosten manchmal mehr eingetieft als der gesamte Grabenverlauf, z. B. Sittard, Bau 45 (Modderman 1958/59, 45, Abb. 21), so daß die Möglichkeit besteht, daß der Graben hier nicht mehr erfaßt werden konnte. Die Frage nach der Vollständigkeit des Hauses muß also offen bleiben.

Die flachbodige Grube 39 lag im Haus, mißt etwa 3 m x 2 m und reichte 50 bis 65 cm unter Planum I. Der tiefere Teil war fundleer. Darüber lag eine dunkle, stark holzkohle- und getreidehaltige Schicht, die mit gebrannten Lehmstückchen durchsetzt war und Funde enthielt. Das Verhältnis der Grube zum Haus konnte nicht geklärt werden, da sie sich nirgends mit den Pfosten überschneidet. Allerdings reichte sie an zwei Pfostengruben bis auf 10 cm heran. Da die Grube steil einfiel, scheint es unwahrscheinlich, daß beide gleichzeitig bestanden haben.

Wie die Gruben 74 und 75 längs des Hauses enthielt sie nur wenige verzierte Scherben und wie diese nur den Typ A nach Buttler (Bild 37,1–5). Diese ältere Phase der Bandkeramik wird auch durch die Y-Konstruktion des Hauses bestätigt. Leider sind nur wenige verzierte Scherben in den nicht ganz ausgegrabenen Längsgruben gefunden worden, so daß sie nicht die schon zu Anfang gestellte Frage beantworten können, ob das Haus in eine ältere Phase bzw. an das Ende der Entwicklung der Y-Bauten zu stellen ist. Andere Grubenfunde bestätigen das Vorhandensein einer älteren Phase in Lamersdorf. Dagegen wurden in einigen Gruben auch sicher jüngere Elemente in den Typen D, E₁, F₂ und H nach Buttler gefaßt (Bild 37,12–14). Bei der Dichte der Befunde überrascht eine mehrphasige Besiedlung keineswegs.



37 Lammersdorf, Kr. Düren. Fundplatz 2 C. 1.5 Grube 39; 2-4 Gruben 74/75;
7-9.11.12.16 Grube 55; 10 Grube 111; 13.14.24 Grube 51a; 15.17-19.21-23 Grube 7.
Maßstab 1 : 2.

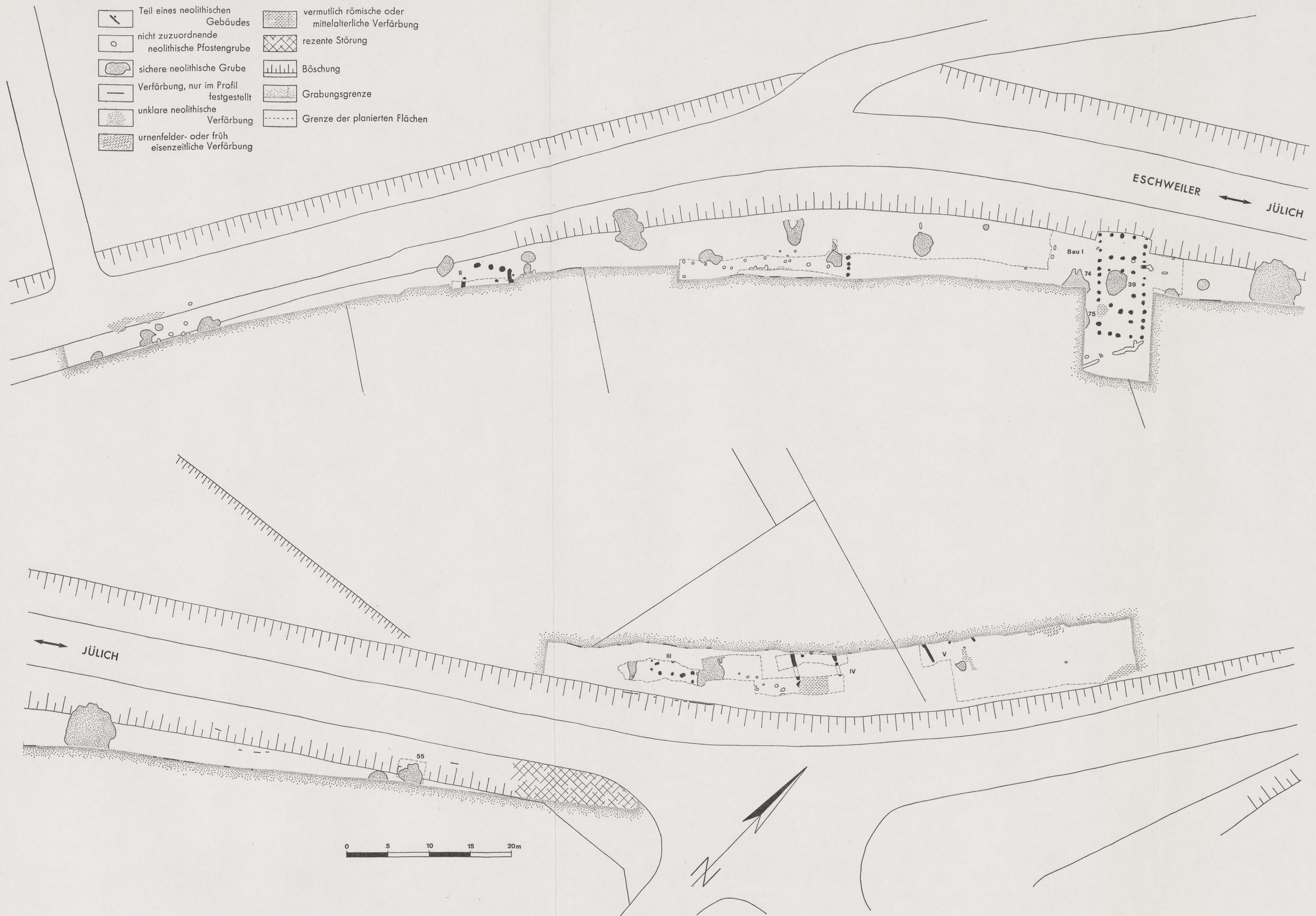
Besonders erwähnenswert sind die Gruben 39 und 55 wegen ihrer reichen Funde an großpflanzlichen Resten. Sie wurden von K.-H. Knörzer bearbeitet (K.-H. Knörzer 1967). Die Grube 55 war etwa 3 x 3 m groß. Sie ist nicht ganz ausgegraben. Ihre Tiefe erreicht 1,90 m unter der heutigen Oberfläche. Im oberen Teil war sie durch moderne Erdbewegungen geringfügig gestört. Sie bestand aus einem sackartigen, steilwandigen tiefen Teil, der im Norden leicht auszipfelte. Er läßt sich in zwei Abschnitte gliedern. Der unterste war durch zahlreiche Fundschichten mit Holzkohle, Pflanzenresten und gebrannten Lehmstückchen fast schwarz verfärbt und sehr schmierig. Die Schichten lagen hier so dicht beieinander, daß sie wegen der Kürze der Zeit nicht zu trennen waren. Der zweite etwas höher gelegene Abschnitt war auch recht dunkel, aber mehr grau gefärbt, mit zwei bzw. drei Schichten. Über diesem Bereich war die Grube nach allen Seiten erweitert worden. Die Verfärbung war dunkelgrau, schwach griesig, mit Holzkohlestückchen durchsetzt und flachmuldig. An einer Stelle wurde eine dichte Schicht mit unregelmäßigen gebrannten Lehmstücken beobachtet. Alle drei großen Abschnitte ergaben pflanzliche Reste und wenig verzierte Keramik. Während der untere sackartige Teil nur die Typen A und B nach Buttler erbrachte, lagen im flachen oberen Bereich auch Scherben des Typs E₁.
Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn, Inv.-Nr. 66.120–158. (I. Schröter)

Langweiler, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).

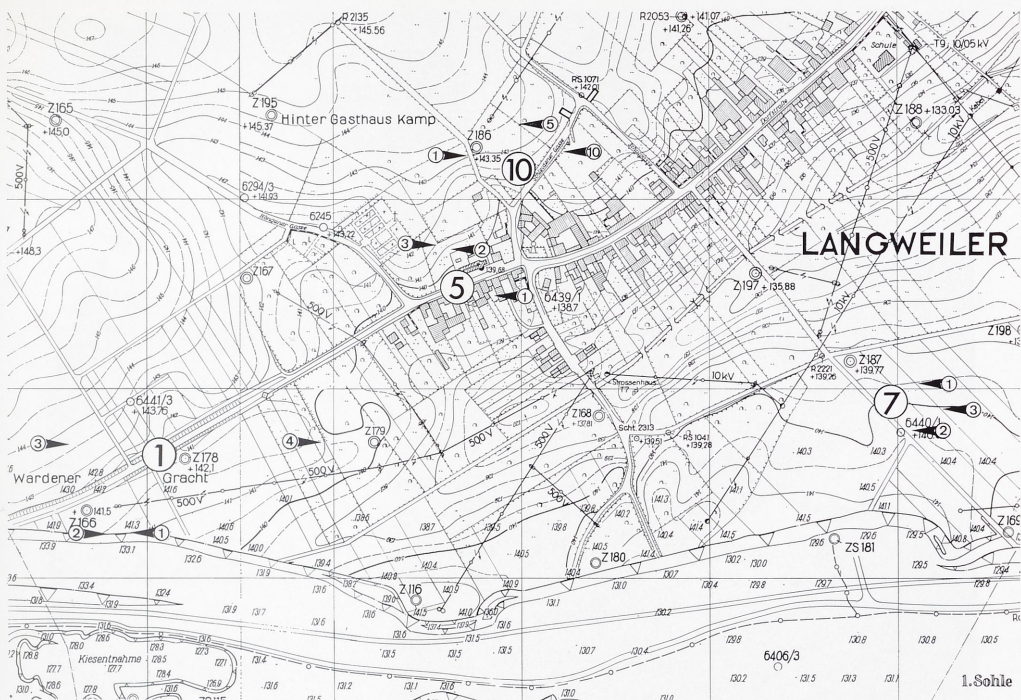
1. (r 16310–16580, h 36440–36550).

Im Mai 1968 entdeckte H. Löhr in der frischen Baggerkante des Braunkohlentagebaues Zukunft-West westlich des Dorfes Langweiler Grubenverfärbungen, die sich nach Ausweis der Funde der Rössener Kultur zuordnen ließen. Der Fundplatz liegt am sanft ansteigenden Nordhang eines kleinen Bachlaufes, der zum Merzbach entwässert (Bild 39). Diesen Bachlauf und ein nördlich des Fundplatzes gelegenes Trockental haben wir im weiteren zur gegenseitigen Abgrenzung unserer verschiedenen rössenzeitlichen Fundplätze benutzt, da ja zunächst keine anderen Anhaltspunkte vorhanden sind. Die Fundstellen lagen auf einem großen Raum recht dicht beieinander, so daß sie kaum alle gleichzeitig bzw. einer Siedlung zugehörig gewesen sein können. Das beweist zumindest Fundplatz 10, der Funde der Großgartacher Gruppe erbrachte. Daß die neolithischen Siedlungen nicht nur auf einer Seite eines Baches gelegen haben, sondern diesen in ihren Raum mitaufnahmen, ist von einigen anderen Plätzen sehr gut bekannt, z. B. Köln-Lindenthal (Buttler – Haberey 1936) und auf der Aldenhovener Platte in Lohn, Fundplatz 3.

Im Laufe des Jahres gesellten sich mit fortschreitendem Abbau noch zwei weitere Gruben hinzu. Außerdem wurden während des Baggers an kurz aufeinanderfolgenden Tagen – unabhängig voneinander – durch H. Löhr und Steiger Lennefer Verfärbungen beobachtet, die nur als Hausfundamente gedeutet werden können. Da hier in der Längsrichtung der neolithischen Bauten gebaggert wurde, wurden die Befunde quer angeschnitten. Es waren zunächst in einem Abstand von etwa 8 m zwei pfostenartige Verfärbungen im Profil zu sehen. Die Verfärbungen setzten sich während zwei weiterer Tage des Baggers ohne Unterbrechung fort, so daß daraus auf einen Graben geschlossen werden darf. Die einzige Veränderung war die stetige Verminderung des Abstandes zwischen den beiden 'Wandgräben' bis auf 5 m. Da in jenen Tagen der Bagger von Osten nach Westen arbeitete, käme in der zuletzt genannten Beobachtung der trapezförmige Grundriß der Rössener Häuser zum Ausdruck. Ungefähr 30 m nördlich der Stelle 3 wurde mit einer Raupe eine Fläche



38 Lamersdorf, Kr. Düren. Fundplatz 2 C, vorläufiger Gesamtplan der Grabung (Plan halbiert, fortlaufend zu lesen). – Maßstab 1 : 500.



39 Langweiler, Kr. Jülich. Lageplan der Rössener Fundstellen
(Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW). – Maßstab etwa 1 : 8000.

von 10–20 m freigeschoben, die außer einer großen hellen, vielleicht römischen oder mittelalterlichen Mergelgrube keine Befunde zeigte. Auch ein etwa 10 m breiter und 15 m langer Schnitt, der den letzten nördlichen Meter der Grube 3 freilegte, zeigte ebenfalls keine anderen Verfärbungen. Aus den Gruben 1 und 3 untersuchte K.-H. Knörzer mehrere Proben (siehe oben S. 19 ff.).

Grube 1 zeigte sich im Baggerschnitt als 7,50 m langer Grubenkomplex mit einer Tiefe bis zu 2,40 m unter der Oberfläche. Der untere Bereich war natürlich verfüllt. Nur im nord-westlichen obersten Bereich war eine 20 bis 30 cm dunkle, stark holzkohlehaltige Schicht, die gegen das Kolluvium zunehmend heller und grauer wurde. Durch Staunässe hatten sich Eisen- und Mangankonkretionen gebildet, die sich besonders auf den reichen Silex- und Keramikfunden niederschlugen, so daß die Keramik zum Teil nicht ohne Schwierigkeiten gesäubert werden kann. Überraschend ist der Reichtum des Feuersteinmaterials. Neben einigen Pfeilspitzen und Kratzern wurden viele Kernsteine und Abschläge jeder Größe bis zu den unzähligen feinsten Absplissen gefunden. Das legt auch hier wieder die schon öfter geäußerte Vermutung nahe, daß die Gruben in einer späten Phase ihres Bestehens als Arbeitsplätze benutzt wurden.

Das Profil der Grube wurde aufgenommen und versucht, die Ausdehnung in einem Schnitt von ungefähr 5 x 3,50 m zu erfassen. Die Grube wurde nur wenig kleiner, und die dunkle Fundschicht dünnte nach 3 m aus. So beschränkten wir uns auf das Ausnehmen der Fundschicht.

Die Stelle 2, etwa 1,60 m lang und bis 1,20 m tief, bestand aus zwei sackartigen Vertiefungen, die graubraun verfärbt waren. Sie lieferte nur zwei Scherben, aber von Rössener Machart. Hier wurde außer der Profilaufnahme nichts unternommen.



40 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 1, Grabungsschnitt bei Stelle 3 an der Baggerkante.

Nördlich dieser beiden Gruben wurde zwei Monate später die Stelle 3 vom Bagger angeschnitten. Hier konnte mit Hilfe einer Raupe des Tagebaus, die uns zwei Flächen freischoß, zwischen denen ein Steg stehenblieb, versucht werden, die Ausdehnung der Grube repräsentativ zu erfassen (Bild 40). Der noch vorhandene Teil der Grube war $12 \times 9,50$ m groß. Mindestens ein Viertel dürfte bereits vom Bagger zerstört worden sein. Ein Planum der Grube wurde erstellt und an zwei Stellen schmale tiefe Längsschnitte gelegt, um Tiefe und Fundschichten der Grube zu erschließen. Es handelt sich auch hier um einen Komplex aus mehreren Gruben, deren tiefere Bereiche meist natürlich verfüllt waren, bis auf eine kleinere Einzelgrube, die auch auf dem Boden eine holzkohle- und getreidehaltige Schicht aufwies. Ansonsten bestand der gesamte oberste Bereich, der sehr dunkel, nach oben zu etwas heller grau gefärbt war, aus verschiedenen Fundschichten, teils mit viel Holzkohle und pflanzlichen Großresten (K.-H. Knörzer). Diese Fundschichten waren ebenfalls sehr reich an Keramik und Feuersteinmaterial, unter dem besonders eine artenreiche Kratzerproduktion aller Größen auffällt. Als seltener Fund ist das Bruchstück eines Breitkeiles zu erwähnen. Neben dem typischen keramischen Formenschatz wie Kugelbecher, Schüssel, Kugeltopf (Bild 41, 1.3.8.10.12) sind zwei größere Fragmente von ovalen Wannen zu nennen. Sie gehören zu zwei verschiedenen Gefäßen und sind unverziert.

Grube 4 entsprach ebenfalls dem Typ des Grubenkomplexes. Sie war im Baggerprofil noch in einer Länge von 8 m zu sehen, im Planum jedoch nur noch in einer Breite von 3,50 m. Mit einem schmalen Längsschnitt wurde die Grube auf Fundschichten untersucht. Sie war fundleer, bis auf den oberen Bereich. Aber hier war die Fundschicht nicht so aus-



41 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 1 und 5. 1.3.8.10.12 Grube 1,3;
2.5-7.11.14 Grube 1,4; 4.9.13 Grube 5,1. – Maßstab 1 : 2.

geprägt wie bei den Gruben 1 und 3, lediglich in einem Bereich von 1 x 2 m, der schon im Planum durch seine dunklere und holzkohlereiche Verfärbung auffiel, lagen sehr viele Scherben von Schüsseln und mehreren Kugelbechern (Bild 41,2.5–7.11.14).

Die Feuersteinausbeute war gering.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(I. Schröter)

2. (r 17620, h 37350).

Der Oberflächenfundplatz wurde schon seit 1966 von F. Schmidt abgesucht. Die Siedlungsreste lagen auf einem nach Südosten zum Merzbach hin geneigten Hang. Als im Jahr 1968 eine Hochspannungsleitung gezogen wurde, fand F. Schmidt in der Baugrube eines Mastes in einer Siedlungsgrube typische bandkeramische Kulturreste. Auf seine Mitteilung hin wurde von ihm und M. Ihmig eine Notbergung durchgeführt, die Befunde wurden vermessen und gezeichnet und die Funde geborgen. Neben der Grobkeramik wurden Scherben der Typen G, I, E₁ und H (nach Buttler) sowie Feuersteinkratzer, Klingen, Bohrer, eine Pfeilspitze und Abschlüge geborgen. Auch Mahlsteinbruchstücke und Klopffsteine stammen aus der Grube. Abgebildet werden Scherben mit plastischer Leistenverzierung, Barbotineware und eine Scherbe mit einem fast flächenfüllenden Stichmuster (Bild 42,1–5). Die beiden Stücke 4 und 5 fallen wegen der Andersartigkeit des Tons und auch der Verzierung in dem sonst linearbandkeramischen Inventar der Grube auf. Stück 5 erinnert an die Importgruppe I von Buttler (der Rand ist gekappt); für Stück 4 sind die nächstliegenden Vergleiche aus der belgischen Bandkeramik zu gewinnen (Destexhe-Jamotte 1961, 87, pl. 39). Möglicherweise wird hier eine Beziehung zum Westen deutlich.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

3. (r 17300, h 36800).

Westlich des Sportplatzes von Laurenzberg auf einem vom alten und neuen Merzbachbett umrahmten plateauartigen nach NO abfallenden Hang machte F. Schmidt seit mehreren Jahren Funde der älteren und jüngeren Linearbandkeramik⁴. Es wurden bisher 2 Schuhleistenkeile, mehrere Pfeilspitzen, Klingen, Kratzer und Abschlüge aus Feuerstein sowie Mahlsteinbruchstücke auf einem großen Areal verteilt gefunden. Neben grober Keramik wurde verzierte Ware der Typen A, E₁ und H (nach Buttler) aufgesammelt (Bild 42,8.9).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

4. (r 16100, h 36480).

Im Mai 1969 fand Herr Lompa während einer Begehung etwa 300 m westlich der Grube 1 von Langweiler Fundplatz 1 im vom Bagger aufgeworfenen Lockermaterial eine bandkeramische Scherbe. Sie gehört zum spätlinearbandkeramischen Typ H (nach Buttler). In der Nähe der Fundstelle beobachtete H. Löhr im Vorfeld des Tagebaus Grubenverfärbungen, die aber nicht untersucht wurden (Bild 42,10).

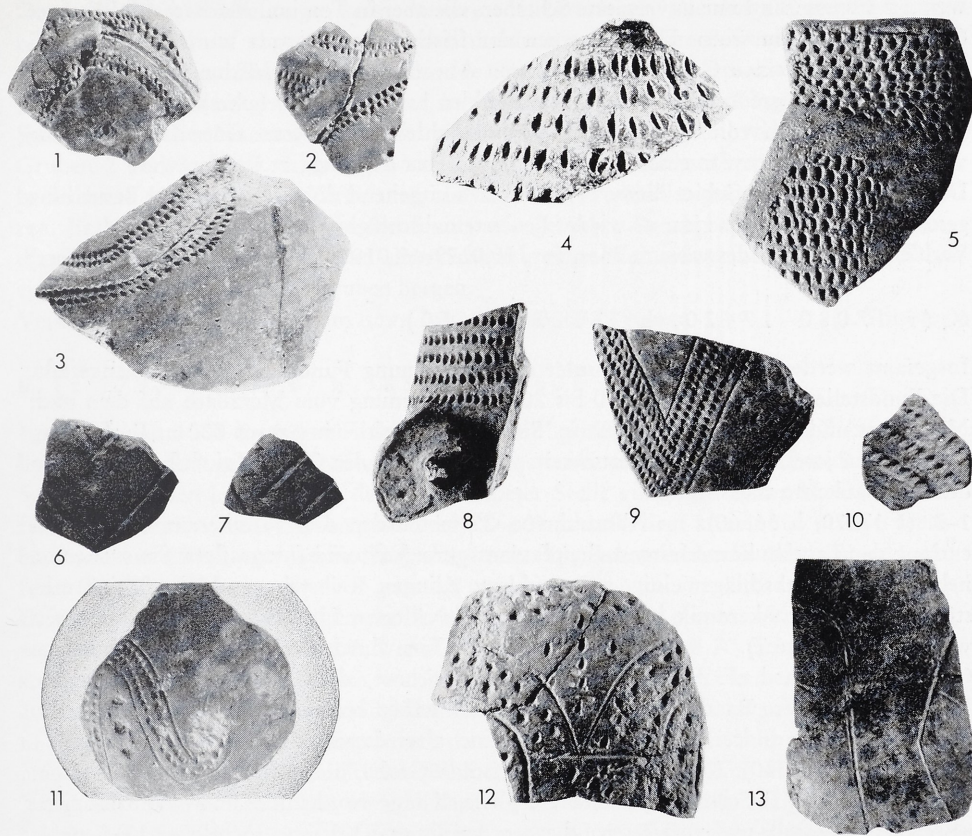
Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(I. Schröter)

5. (r 16700–16780, h 36690–36760).

Im Juni 1969 beobachtete F. Schmidt einen Grubenkomplex, der sich durch seine Keramikfunde als zur Rössener Kultur gehörig auswies. Ein Teil der Grube, der nicht gleich vom

⁴ Im Laufe des Jahres 1970 wurden im Bereich des Fundplatzes zahlreiche weitere Befunde festgestellt; neuerdings, im Dezember 1970, im Baggeranschnitt der Tagebaukante eine befestigte bandkeramische Siedlung. Das angeschnittene Oval des Grabens von 2,50 m Tiefe und bis zu 5,00 m Breite umschloß noch eine Fläche von 90,00 x 30,00 m. Hier waren reiche Siedlungsbefunde zu erkennen. Über die Notgrabung wird später berichtet.



42 Langweiler, Kr. Jülich. 1–5 Fundplatz 2; 8–9 Fundplatz 3; 10 Fundplatz 4;
6–7 Fundplatz 6 Stelle 3; 12 Fundplatz 6 Stelle 5, 13 Stelle 6; 11 Fundplatz 8 Stelle 2.
Maßstab 1 : 2.

Bagger erfaßt wurde, konnte untersucht werden. Die Grube lag im Garten zwischen zwei Häusern in Langweiler und war bis auf eine flache mittelalterliche Grube nicht gestört. Der Fundplatz liegt nordöstlich in der flach auslaufenden Mündung eines kleinen Trocken-tales in den Bachlauf südlich von Langweiler (Bild 39).

Das Profil des Baggerschnittes zeigte über 9 m mehrere Gruben, die nur flach miteinander in Verbindung standen. Sie waren hellgelb bis hellbraun und dunkelgraubraun gefärbt, ohne Funde und Fundschichten. Nur die westliche Grube zeigte zwei Holzkohlebänder, die auch Keramik enthielten. Hier wurde ein Profilschnitt von 1 x 5,25 m gezogen. Im Planum war der letzte fast rundliche Teil der Grube erfaßt. Die beiden Holzkohleschichten setzten sich weiter fort. Die östlich anschließende Grube war dunkelbraun bis -grau und enthielt im oberen Bereich vereinzelt Scherben und wenig Holzkohle. Dagegen erbrachten die Fundschichten der westlichen Grube Scherben von Schüsseln und Kugelbechern (Bild 41, 4.9.13). Nach Anlage dieses Schnittes wurde noch der Steg, der meistens zwischen Baggerkante und Schnitt belassen wird (Bild 40), um das Profil gegen zu starke Austrocknung zu schützen, abgebaut, um weitere Funde zu bergen.

Während der Arbeiten wurden in der Nähe der Humus bzw. die modernen Baufundamente durch Raupen entfernt. Dabei wurde nordwestlich der Kirche die ringförmige Grube 2 von 1 x 1,50 m beobachtet. An den Seiten und auf dem Grubenboden war sie fleckig dunkel-braunviolett verfüllt, während der Kern aus hellgelbem Löß bestand. Unter den

wenigen Funden sind nur unverzierte Scherben, die aber in Ton und Machart der Rössener Grobkeramik entsprechen. Beim Abgehen der frischen Baggerkante wurde später nordwestlich dieser kleinen Grube auf dem ersten Absatz der Kantenböschung eine verzierte Rössener Scherbe gefunden, die aus einem dunklen braunvioletten Lehmklumpen stammt. Über einen Bereich von 5 m waren diese holzkohlehaltigen Reste einer Grubenfüllung verstreut und zeugten von einer Grube, die kurz zuvor abgebaggert worden war.

Das Gelände war im Gebiet dieser drei Gruben weitgehend durch die moderne Besiedlung gestört, trotzdem wurden immer wieder Feuersteinabschläge gefunden.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 69.0179–69.0182.

(I. Schröter)

6. (r 17080–17420, h 36125–36670).

Insgesamt werden 10 Fundstellen unter der Bezeichnung Fundplatz 6 zusammengefaßt. Die Fundstellen liegen in etwa 150 bis 200 m Entfernung vom Merzbach auf dem nach Nordosten und Osten geneigten Hang. Sie erstrecken sich über etwa 600 m Entfernung und wurden jeweils durch den fortschreitenden Tagebau der Grube Zukunft der RBW in der Tagebaukante angeschnitten.

1–3. (r 17220, h 36560). Im Abstand von 25 m wurden drei bandkeramische Gruben entlang der Tagebaukante festgestellt, planiert, gezeichnet und fotografiert. Sie enthielten neben Feuersteinabschlägen einige unretuschierte Klingen, Reibstein- und Klopsteinbruchstücke. Außer Grobkeramik konnten Scherben der älteren Linearbandkeramik geborgen werden (Bild 42,6.7). – 4. (r 17080, h 36125). Eine durch den Bagger angeschnittene Grube wurde durch F. Schmidt vermessen, gezeichnet, die Funde wurden geborgen. Wiederum ist ältere Bandkeramik durch einige Scherben belegt. Außerdem wurden viele Silexabschläge und drei Klingen – davon eine alternierend retuschiert – geborgen. – 5. (r 17160, h 36340). Aus einer bandkeramischen Grube, die in der Abbaukante zu erkennen war, barg F. Schmidt Feuersteinabsplisse, Klingenbruchstücke und eine Pfeilspitze neben Grobkeramik und verzierten Scherben der Typen D, E und F (Bild 42,12). – 6. (r 17200, h 36480). Vor der völligen Zerstörung einer bandkeramischen Grube konnte F. Schmidt aus dem Grubenhalt einiges Silexmaterial, eine Pfeilspitze und Keramik bergen. Bei der verzierten Keramik handelt es sich um ältere Bandkeramik des Typs A (Bild 42,13). – 7. (r 17330, h 36670); – 8. (r 17390, h 36490); – 9. und 10. (r 17420, h 36581). Vier durch den Tagebau angeschnittene bandkeramische Gruben wurden vermessen, fotografiert und gezeichnet. Feuersteinabschläge und wenige grobkeramische Scherben, die wohl der Linearbandkeramik zuzuweisen sind, wurden geborgen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

7. (r 17210–17220, h 36750–36810).

Im September 1969 entdeckte F. Schmidt östlich vom Brunnen Z 187 im Vorfeld des Tagebaus Zukunft West auf einer bereits abgeschobenen Fläche eine schwache graubraune Verfärbung einer kleinen 1,50 x 1,80 m messenden ringförmigen Grube mit Scherben der Rössener Kultur. Der Fundplatz liegt auf einer Anhöhe, südwestlich des Zusammenflusses eines kleinen Baches in den Merzbach. Dieser Fundplatz wird durch den Bachlauf südlich des Dorfes Langweiler von den übrigen Rössener Fundplätzen getrennt (Bild 39).

Grube 1 wurde gänzlich untersucht. Die ringförmige Grube war im Profil flachmuldig begrenzt. Es waren keine Schichten vorhanden, die Funde lagen zumeist im oberen Bereich der Verfärbung. Neben unverzierten Scherben und Abschlägen wurden das Randstück einer Schüssel mit Innenrandverzierung aus Doppelstichen, eine Scherbe mit Winkelband aus breitem Furchenstich, eine Wandungsscherbe eines verzierten Kugeltopfes, ein Siebbruchstück, eine Kratzerkappe und mehrere Klingen gefunden.

Die beobachtete Fläche zeigte keine weiteren Verfärbungen, allerdings hatte die Raupe nicht ausreichend tief abgeschoben, so daß durchaus noch andere Befunde vorhanden gewesen sein können. Zahlreiche Einzelfunde von Abschlügen, Kernsteinen, Klingen aus meist honiggelbem bis graugelbem Flint, in der Regel typisch für die Rössener Kultur, und Scherben Rössener Machart wurden im bis zu 30 cm mächtigen Kolluvium geborgen. Die Gruben 2 und 3, die E. Schmidt zu einem späteren Zeitpunkt während des Abbaggers beobachtete, bestätigten die Vermutung, daß noch weitere Siedlungsspuren vorhanden waren. Er konnte noch einige typische Funde wie gekerbte Randscherben, verzierte Wandungsscherben eines Kugelbeckers, einer Schüssel, einen Kernstein, zwei Kratzer und ein spitzenartiges Gerät aus den Gruben bergen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 69.0183–69.0186 u. a.

(I. Schröter)

8. (r 17930–17970, h 38320–38360).

Im September 1969 entdeckte F. Schmidt in dem bei Anlage des Brunnens Z 269 ausgehobenen Spülteich mehrere Bodenverfärbungen, wobei er vom Abraum bandkeramische Scherben auflesen konnte. Von dem südlich dieser Stelle gelegenen Acker hatte er bereits früher Steingeräte und Scherben gesammelt. Die Fundstelle liegt knapp 300 m vom Merzbach und nur 250 m vor der Siedlung der älteren Linearbandkeramik Niedermerz 1 entfernt (Bild 53).

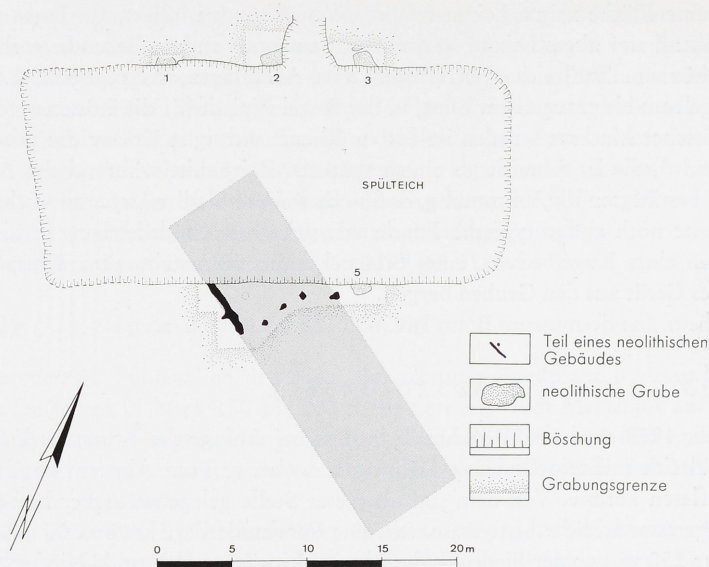
Es konnten durch die Arbeitsgemeinschaft insgesamt 4 Gruben eingemessen und untersucht werden, von denen die Stellen 1, 2 und 4 noch zwischen 30 und 70 cm tief reichten. Sie stellten teilweise nur noch Reste von größeren Gruben dar, oder es waren infolge der äußerst beschränkten Grabungsmöglichkeiten keine weiteren Aufschlüsse über ihre Form und Lage zu gewinnen. Die Funde aus diesen Stellen waren nicht sehr reich, enthielten jedoch eine Anzahl typischer Stücke (Bild 42,11). Ergiebiger war Stelle 3, die in zwei Teilgruben aufzugliedern war, von denen eine, Teil A, als noch 40 cm tiefer und 1,50 m breiter Rest einer Grube vollständig ausgenommen wurde. Teil B deutete darauf hin, daß hier ein größerer Grubenkomplex offenbar nur angeschnitten worden war. Im Profil reichte die Verfärbung noch 90 cm tief und wies die bei bandkeramischen Gruben häufiger beobachtete horizontale Bänderung von wechselnden hellen und dunklen Schichten auf, von denen einige stark mit Holzkohle und gebranntem Lehm durchsetzt waren.

Die Funde bestehen neben Feuersteinartefakten und einem kleinen Schuhleistenkeil aus zahlreichem Scherbenmaterial, das nach einer vorläufigen Durchsicht die Typen A, B, D, E, F (nach Buttler) enthält. Das starke Auftreten von Elementen der jüngeren Linearbandkeramik neben solchen der älteren ist wegen der Nähe der Siedlung Niedermerz 1, die bisher nur reinen Flomborner Stil lieferte, bemerkenswert. Im übrigen liegt diese Siedlung etwa 750 m vom Gräberfeld Niedermerz (Fundplatz 3) entfernt, das auf dem jenseitigen Hang des Merzbaches liegt⁵.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(R. Kuper)

⁵ Im März 1970 wurden an derselben Stelle durch eine 8 m breite Rohrleitungstrasse innerhalb von 60 m fünf bandkeramische Hausgrundrisse angeschnitten und teilweise untersucht.

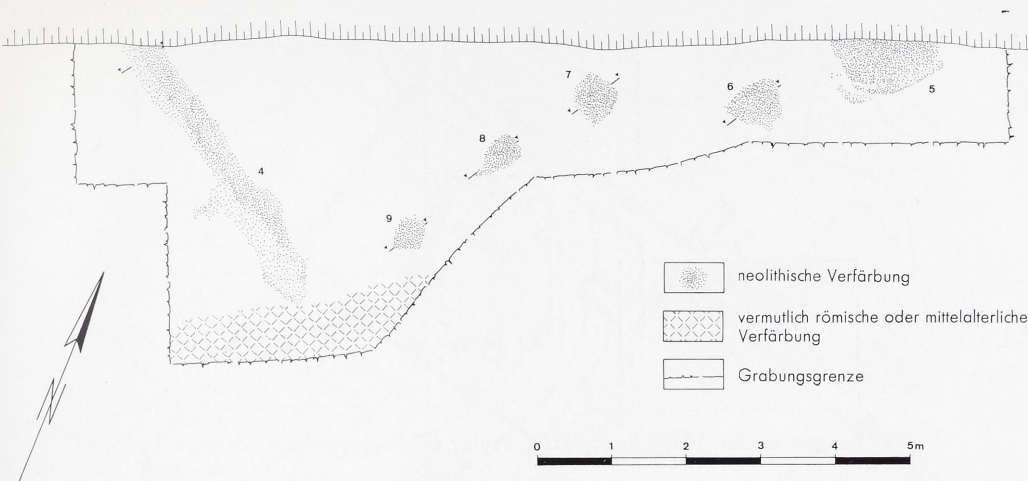


43 Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 9, Plan der Notbergung mit vermuteter Ausdehnung des bandkeramischen Grundrisses. – Maßstab 1 : 500.

9. (r 17720–17750, h 37900–37920).

Im Ort Obermerz wurden oberhalb der hier durch einen Hohlweg führenden Straße nach Schleiden, am Nordwesthang des Merzbachtales, durch den Spülteich einer Brunnenbohrung mehrere als neolithisch anzusprechende Verfärbungen angeschnitten. Von diesen konnten nur die Stellen 1 bis 3 kurz untersucht werden, bevor der Wasserspiegel im Teich soweit angestiegen war, daß ein weiteres Arbeiten unmöglich wurde (Bild 43). Da die Fundstelle in einem Obstgarten lag, waren die Befunde in ihrem oberen Teil durch Wurzeln stark gestört. Die Stellen 1 und 2 schienen nur noch Reste von größeren Gruben darzustellen, während Stelle 3 noch über den ergrabenen Teil hinauslief und nach ihrer Orientierung möglicherweise die Längsgrube eines Hauses bildet. Leider konnten aus diesen drei Gruben nur einige Silexartefakte und untypische Keramik geborgen werden.

Eindeutige Belege für die Existenz von bandkeramischen Bauspuren an dieser Fundstelle ergaben sich jedoch, als die Bohrarbeiten beendet waren und sich der Wasserspiegel wieder gesenkt hatte, so daß die in der Südwand des Spülteiches beobachteten Verfärbungen der Stellen 4 und 5 untersucht werden konnten. Leider erfuhren wir erst davon, als eine Raupe bereits dabei war, die Grube wieder zuzuschieben, weshalb für eine Notbergung nur wenige Stunden zur Verfügung standen. Stelle 5 erwies sich als der Rest einer Grube, in der sich einige kleine Scherben, darunter solche mit bandkeramischer Verzierung fanden. Bei Stelle 4 zeigte es sich bald, daß es sich hier um die Spuren eines Wandgräbchens handelte, das noch 4 m weit verfolgt werden konnte und kurz vor einer vermutlich mittelalterlichen Störung endete. Seine Orientierung sowie der Abstand der möglicherweise als Längsgrube in Frage kommenden Stelle 5 ließen daran denken, daß zwischen diesen beiden Befunden weitere Spuren eines dazugehörigen Hauses liegen könnten. So wurde entlang der Kante ein schmaler Streifen freiplaniert, dem im Süden Abraumhaufen eine Grenze setzten, und in dem sich tatsächlich die Spuren von 4 Pfosten zeigten (Bild 44). Diese reichten im Profil noch bis zu 50 cm tief, wobei sich in Stelle 8 anscheinend die Spur des Pfostens selbst abzeichnete (Bild 45). Der Wandgraben, der an einer Stelle möglicher-



44 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 9, bandkeramische Bauspuren im Planum.
Maßstab 1 : 100.

weise einen Außenpfosten zeigt, war im Planum an der Innenseite etwas dunkler verfärbt und reichte im Profil nur noch 10 cm tief.

Nach dem vorliegenden Befund dürfte es sich bei den Stellen 7, 8 und 9 um ein Dreierpfostenjoch handeln, das den durch Stelle 4 angezeigten Nordwestteil eines Hauses abschließt. Stelle 6 stellte demnach den ersten Pfosten der Nordwand des Mittelteils dar.

Nach den üblichen Abständen der Pfostenjochs im Nordwestteil wäre innerhalb des Planums noch der südliche Pfosten eines zweiten Jochs zu erwarten gewesen, doch kann uns dieser wegen starker Verschmutzung des Planums mit Kohlenschlamm und der hereinbrechenden Dunkelheit entgangen sein.

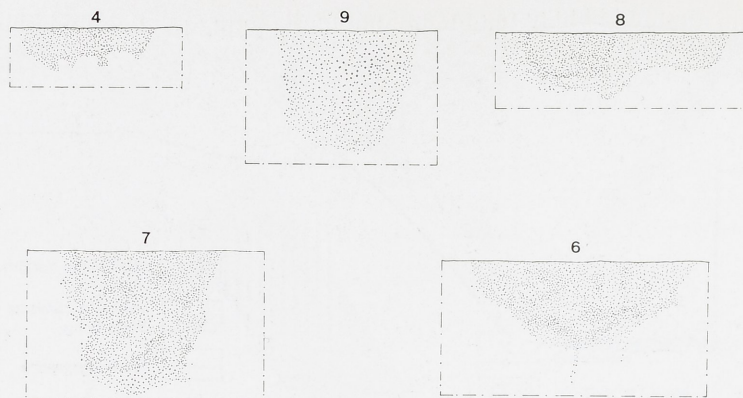
Nach dem geschilderten Befund kann hier also ein bandkeramisches Langhaus vermutet werden, dessen Grundriß etwa den Gebäuden 2, 34 oder 45 der Siedlung Sittard entsprechen würde (Modderman 1958/59 Abb. 23, 35 u. 47). Da die Länge der bandkeramischen Großbauten in der Regel proportional der unter sich relativ konstanten Breite der Pfostenjochs ist, dürfte die Länge unseres Grundrisses wohl zwischen 20 und 30 m betragen haben (Bild 43).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(R. Kuper)

10. (r 16740–16850, h 36830–36880).

Eine Grube, die F. Schmidt Ende September 1969 in der Baggerkante am flachen Hang eines nach Norden ansteigenden Plateaus entdeckte, führte zu einer größeren Untersuchung (Bild 39). Die Funde gehören der Großgartacher Gruppe an, die bei Stroh als Südwestdeutsche Stichkeramik im Rheinland nördlich von Mosel und Lahn mit nur 3 Fundpunkten belegt ist (Stroh 1938, Karte 2). Inzwischen ist durch Neufunde im Stadtgebiet von Bochum (Brandt 1967) das südliche Westfalen hinzugekommen. Ebenso hat sich im Rheinland das Verbreitungsgebiet etwas verdichtet, wenn auch dahinter oft nur ein oder zwei Scherben stehen. Dieser Fund füllte nicht nur eine der Lücken, die für das Neolithikum im



45 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 9, Profile der Baubefunde. – Maßstab 1 : 25.

Raum der Aldenhovener Platte noch bestehen, sondern veranlaßte auch zu der Hoffnung, in diesem dicht besiedelten Gebiet durch weitere Keramikkomplexe, Überschneidungen und Bauspuren zusätzliche Grundlagen für die aktuelle Diskussion zur Umkehrung der Rössener Chronologie zu gewinnen (Lüning 1968 b; ders. 1970; Meier-Arendt, im Druck; Mauser-Goller 1969).

Es wurden größere Flächen und schmale Suchschnitte von insgesamt 1500 qm nordöstlich der Fundstelle untersucht (Bild 46). Auch nordwestlich waren durch Erdbewegungen des Tagebaus etwa 2 x 3 m große Löcher bis etwa 100 m von der Grube entfernt ausgehoben. Sie erbrachten keine Befunde. Die Flächen waren zu einem großen Teil bereits bei Anlage des Brunnens Z 186 nördlich der Fundstelle gestört worden. Von den beobachteten Gruben, die alle hellgelb bis weißlichgrau gefärbt waren und erst im unteren Bereich eine hellbraune bis graubraune Verfärbung annahmen, sind einige sicher jüngeren Ursprungs. Andere lieferten vereinzelt honiggelben bis graugelben Feuerstein, der in rössenzeitlichen Gruben in unserem Raum anteilmäßig überwiegt, und auch einige neolithische Scherben, am ehesten mit Rössener Grobkeramik zu vergleichen. Nur die Grube 5 (Bild 46), etwa 60 m von der Grube 1 entfernt, erbrachte verzierte Scherben. In den Flächen nördlich von Stelle 5 wurden auch einige pfostenartige Verfärbungen, aber ohne inneren Zusammenhang erkannt, von denen zwei dem Aussehen nach neolithisch sein dürften. In der Böschung des Hohlweges 'Schleidener Gasse' konnten noch Reste einer Grube, Stelle 10 (Bild 46), ausgemacht werden, aus der neolithische Scherben stammen, die der Rössener Keramik entsprechen, darunter eine mit einer Öse⁶.

Im erhaltenen Teil war die Grube 1 im Planum halb rundlich begrenzt; demnach dürfte knapp die Hälfte der Grube abgebaggert gewesen sein. Die graubraune Grube war etwa 2 x 2 m groß und erreichte eine Tiefe von 1,30 m unter der Oberfläche. Mit zunehmender Tiefe wurde die Verfärbung dunkler braun. Die obere Grubenfüllung enthielt verstreut Holzkohle und einige unverzierte Scherben, unter denen das Randstück einer Schale mit Fingernagelzwicken und zerstoßenen Knochen als Magerung auffällt. Dann folgte eine Holzkohleschicht, die nur drei verzierte Scherben enthielt, während der Rest in den 10 cm darunter bis auf den Boden der Grube lag. Hier war auch eine, aber nicht so reiche Holzkohleschicht ausgeprägt, die am nördlichen Rand der Grube mit der oberen Schicht zusammenhing. Die Scherben gehören mit Ausnahme eines tannenzweigverzierten Fragmentes zu

⁶ Im Frühjahr 1970 wurde etwa 100 m nordöstlich Stelle 5 ein Großgartacher Erdwerk von 80 bis 100 m Durchmesser angeschnitten. Vorbericht über die Untersuchung in Germania 1971.



46 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 10, Plan der Fundstellen und Suchschnitte (Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW). – Maßstab 1 : 2000.

zwei verschiedenen Fußgefäßen. Eins davon ließ sich rekonstruieren (Bild 47). Der obere Teil ist durch mehrere teils metopenartig unterbrochene Horizontalbänder aus Doppelstichen verziert. Zwischen vier Ösen hängen girlandenartig durch Strichrauhung schraffierte Bänder. An diese Girlanden stoßen rechteckige Doppelstichfelder, die vom Umbruch am Fuß ausgehen. Der Umbruch selbst wird markiert durch eine doppelt umlaufende Reihe von 0,7 cm breiten flachen Einstichen; das benutzte Gerät war an der Unterseite leicht zickzackförmig profiliert. Der Fuß ist nicht ganz erhalten. Kleine schraffierte Felder mit dazwischen liegenden Reihen aus Doppelstichen bilden das Abschlußmuster. An einigen Stellen des Gefäßes sind noch Reste der Inkrustation erhalten.

Stelle 5, eine grauweißliche nach unten zunehmend graubraune Verfärbung lieferte einige Abschlüge des honiggelben Feuersteins. Neben unverzierten Scherben fand sich das Bruchstück einer Schüssel mit flachem, abgesetztem Boden, eine Scherbe mit Tannenzweigmuster und eine kleine gekerbte Randscherbe eines kumpfartigen Gefäßes mit einem dreizeiligen Band aus großen, eng gesetzten rechteckigen Einstichen. Sie war wie verschiedene grobkeramische Scherben der Stelle 1 mit zerstoßenen Knochen gemagert. Diese Grube 5 ist der einzige Befund, der aufgrund der verzierten Scherben ebenfalls der Großgartacher Gruppe zuzuweisen wäre.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 69.0187–69.0191.

(I. Schröter)



47 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 10, aus Grube 1. — Maßstab 1 : 3.

Laurenzberg, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).

1. (r 17450, h 35780).

Als Lesefund ein blau- bis hellgraues, spitznackiges Feuersteinbeil (Bild 48,1). Auf beiden Breitseiten sind Reste der Rinde vorhanden. Die Oberfläche ist bis auf eine kleine geschliffene Partie in Nackennähe an der linken Kante (vgl. Abbildung) völlig mit Abschlagmarken überdeckt (vgl. Bonner Jahrb. 163, 1963, 507).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 61.0623.

(H. Löhr)

2. (r 17400, h 36000).

Als Lesefund der Nacken eines Beils aus schwarzem Gestein mit langovalem Querschnitt, wobei eine Schmalseite kantig abgesetzt ist (Bild 48,3). Das Gerät ist völlig überschliffen, am Nacken haben sich Reste der Pickspuren erhalten. An der Bruchfläche finden sich Schliffspuren eines sekundären Gebrauchs (vgl. Bonner Jahrb. 163, 1963, 507 f.).

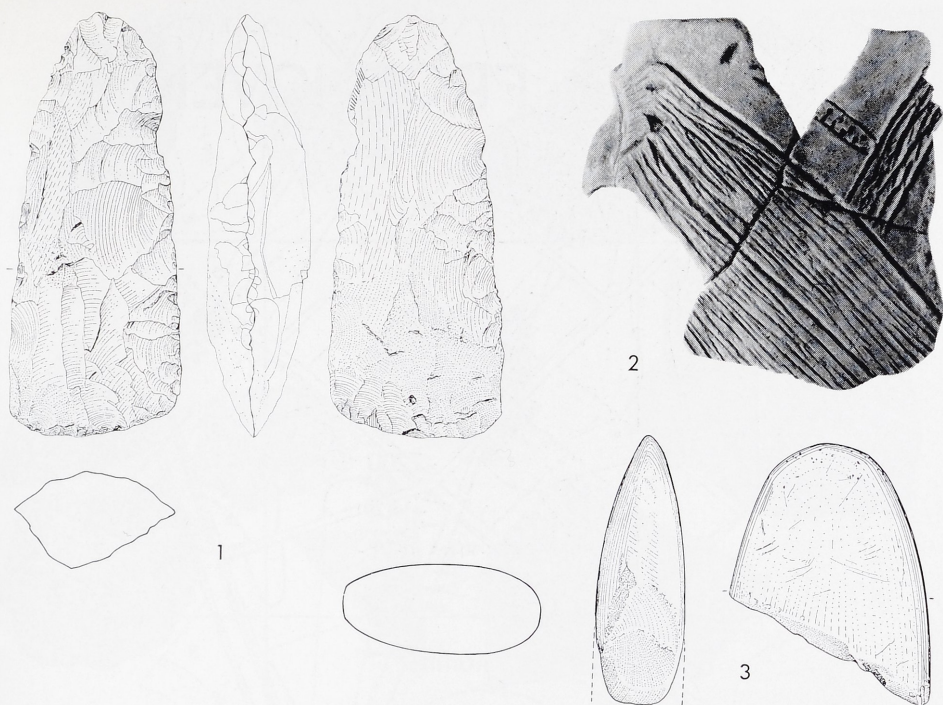
Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 61.0624.

(H. Löhr)

3. (r 17100–17365, h 36000–36300).

Unter diesem Fundplatz werden drei bandkeramische Fundstellen zusammengefaßt, die durch das Fortschreiten des Tagebaus Zukunft der RBW angeschnitten wurden. Sie liegen auf einer Strecke von 270 m zwischen Lürken und Laurenzberg auf dem Westhang des Merzbaches.

1. (r 17100, h 36000). Aus einer bandkeramischen Siedlungsgrube barg F. Schmidt einiges Feuersteingerät, grobkeramische und verzierte Scherben der jüngeren Linearbandkeramik.



48 Laurenzberg, Kr. Jülich. 1 Fundplatz 1; 3 Fundplatz 2;
2 Fundplatz 3 Stelle 3. — Maßstab 1 : 2.

Die Typen D und E_1 sind vertreten. — 2. (r 17245, h 36185). Etwa 150 m von der vorhergenannten Fundstelle entfernt konnte F. Schmidt aus einer bandkeramischen Siedlungsgrube Silexmaterial und Scherben bergen. Die verzierte Keramik gehört der jüngeren Linearbandkeramik an und zeigt die Typen D und E_1 . — 3. (r 17365, h 36300). Südlich von Laurenzberg, etwa 120 m von der vorgenannten Fundstelle entfernt, konnte durch F. Schmidt eine bandkeramische Siedlungsgrube im Anschnitt des Tagebaus beobachtet werden. Neben Steingerät, Silexklingen und -abschlägen und einer Pfeilspitze enthielt die Grube Grobkeramik und verzierte Scherben der jüngeren Linearbandkeramik. Bild 48,2 zeigt die Scherbe eines großen birnförmigen Kumpfes von 12 cm Randdurchmesser. Die Verzierung besteht aus sehr breiten und schmalen strichgerauhten Winkelbändern, zwischen denen als Sekundärmuster stichgefüllte rechteckige Felder eingeschoben sind. Die übrige gefundene Keramik gehört den Typen I und E_1 an.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

4. (r 17250, h 35770).

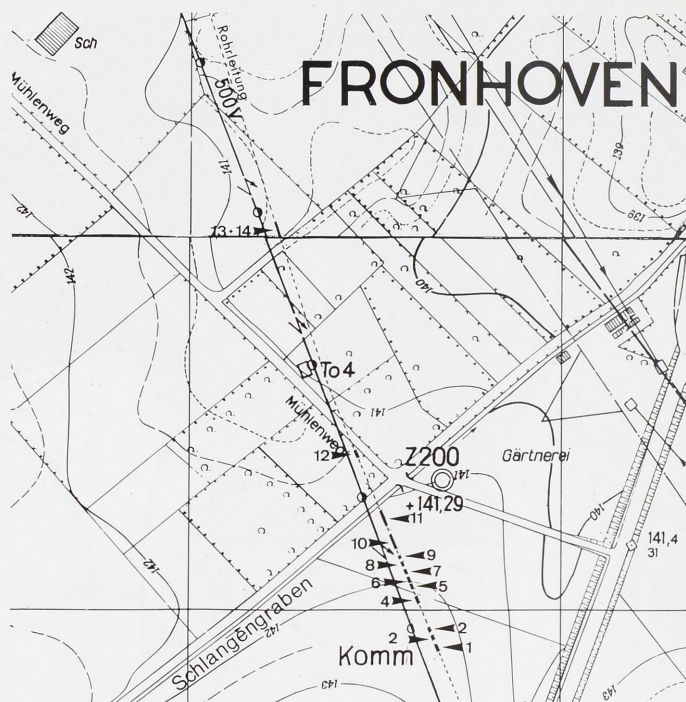
Zu einem spitznackigen Feuersteinbeil vgl. Bonner Jahrb. 165, 1965, 415 Bild 1,5.

5. (r 17550, h 35800).

Dieser fundreiche Platz der Linearbandkeramik wurde bereits im Bonner Jahrb. 166, 1966, 552 erwähnt. Ergänzt sei, daß es sich um Scherben der jüngeren Linearbandkeramik handelt.

Verbleib: Privatbesitz.

(M. Ihmig)



49 Lohn, Kr. Jülich. Fundplatz 3, Lage der bandkeramischen Fundstellen (Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW). – Maßstab 1 : 4000.

6. (r 17100, h 35500).

Spuren einer bandkeramischen Siedlung (vgl. Bonner Jahrb. 165, 1965, 396).

Lohn, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler)

1. (r 21550, h 37100).

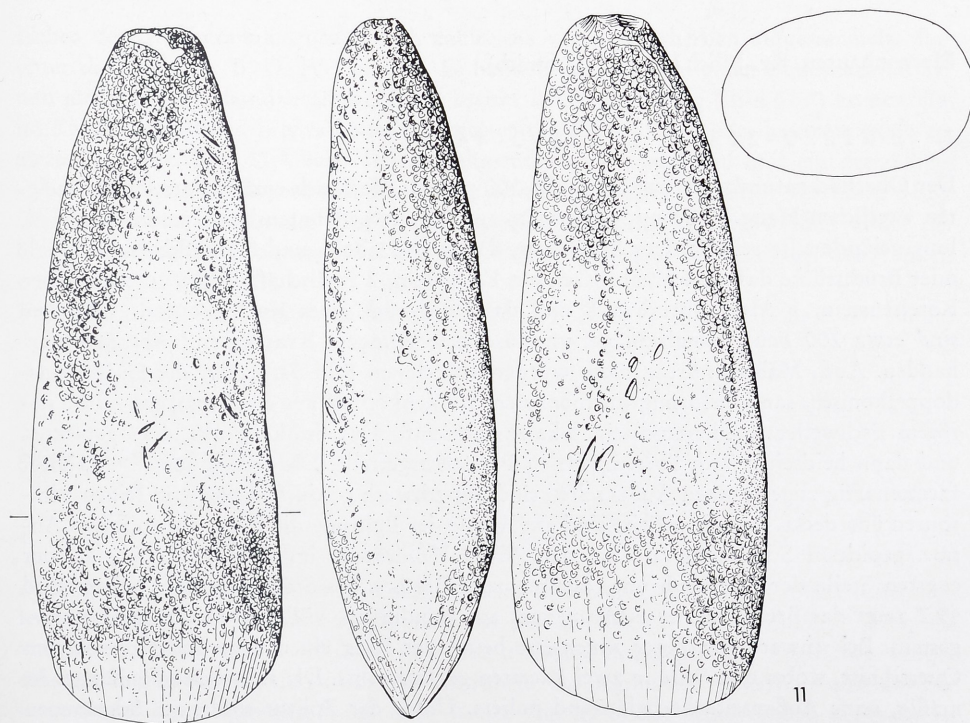
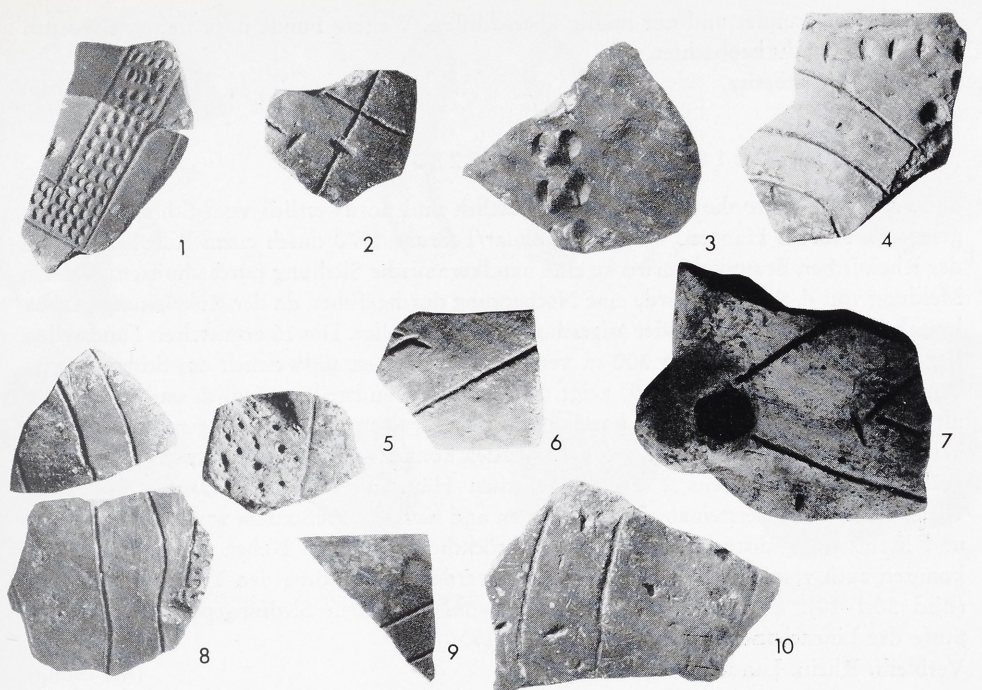
Auf einem Oberflächenfundplatz nordwestlich von Lohn auf dem Osthang des Schlangengrabens sammelte F. Schmidt reichhaltiges Silexmaterial auf, darunter Klingen, Kratzer, Abschlüge sowie Mahlsteinbruchstücke. Neben groben Scherben wurde eine verzierte der jüngeren Linearbandkeramik aufgelesen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

2. (r 21870, h 36880).

Im Jahre 1968 fand H. Gatzen, Lohn, beim Graben in seinem Garten in gut 1 m Tiefe ein aus einem Flußgeröll gearbeitetes Felsensteinbeil (Bild 50,11). In der Form den Walzenbeilen ähnlich, besitzt es einen flachovalen Querschnitt. Gut gepickt wurden der Schneiden- und Nackenbereich; die Übergänge der Breitseiten zu den Schmalseiten sind nur flächig gepickt, um kantige Stellen zu beseitigen. Die übrigen Flächen blieben unbearbeitet. Die



50 Lohn, Kr. Jülich. Fundplatz 3. 1-3 Stelle 10; 4-10 Stelle 11;
11 Fundplatz 2. — Maßstab 1 : 2.

Schneide ist gerundet und nur mäßig überschliffen. Weitere Funde oder Befunde wurden beim Graben nicht beobachtet.

Verbleib: Privatbesitz.

(I. Schröter)

3. (r 20050–20180, h 35720–36280).

Südwestlich von Fronhoven, auf den südöstlich und nordwestlich vom Schlangengraben gelegenen sanften Hängen, wurde im Januar/Februar 1970 durch einen Rohrleitungsbau der Rheinischen Braunkohlenwerke eine bandkeramische Siedlung durchschnitten. Auf die Meldung von F. Schmidt wurde eine Notbergung durchgeführt, da der Rohrleitungsgraben innerhalb von 14 Tagen wieder zugeschoben werden sollte. Die 16 ermittelten Fundstellen liegen auf einer Strecke von 300 m verteilt, konzentriert südwestlich des Schlangengrabens. Ein Geländeplan (Bild 49) zeigt die Lage der Fundstellen nördlich und südlich der alten Fließrinne. Neben großen bandkeramischen Gruben, aus denen wegen der schlechten Witterung nicht alles Material geborgen werden konnte, wurden auch Pfosten und Wandgräbchen von mindestens 2 bandkeramischen Häusern festgestellt. Das Inventar der Gruben umfaßt Feuersteinabschläge, Klingen und Kratzer. Außerdem wurden Klopfschläge und Mahlsteinbruchstücke sowie Hämatitbröckchen gefunden. Neben der Grobkeramik konnten auch verzierte Scherben festgestellt werden. Sie gehören den Typen B und C an (Bild 50,1–10). Es handelt sich demnach wohl um einen Siedlungsplatz der älteren Stufe der Linearbandkeramik (nach Buttler 1936).

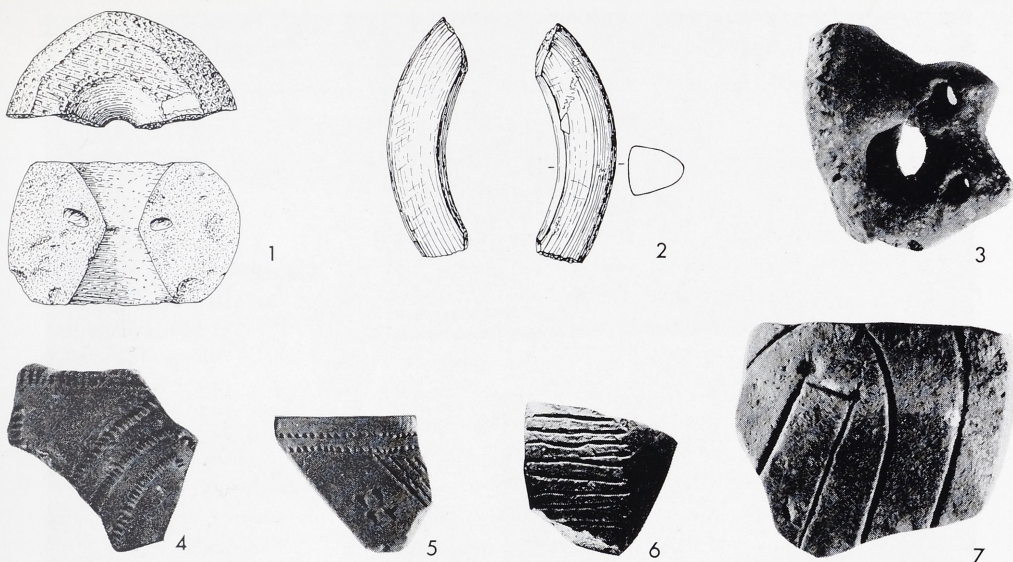
Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

Merzenhausen, Kr. Jülich (TK 5003 Linnich).

1. (r 21270–21210, h 44190–44260).

Der Oberflächenfundplatz liegt etwa 50–100 m vom Merzbach entfernt am leicht geneigten westlichen Hang. F. Schmidt sammelte auf dem ausgedehnten bandkeramischen Siedlungsgelände sehr reichhaltiges Steingerät, darunter 13 hohe und flache Schuhleistenkeile oder Bruchstücke davon, 6 Pfeilspitzen aus Feuerstein, 2 Pfeilschaftglätter, 1 beschliffenen Roteisenstein, 1 Armreifbruchstück und das Bruchstück eines Keulenkopfes. Außerdem sind etwa 200 Feuersteinabschläge, unretuschierte Klingen, Kratzer und Absplisse vorhanden. Auch Mahlsteinbruchstücke wurden aufgelesen. Bild 51,1 zeigt die Hälfte eines doppelkonisch, sanduhrförmig durchbohrten 'Keulenkopfes' aus feinkörnigem, leicht porösem Eschweiler Kohlensandstein lokaler Herkunft. Das Stück ist aus einer gepickten und dann beidseitig flach überschliffenen Platte hergestellt. Die mäßig gewölbten, leicht facettenartig zugerichteten Außenseiten sind nur schwach geschliffen und von feinen Pickspuren überdeckt. Auf einer Seite sind am Rande der Bohrung die Reste des zu ihrem Ansatz gepickten Schälchens zu erkennen. Zwei Hohlräume im Gestein, gerade an der engsten Stelle der Durchbohrung, dürften zum Brechen des Stückes geführt haben. Bild 49,2 zeigt das Bruchstück eines Armringes aus grünlichem, völlig ortsfremdem Eruptivgestein. Bei schwach gewölbter Innenseite besaß der Ring einen abgerundet dreieckigen Querschnitt, wobei eine Seite in zwei Facetten gegliedert ist. Die Innenseite des Ringes ist mäßig, seine Außenseite hochglänzend poliert. Unter der Politur sind noch Schrammen gröberen, formenden Schliffes erkennbar, die teilweise radial verlaufen. Nach dem Bruch wurde das Stück mit der Innenseite nach unten aufgesetzt und an den Enden der Innenseite zwei kleine Facetten grob angeschliffen, jedoch nicht überpoliert.



51 Merzenhausen, Kr. Jülich. Fundplatz 1. 1–7 Oberflächenfunde. – Maßstab 1 : 2.

Neben der Grobkeramik wurden auch zahlreiche verzierte Scherben aufgesammelt, darunter die Typen A, B, D, F, J und H. Es handelt sich also um einen Fundplatz älterer und jüngerer Linearbandkeramik. Neben breiter Rillenverzierung (Bild 51,7) kommt ein, im Rheinland seltenes, breites Leiterbandmuster vor (Bild 51,6), außerdem zahnstockverzierte Keramik. Bild 51,4 zeigt feinen Zahnstock unter dem Rand und ein dreizeiliges Zahnstockmuster als Bogenband. Außerdem kommt feiner Furchenstich vor (Bild 51,5). Besonders interessant ist der Henkel eines grobkeramischen Gefäßes, welcher außer der üblichen Henkeldurchbohrung zwei weitere Ösen (Schnurösen) in Zipfelchen des Henkels erkennen läßt (Bild 51,3).

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Lühr u. M. Ihmig)

Niedermerz, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).

1. (r 18000–18220, h 38450–38600).

Anfang 1969 begannen die Rheinischen Braunkohlenwerke mit dem Projekt 'Ostrandleitung', einer Hauptentwässerungsleitung für den Bereich der Grube Zukunft-West, die von einem Punkt südlich Schleiden über den zwischen den geplanten Tagebauen vorgesehenen Steg in die Gegend östlich Dürwiß führte. Zu Beginn der Arbeiten wurde auf der insgesamt 7 km langen Strecke in einer Breite von 20 m der Mutterboden abgeschoben (Bild 52), so daß es je nach den Bodenverhältnissen teilweise möglich war, schon vor dem Ausbaggern des Grabens archäologische Befunde zu beobachten. An anderen Stellen, wie z. B. bei dem bandkeramischen Gräberfeld am Fundplatz Niedermerz 3, kamen diese

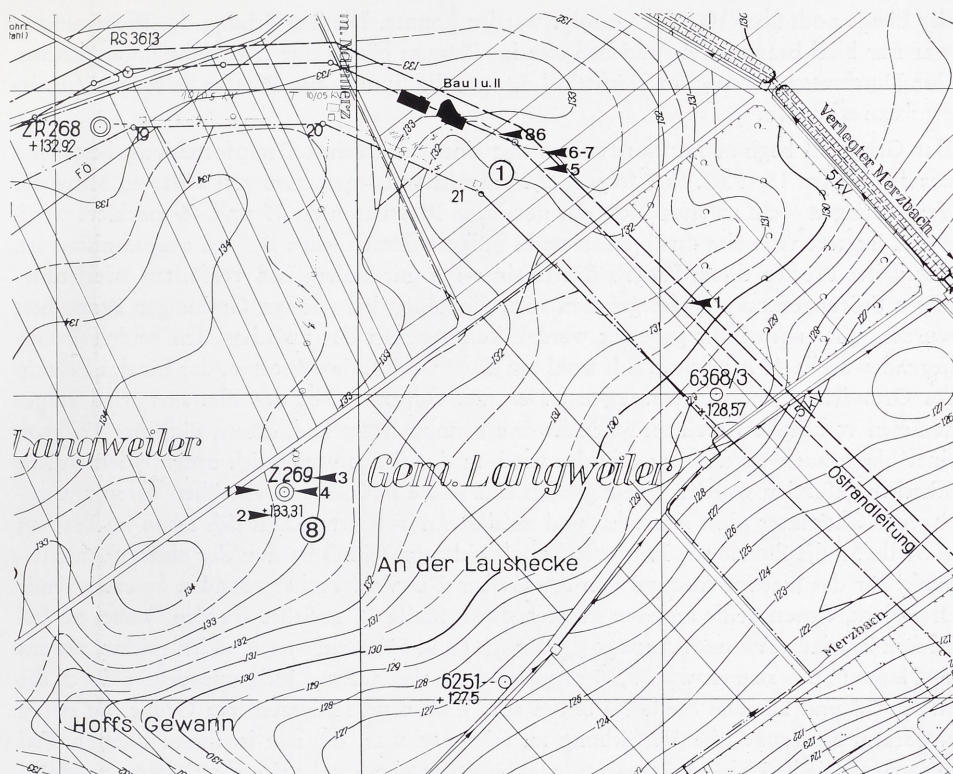


52 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 1, Blick auf die Rohrleitungstrasse mit Grabungsfläche I.

erst beim Verlegen der Leitung selbst zum Vorschein. Bemerkenswert ist jedoch, daß trotz intensiver Überwachung durch die Arbeitsgemeinschaft neolithische Fundstellen auf dem langen über die Höhe führenden Streckenabschnitt zwischen den beiden Tagebauen völlig ausblieben.

Bereits im ersten Teil der Trasse bemerkte F. Schmidt am nordwestlichen Hang des Merzbachtales verschiedene Bodenverfärbungen, von denen sich eine der Rössener Kultur, der größte Teil der Bandkeramik und einige der Urnenfelderkultur zuweisen ließen. Bei den Fundstellen 1, 5, 6, 7 und 86 wurde nur die unmittelbare Umgebung der Verfärbung freiplaniert, diese gezeichnet und anschließend geschnitten. Nur an zwei Stellen, wo mehrere Verfärbungen im Raupenplanum einen Hausgrundriß vermuten ließen, der durch den Graben durchschnitten zu werden drohte, wurden im Bereich der Trasse kleine Flächen angelegt.

Stelle 1 (Bild 53), die der Rössener Kultur zugeordnet werden kann, stellt eine unregelmäßig ovale Grube mit einem größten Durchmesser von etwa 2 m dar, die nur etwa 20 cm unter das Planum reichte. In ihrer dunklen Füllung fanden sich einige Silexartefakte sowie Scherben, unter denen das Bruchstück eines verzierten Kugelbeckers sowie ein Teil vom Boden einer Schüssel mit flachem Standring als typisch anzusprechen sind. Die Stellen 5 und 6 bildeten jeweils eine kleine ovale Grube von maximal 1,10 m Durchmesser und einer Tiefe von nur 10 bzw. 20 cm. Sie erbrachten keine Funde und waren nur auf Grund ihrer



53 Niedmerz, Kr. Jülich, Fundplatz 1 und Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 8
Lage der bandkeramischen und Rössener Fundstellen
(Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW). – Maßstab 1 : 5000.

Färbung als neolithisch anzusprechen. Stelle 7 erschien im Planum als unregelmäßige Grube mit einer größten Ausdehnung von $6 \times 3,50$ m. Beim Schneiden zeigte sich die übliche Aufgliederung in einzelne Teilgruben, die höchstens noch 50 cm tief reichten. Es kamen nur wenige, jedoch charakteristische bandkeramische Scherben zum Vorschein.

Als weiterer Einzelbefund wurde Stelle 86 beobachtet, eine gleichmäßig braunschwarz verfüllte Grube, die bei einer Größe von etwa $1,40 \times 2,40$ m noch 50 cm tief war. Sie ergab einige typische Scherben der älteren Linearbandkeramik.

Alle sonstigen festgestellten Befunde außerhalb der Grabungsflächen der Häuser I und II waren nicht als neolithisch zu erweisen und bleiben deshalb hier außer Betracht. Die Untersuchung der Flächen konnte nur in sporadischen Tageseinsätzen geschehen, doch wurden soweit möglich alle Befunde geschnitten. Es sind jedoch hier nur die im Text angesprochenen Profile abgebildet und in den Plan eingezeichnet worden.

(M. Ihmig, R. Kuper, H. Löhr, I. Schröter)

Bauspuren

BAU I

In der ersten etwa 180 qm großen Fläche (Bild 54) zeichnete sich neben Grubenverfärbungen und jüngeren Befunden der Grundriß eines 5,50 m breiten Pfostenhauses ab, das in

der Länge noch über 10,50 m verfolgt werden konnte. Die Verfärbung der Pfostenlöcher war nur blaß braunviolett und ließ sich im Planum häufig nur mit Mühe unterscheiden. Der Durchmesser betrug im Höchstfall 40 cm; die Spuren der Pfosten selbst waren nirgends zu erkennen.

Der Grundriß beginnt im Nordwesten mit einem deutlichen Dreipfostenjoch, bestehend aus den Stellen 18,19,62. Ihm folgt in 2,20 m Abstand – gemessen von Mitte zu Mitte der Verfärbungen – ein zweites Joch, das durch die Pfosten Spuren 45 und 46 markiert wird, wobei letztere teilweise durch einen wohl urnenfelderzeitlichen Befund angeschnitten ist. Der dritte Pfosten dieses Riegels dürfte einer der mit hellem Löß verfüllten streifenförmigen Störungen zum Opfer gefallen sein, die häufig bei unseren Grabungen beobachtet wurden, aber noch nicht gedeutet werden konnten. Bei der zwischen den beiden Jochen liegenden Stelle 44 handelt es sich wohl um einen zusätzlichen Pfosten, der für das Prinzip des Grundrisses ohne Bedeutung ist. Der nun folgende Teil des Planums wird eingenommen von Stelle 12, einem sehr schwer erkennbaren Befund, dessen südlicher Teil von einer blaßgrauen Verfärbung gebildet wird, in der einige vermutlich urnenfelderzeitliche Scherben gefunden wurden. Diese geht in eine flache fundleere Grube über, deren anthropogener Charakter nicht sicher ist, und an deren nördlichem Rand sich schon im Planum in Stelle 31 die Spur eines Pfostenloches abzeichnete. Dieses ist nun der einzige Anhaltspunkt für das hier im Abstand von etwas über 2 m vom vorhergehenden zu erwartende Dreierjoch, dessen beide anderen Pfosten durch Stelle 12 zerstört wurden, wobei zu bemerken ist, daß diese nach Aussage des Profils (Bild 55) weiter nach Süden reichte, als das im Planum zu erkennen war. 3,30 m weiter liegt das nächste Joch, angedeutet durch die Stellen 38 und 30. Die Stelle 30 bildet eine tiefe urnenfelderzeitliche Grube, an deren Nordrand eine rundliche Verfärbung zu erkennen war, die nur in ihrem unteren Teil einen neolithischen Eindruck machte, während der obere unbestimmbar gestört erschien. Der südliche Pfosten dieses Jochs dürfte im Bereich der Grube selbst gelegen haben. Die letzte erfaßte Pfostengruppe bilden die Stellen 39,49,57 und 47, die deutlich eine Y-Konfiguration darstellen, bei der die ersten drei der genannten Pfosten annähernd in eine Reihe gerückt sind, während der nordwestliche Arm des Y, markiert durch Stelle 47, bereits etwas länger geworden ist.

Die Südwand des Hauses ist durch eine Reihe von in unregelmäßigen Abständen von 1,20 m gesetzten Pfosten bestimmt, wobei nur der Abstand zwischen den Stellen 20 und 28 etwas größer ist. Möglicherweise kann hier eine dazwischenliegende, nur im Planum zu erfassende, schwache Verfärbung als Pfosten mit hinzugerechnet werden. Die Nordwand ist wesentlich schlechter erhalten als die Südwand, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, daß hier durch den Verkehr der Rohrtransporter das Planum stark zerdrückt war und tiefer angelegt werden mußte, wie auch ein Blick auf die Oberkante des Profils der Stelle 12 zeigt. Der nördliche Eckpfosten fehlt, die anschließenden 4 erhaltenen Pfosten deuten einen leicht nach außen gerichteten Verlauf der Wand an. Nimmt man die südöstlich auf Stelle 32 folgenden weiteren Wandpfosten im Bereich der streifenförmigen Störung an, so ergibt sich ein asymmetrischer, leicht trapezförmiger Grundriß, bei dem der Abstand der Wand zu den Seitenpfosten der Joche relativ groß wäre. Ob jedoch nicht auch möglicherweise die weiteren Spuren der Wand wegen ihrer geringen Tiefe nicht mehr erfaßt wurden, und die durch die Stellen 16,15,14 und 32 angedeutete Richtung nur eine lokale Unregelmäßigkeit darstellt, muß offen bleiben.

Die Tiefe der Pfostenlöcher läßt keine prinzipielle Unterscheidung zwischen Wand- und Innenpfosten zu. Sie schwankt in der Regel zwischen 12 und 30 cm, wobei zu den wenigen tiefer reichenden Beispielen neben den Stellen 30 und 44 auffallenderweise drei Pfosten der Y-Konfiguration gehören. Wegen der Unebenheit des Planums ist jedoch bei einer solchen Beurteilung einige Vorsicht geboten.



54 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 1, Plan der Grabungsfläche I. - Maßstab 1 : 100.

Der beschriebene Grundriß läßt sich, der Unterteilung von Modderman folgend, den Bauten mit Nordwest- und Mittelteil zuordnen, und zwar dem Typ 2–3, für den das Fehlen der Wandgräbchen charakteristisch ist, und der in wenigen Beispielen auch schon in der Zeit der Y-Bauweise belegt werden kann (Modderman 1968, 5). Zwar ist der südöstliche Abschluß unseres Hauses nicht erfaßt, doch dürfte der letzte Querriegel im Bereich der Grube 56 und der nördlich davon verlaufenden Störung liegen, wo auch – etwa der Breite des Hauses entsprechend nach den normalen Proportionen eines bandkeramischen Grundrisses – sein Ende zu vermuten wäre. Als Parallelen ließen sich die Bauten 19 und 28 aus Sittard anführen (Modderman 1958/59, Abb. 38 und 40), die zwar im Abstand der Pfostenjoche abweichen, von denen aber der letztgenannte ebenfalls zum Typ 2–3 gehört und die beide – wie unser Haus – dem degenerierten Geleen-Typ zuzurechnen sind.

Zu diesem Grundriß gehören offensichtlich die beiden Gruben 13 und 33. Die Grube 13 wies eine relativ homogene Füllung auf, die keinerlei Funde erbrachte, doch konnte sie nicht vollständig untersucht werden, da ein Teil außerhalb des Planums unter Abraum lag. Stelle 33 hingegen bildet mit ihrer Ausdehnung von über 8 m ein sehr schönes Beispiel einer Längsgrube und lieferte zahlreiches Keramik- und Silexmaterial, darunter allein 6 Pfeilspitzen. Im Längsschnitt hatte sie die Form eines an beiden Enden flach ausstreichenden, maximal 55 cm tiefen Grabens; im Querschnitt erschien sie sehr regelmäßig bei einer Breite zwischen 60 und 90 cm (Bild 55). Die Füllung wies zahlreiche Einschlüsse von Rotlehm und Holzkohle auf, wobei die Holzkohle streckenweise 2 getrennte Schichten bildete. Aus diesen konnten auch Proben zur Untersuchung auf Pflanzenreste entnommen werden.

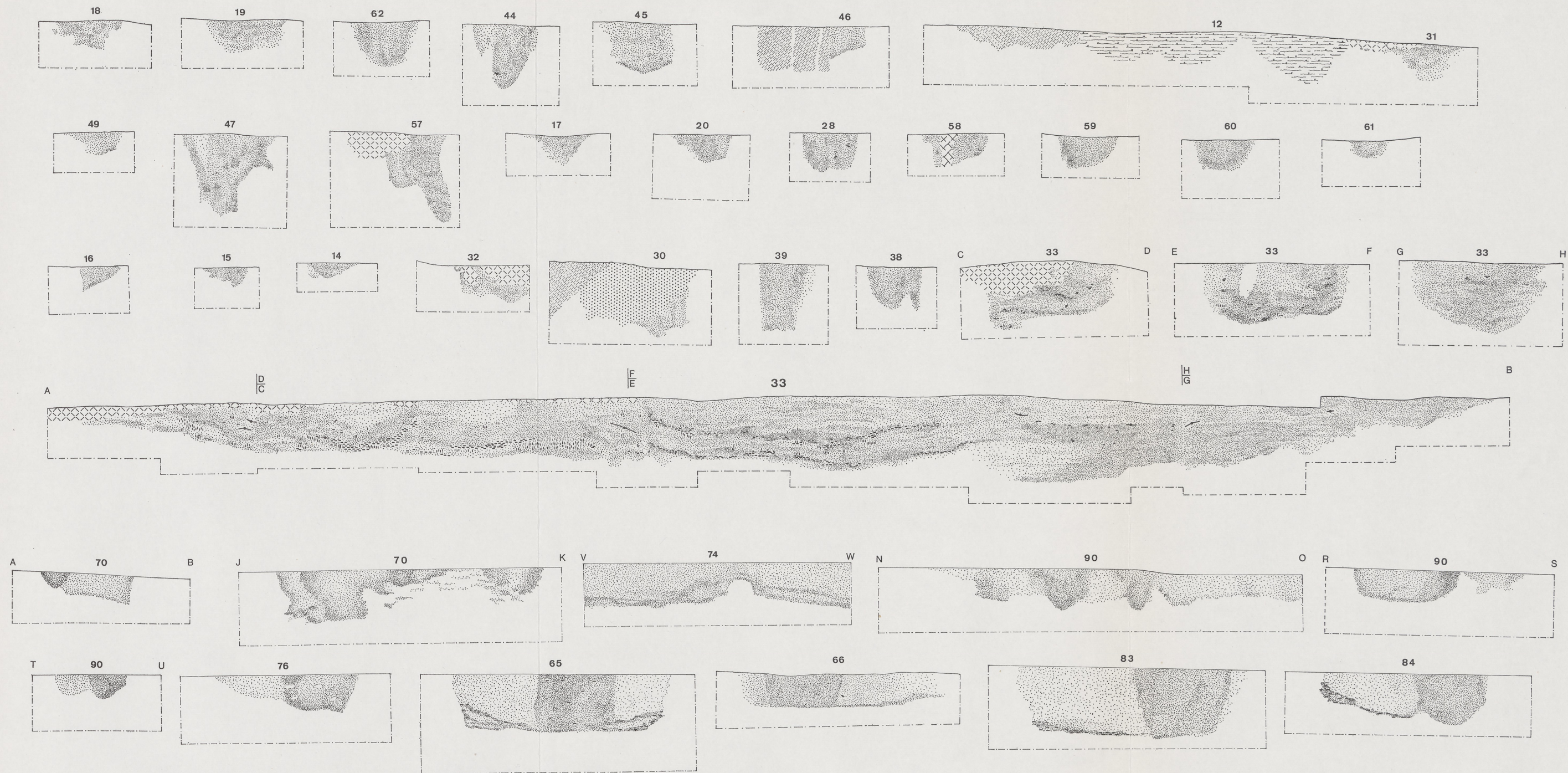
Die übrigen als neolithisch anzusprechenden Befunde der Fläche bildeten bis auf Stelle 25 nur untypische, meist sehr flache unregelmäßige Gruben, die keine Funde lieferten. Bei der genannten Stelle jedoch handelt es sich nach ihrer langgestreckten Form und nordwestlichen Orientierung wohl ebenfalls um die Längsgrube eines Hauses. Ihre Füllung, die bis etwa 1,50 m tief reichte, war ebenfalls stark mit Holzkohle durchsetzt und enthielt viele typisch bandkeramische Scherben. Die Nordwand des dazu gehörigen Hauses dürfte wohl durch die Pfostengruben 51, 52, 53 bezeichnet werden, während Stelle 43 dementsprechend als Innenpfosten zu deuten wäre.

Unter den zahlreichen Scherben aus den Gruben 25 und 33 repräsentieren alle eindeutig ansprechbare Stücke ausschließlich den Verzierungstyp A Ia der Niederländischen Einteilung (Modderman-Waterbolk 1958/59, 173 ff.) bzw. den Typ A nach Buttler (Bild 57,7). In Stelle 33 fanden sich einige unverzierte, sehr dickwandige Scherben mit organischer Magerung, doch ist für diese Grube vor allem das bei einer vorläufigen Durchsicht der Funde festgestellte Fehlen anderer als der erwähnten Stilelemente hervorzuheben, da der beschriebene Bau vom Typ 2–3 mit degeneriertem Ypsilon somit relativ früh anzusetzen wäre.

(R. Kuper)

BAU II

In der zweiten, etwa 140 m² großen Fläche (Bild 56) lagen der Nordwestteil eines Hauses mit Wandgräbchen und drei große Grubenkomplexe der Bandkeramik sowie wenig jüngere Befunde. Während der ersten Untersuchung im April 1969 konnten nur das südliche Wandgräbchen und einige Pfostenjoche erfaßt werden. Nachdem die Bauarbeiten an der Rohrleitung abgeschlossen worden waren, war es möglich im Juli 1969 eine kleine Fläche von etwa 90 m² nach Norden hin abschieben zu lassen, in welcher dann der nordöstliche Stirngraben und der nördliche Längsgraben des Nordwestteils des Hausgrundrisses gefunden wurden. Die Arbeiten an dem Haus standen unter sehr großem



55 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 1, Profile der Bauten. Obere 4 Reihen Bau I und Grube 33, untere zwei Reihen Bau II. – Maßstab 1 : 25.

Zeitdruck und wurden im übrigen durch den Baustellenbetrieb z. T. erheblich behindert, so daß nicht jeder im Planum erkannte Befund im Profil geschnitten werden konnte. Außerdem war die Rohrleitungstrasse an entscheidenden Stellen, z. B. im nördlichen Bereich des Mittelteils des Hauses, wo eine Y-Pfostenstellung erwartet wurde, durch Raupenfahrzeuge so zerwühlt, daß kein einheitliches Planum mehr angelegt werden konnte. Immerhin war es möglich, den Grundriß eines Hauses noch bis auf eine Länge von etwa 18 m zu verfolgen.

Er beginnt im Nordwesten mit einem Stirngraben (Stelle 90) von 6 m Länge und bis zu 0,70 m Breite. Zum Aufbau der Stirnwand konnten im Längsschnitt N–O an drei Stellen Pfosten Spuren im Abstand von 0,20 m in Richtung auf die Innenkante der Stirnwand hin beobachtet werden. Auch im Querschnitt T–U ist zur Innenkante des Gräbchens hin eine Pfostensetzung erfaßt worden. In der Südwest-Ecke der Stirnwand bei U war eine Pfostensetzung (Stelle 74/3) festzustellen, welcher in der Nordost-Ecke der von der Wand abgerückte Pfosten Stelle 89 entspricht. Dieser Befund kann mit demjenigen des Hauses Nr. 11 aus der Siedlung Stein (Modderman 1968, Fundamenta A/3 Teil V, Abb. 1) verglichen werden. Etwa in der mittleren Längsachse des Hauses, je 0,40 m vom Stirngräbchen entfernt, waren noch die beiden kleinen Pfosten (Stelle 87 u. 88) vorhanden. Diese kleinen Gruben waren, wie die Schnitte⁷ zeigen, ebenso wie der Außenpfosten (Stelle 90/1) maximal 0,40 m breit und bis 0,15 m tief erhalten.

Das auf die Stirnwand im Abstand von 2,20 m⁸ nach Südosten folgende Joch (Stelle 70/2, 76, 75) bestand aus einem kleinen Quergräbchen von 1 m Länge und 2 Pfosten. Das Quergräbchen (Schnitt J–K) ließ an seinem inneren Ende einen Pfosten erkennen. In der Pfostengrube 76 war die Pfosten Spur von 0,40 m Durchmesser und noch 0,25 m Tiefe erhalten.

Das zweite Joch liegt im Abstand von etwa 2,00 m und bestand aus drei Pfosten (Stelle 71, 72, 73) mit einem Durchmesser der Gruben von 0,40–0,60 m und einer Tiefe bis zu 0,22 m. Pfosten Spuren wurden hier nicht ermittelt. Auch der dritte Riegel (Stelle 67, 68, 69), welcher im Abstand von etwa 2,20 m folgt, zeigte Pfostengruben von etwa 0,60 m Durchmesser und 0,25 m Tiefe. In Höhe dieses Joches endete der Wandgrabenteil des Hauses. Das vierte Pfostenjoch, welches etwas schräg stand (Abstand im Norden 1,00 m, im Süden 1,60 m), zeigte drei sehr mächtige Innenpfosten mit Standspuren (Stelle 65, 66, 83). Die Pfostengruben haben einen Durchmesser von etwa 1,20 m, die Pfosten Spuren von 0,60 m bei einer Tiefe bis zu 0,50 m.

Die beiden Längsgräbchen des Hauses (Stelle 70 u. 74) enden in der Höhe des dritten Querriegels, wobei am Ende des nördlichen Gräbchens noch ein Innenpfosten (Stelle 70/1) festzustellen war. Zum Aufbau der Längsgräbchen kann nur gesagt werden, daß in einem Profil-Längsschnitt, der von der südwestlichen Ecke des südlichen Grabens bis zum ersten Pfostenjoch reichte, zwei Pfosten Spuren im Abstand von 0,30 m festgestellt wurden und daß im übrigen der Graben zum ersten Pfostenjoch hin ansteigt. Derselbe Befund scheint in Höhe des zweiten Pfostenjoches vorzuliegen (vgl. Schnitt V–W). An den Längsgräbchen waren die Innenpfosten 70/1 und 70/3 vorhanden. Bei 74/1 und 74/2 schienen sich auch Außenpfosten abzuzeichnen. Wegen der geschilderten ungünstigen Grabungsbedingungen konnten diese Befunde nicht durch Profilschnitte eindeutig geklärt werden. An der Stelle 70/2 wäre auch eine leichte Ausbeulung der Wand, die hier nach außen hin vorspringt, denkbar. Diese Versetzung des südlichen und nördlichen Längsgräbchens war im Planum deutlich zu erkennen und konnte auch durch Profilschnitte geklärt werden. Dabei verspringt das südliche Längsgräbchen in Höhe des ersten Pfostenjoches um etwa 0,20 m

⁷ Nicht alle Schnitte wurden abgebildet (Bild 55).

⁸ Lichte Weite gemessen.

nach außen, während die nördliche Längswand um etwa 0,20 m in Höhe des zweiten Pfostenjoches nach innen versetzt war.

In der Verlängerung des nördlichen Wandgrabens wurde in Höhe des vierten Pfostenjoches noch die Pfostengrube Stelle 64 ermittelt. Als ebenfalls zum Haus gehörig wurde der Pfosten Stelle 82 angesehen, der in der Verlängerung des südlichen Wandgrabchens lag. Dagegen scheint die kleine Verfärbung Stelle 81, die im Profil nicht mehr faßbar war, wohl zur Grube Stelle 80 zu gehören. Auch die Verfärbung Stelle 79 zeigte im Profil nur noch eine Tiefe von 0,03 m, so daß nicht gesagt werden kann, ob es sich um einen Pfosten handelte. Es war leider nur noch möglich, im weiteren Verlauf des Hauses nach Südosten hin, im Abstand von 5,00 m, einen Pfosten (Stelle 84) zu finden. Er zeigte ebenfalls einen Grubendurchmesser von 1,20 m mit einer Standspur von etwa 0,50 m Durchmesser und 0,35 m Tiefe.

Im übrigen läßt der Nordwestteil des Hauses eine leicht trapezförmige Gestalt erkennen. Die lichte Weite der Wandgrabchen im Bereich der Stirnwand beträgt 5,00 m, im Bereich des dritten Pfostenjoches jedoch 5,40 m.

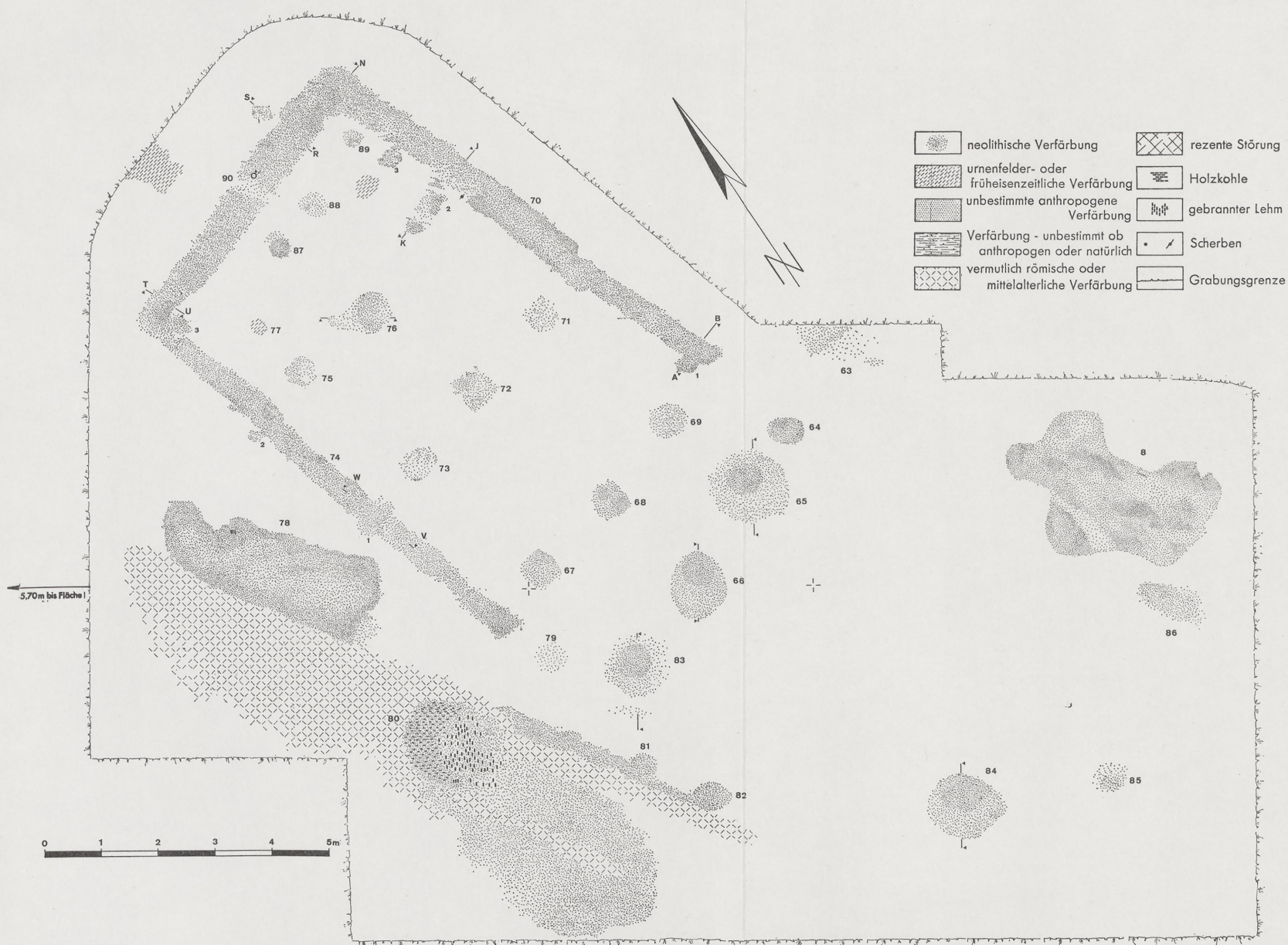
Die Tiefe der Wandgrabchen schwankt zwischen 0,25–0,35 m und zeigt damit keine auffallende Abweichung von der Pfostengrubentiefe der drei ersten Pfostenjoch. Lediglich im vierten Querriegel erreichen die Pfosten Spuren eine größere Tiefe. Leider konnten in der durch Raupenfahrzeuge stark zerwühlten Fläche, deren Planum nach Südosten hin wesentlich tiefer angelegt werden mußte als im Nordosten, keine weiteren Pfosten Spuren mehr entdeckt werden. Deshalb bleibt auch fraglich, ob es sich um ein Haus mit Y-Konfiguration im Mittelteil gehandelt hat.

Der Hausgrundriß gehört wohl, wenn man die Unterteilung von P. J. R. Modderman zugrunde legt, zu den Bauten mit Nordwest- und Mittelteil, wobei vorläufig offen bleiben muß, ob auch noch ein Südost-Teil vorhanden ist. Er läßt sich mit dem Haus W 1 von Geleen oder besser noch mit W 5, dessen viertes Pfostenjoch ebenfalls schräg liegt, vergleichen (Waterbolk 1958/59, Abb. 79 u. 83). Wenn man das schräg liegende Pfostenjoch (etwa wie bei W 5 von Geleen), vor allem aber den großen Abstand von 5,60 m zwischen viertem Pfostenjoch und Pfosten 84 als Indiz dafür nimmt, daß im Mittelteil eine Y-Konfiguration folgte, von der nur ein südöstlicher Pfosten erfaßt wurde, dann ist auch Bau II dem Geleen-Typ zuzuordnen. Da er auch mit Elsloo 76 (Modderman 1968, Abb. 2) verglichen werden kann (Typ 1 b), käme jedoch möglicherweise eine jüngere Phase der älteren Linearbandkeramik in Betracht.

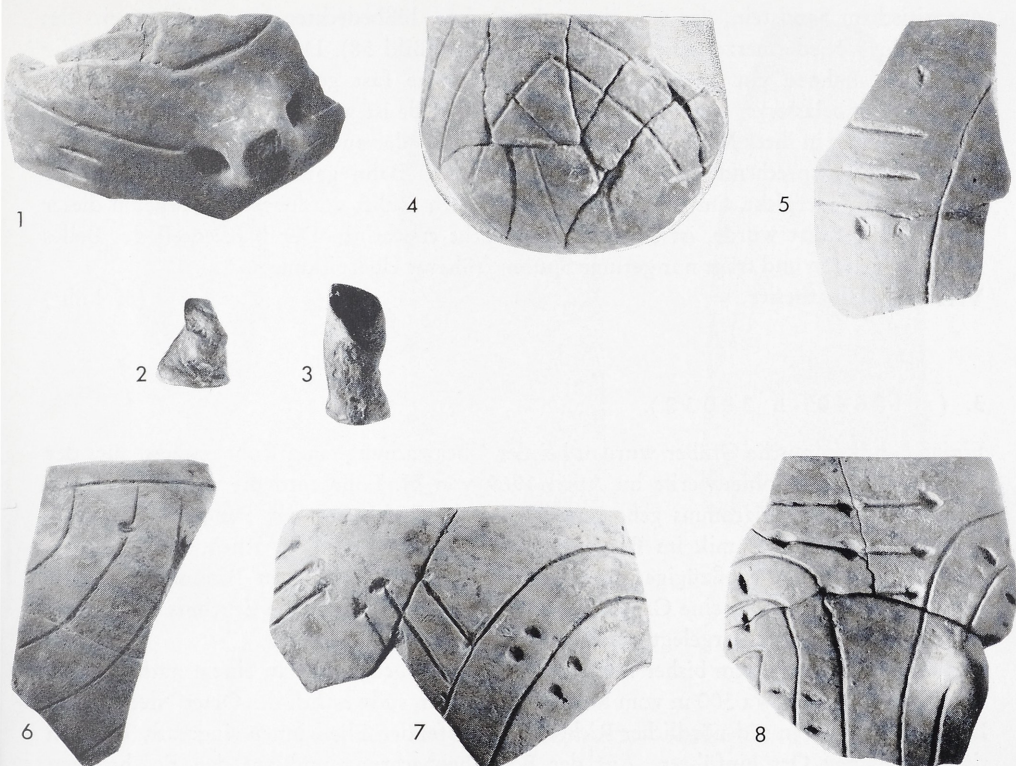
Im Bereich des Hauses lagen drei Grubenkomplexe (Bild 56). Die Stelle 78 südlich des Nordwest-Endes des Hauses war eine mehr als 4,00 m lange und bis zu 1,30 m tiefe Grube. Ihre Breite in der Nord-Süd-Achse betrug nach Ausweis der Profilquerschnitte mindestens 3,60 m. Die Gesamtausdehnung der Grube wurde im Planum wegen der im südlichen Teil über ihr liegenden Störung nicht erfaßt. Im Querschnitt (Nord-Süd) zeigte sie die Form eines maximal 1,30 m tiefen Sohlgrabens, der an den Enden flach ausstreicht; im Längsschnitt war eine ähnliche Form zu erkennen. Sie hatte eine dunkelbraunschwarze Füllung mit hellen Löß- und Rotlehmeinschlüssen und war durch zwei bis zu 0,10 m dicken, im Abstand von 0,20 m liegenden Holzkohleschichten gegliedert. Aus diesen wurden auch Proben zur Untersuchung auf Pflanzenreste entnommen.

Die Grube enthielt sehr reiches Silexmaterial und Keramik, wobei die verzierte Ware dem Flomborner Typ (Typ A nach Buttler) zuzuschreiben ist.

Der südöstlich anschließende Komplex wies eine Länge von 5,60 m und eine Breite von 3,40 m auf. Er war durch Streifen der gelben Störung überlagert. Dieser Komplex (Stelle 80) bestand aus mehreren kleinen Gruben, welche sich im oberen Bereich überlagerten und zusammenflossen; er war allerdings auch horizontal gegliedert. Auf eine bis 0,50 m tief reichende und etwa 0,25 m dicke dunkelbraunviolett gefärbte Schicht, welche nach



56 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 1, Plan der Grabungsfläche II. – Maßstab 1 : 100.



57 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 1. 1.6 Stelle 78; 2–5.8 Stelle 8;
7 Stelle 33. – Maßstab 1 : 2.

Südosten hin bis zur Oberkante ausstreicht, folgt gelber Löß, der im Nordwest-Teil der Grube stark rot bis rosa gefärbt war. Diese kreisförmige Verfärbung von etwa 1,60 m Durchmesser und 0,30 m Tiefe (oberhalb der dunklen Verfärbung) zeigte an ihrem nordwestlichen Rand eine halbkreisförmige, stark mit Holzkohle durchsetzte, nur noch flach erhaltene Schicht. Im übrigen lief der gesamte Komplex nach allen Seiten hin sehr flach aus, hatte meist nur eine geringe Tiefe bis zu 0,50 m und lieferte auch nur sehr wenige, aber charakteristische Scherben.

Eine weitere Grube (Stelle 8) lag nordöstlich des Mittelteils des Hauses und hatte eine maximale Ausdehnung von etwa 4,00 x 1,60 m bei einer Tiefe bis zu 0,40 m. Ihre Verfüllung war von einheitlich dunkelbraunschwarzer Farbe mit Löß-, Holzkohle- und Rotlehmeinschlüssen. Sie erbrachte sehr reiches Keramikmaterial des Typs A (nach Buttler) und auch zwei Füßchen (Bild 57,2.3).

Die zahlreichen Scherben aus den Gruben 78 und 8 weisen innerhalb der verzierten Keramik nur den Typ A nach Buttler (A Ia nach Modderman-Waterbolk 1958/59, 173 f.) auf (Bild 57,1–6.8) und legen damit eine frühe Zeitstellung des Baus II nahe, besonders, da eine vorläufige Durchsicht der Keramik keine anderen Stilelemente ergab.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. 69.0192 u. a.

(M. Ihmig)

2. (r 19570, h 38250).

Auf einem Lesesteinhaufen fand H. Franken, Niedermerz, ein Beil aus graugrünem,

quarzitischem Sandstein, das von einem der flachen, lößbedeckten Hänge beiderseits des Langendorf–Niedermerzer Fließes stammen dürfte (Bild 58). Das Beil besitzt bei mäßig gewölbten Bahnen gut abgesetzte Schmalseiten, eine fast gerade Schneide und einen unbearbeitet belassenen stumpfen Nacken. Die Schneide ist wohl wegen einer übersteilten Aussplitterung in ihrer Mitte auf einer Seite ganz, auf der anderen Seite zur Hälfte nachretuschiert. Entsprechend ist der Schneidenteil einer Bahn ganz, der der anderen zur Hälfte frisch überpickt, um das Beil zum neuerlichen Schliff vorzubereiten; warum dieser nicht durchgeführt wurde, ist am Fundstück nicht ersichtlich. Der Nackenteil des Beiles ist gut geschliffen und trägt nur geringe Spuren früherer Überpickung.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

3. (r 18640, h 38030).

Einige bandkeramische Gräber wurden bei der Überwachung eines Rohrleitungsbaues der Rheinischen Braunkohlenwerke im April 1969 von H. Löhr entdeckt und im Rahmen eines Notbergungsprogramms geborgen. Wegen der Bedeutung der Funde für die Entwicklung der Bandkeramik im Rheinland wurde mit Mitteln des Rheinischen Landesmuseums Bonn und großzügiger technischer Hilfe der Rheinischen Braunkohlenwerke vom 1. 7. – 15. 9. 1969 eine Grabung durchgeführt. Das vorläufige Ergebnis soll hier in einer kurzen Übersicht dargelegt werden.

Das Gräberfeld, von dem bisher nur ein Teil erfaßt wurde, liegt an einem nach Norden abfallenden Hang etwa 300 m vom Merzbach entfernt, südwestlich des Ortes Niedermerz. Es wird von zwei in süd-nördlicher Richtung verlaufenden Fließrinnen eingefast, die zum tiefer liegenden Ort hinführen. Aus der Bodenbeobachtung und aus den Erfahrungen während der Grabung, als die Grabungsfläche mehrfach völlig überflutet wurde, ergibt sich, daß im Bereich des Gräberfeldes mit starkem Bodenabtrag einerseits und andererseits mit der Bildung von Kolluvien in kleineren Mulden zu rechnen ist.

Während der Grabung wurden 31 als Gräber identifizierte Befunde entdeckt. Dabei handelte es sich um 26 durch dunkle Verfärbung erkennbare Grabgruben, um zwei als Brandgräber angesprochene Befunde und um drei Stellen, an denen Keramik niedergesetzt war, ohne daß auf Grund von Verfärbung oder Knochenresten eindeutig auf Grabanlagen geschlossen werden konnte. In drei der genannten 28 Gräber fanden sich keine Beigaben (Bild 65).

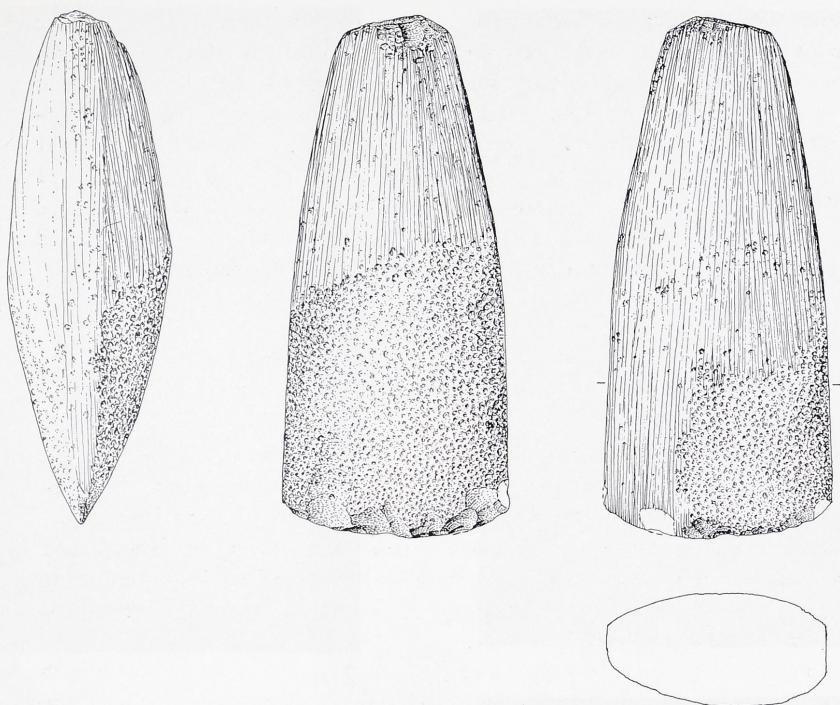
Das Skelettmaterial war in sämtlichen Gräbern vergangen, in elf Fällen konnte jedoch die Lage des Kopfes auf Grund von im Zahnschmelzgerüst erhaltenen Zähnen und Zahnreihen ermittelt werden⁹. Diese und zwei weitere Gräber mit Kalottenspuren werden nachstehend im einzelnen besprochen:

GRAB 3 NNO–SSW (16–20 Jahre)¹⁰

Der Kopfteil (NNO) der Grabgrube war dicht oberhalb des Gebisses durch den Rohrleitungsbau abgeschnitten. Außer geringen Hämatitspuren, einigen Streuscherben, einem Feuersteinabschlag und unregelmäßiger Holzkohle- sowie Knochenbröckchenverteilung in der Grubenfüllung waren keine weiteren Funde vorhanden. – Die untere und obere Zahnreihe ist völlig erhalten; der Schädel lag linksseitig mit Blick nach SO in einer Tiefe von etwa 145 cm unter der Oberfläche (= u. Obfl.).

⁹ Das Ergebnis der Gebiß-Untersuchungen ist in dem Beitrag von A. und H. Czarnetzki unten S. 652 ff. dargestellt.

¹⁰ Die Altersangaben sind dem zitierten Aufsatz von A. Czarnetzki entnommen.



58 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 2. – Maßstab 1 : 2.

GRAB 6 SSW–NNO (erwachsenes Individuum)

Das Grab war durch den Rohrleitungsbau etwa zur Hälfte abgeschnitten. Der Kopfteil des Grabes (SSW) blieb erhalten. In der gesamten Füllung waren auffällig viele Holzkohlepartikel und -brocken, z. T. in der Grablängsrichtung strukturiert, vorhanden. Im Bereich der Grabsohle bei etwa 85 cm u. Obfl., jedoch in bis zu 9 cm differierender Höhenlage, fanden sich eine Klinge, ein flacher Schuhleistenkeil aus Grünstein, eine kleine grobkeramische Flasche mit Knubben und einige Zahnschmelzfragmente.

GRAB 7 SSW–NNO (über 20 Jahre)

Ungestörte Grabgrube mit Hämatitspuren im Kopfbereich (SSW). Schräg vor dem Gesicht stand eine mit stichgefülltem Bogenband verzierte birnenförmige Flasche (Bild 62). – Das Gebiß ist fast vollständig erhalten, der Schädel lag linksseitig mit Blick nach NW in einer Tiefe von 115 cm u. Obfl.

GRAB 8 SSW–NNO (6–8 Jahre)

Ungestörte Grabgrube mit Rotfärbung im Bereich des Kopfes (Bild 59, 3.4 und 62). Oberhalb des Kopfes stand ein mit Hämatit angefärbtes Mahlsteinbruchstück, unmittelbar davor ein kleiner, kugeliges Kumpf mit Winkelband in Spachtelstich. Darin lag ein Rotenstein. Daneben wurden zwei Pfeilspitzen gefunden. Ein flacher Schuhleistenkeil lag dorsal und mit seiner Schneide auf den z. T. zerdrückten Zähnen. – Zahnreihenreste wurden im SSW beobachtet. Der Schädel (durch dunkle Verfärbung erkennbar) lag linksseitig mit Blick nach NW. Zähne und Beigaben wurden in einer Tiefe von 100 bis 111 cm u. Obfl. gefunden.



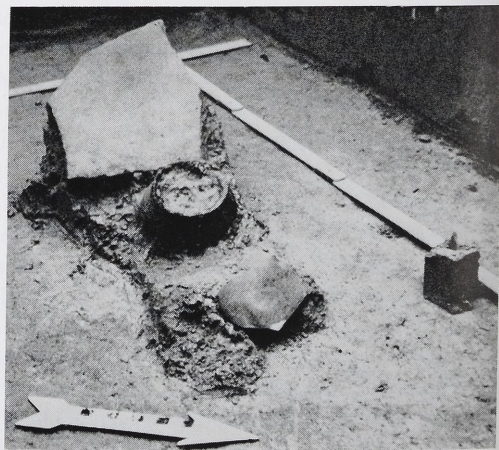
1



2

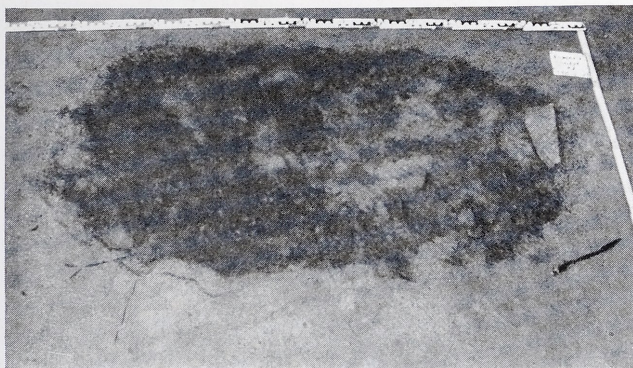


3



4

59 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 3. 1.2 Grab 2; 3.4 Grab 8 im Bereich der Grubensohle.



60 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 3, Grab 21. Foto (o. M.) und Planumzeichnung im Bereich der Grubensohle. – Maßstab 1 : 20.

GRAB 9 NNO–SSW (16–18 Jahre)

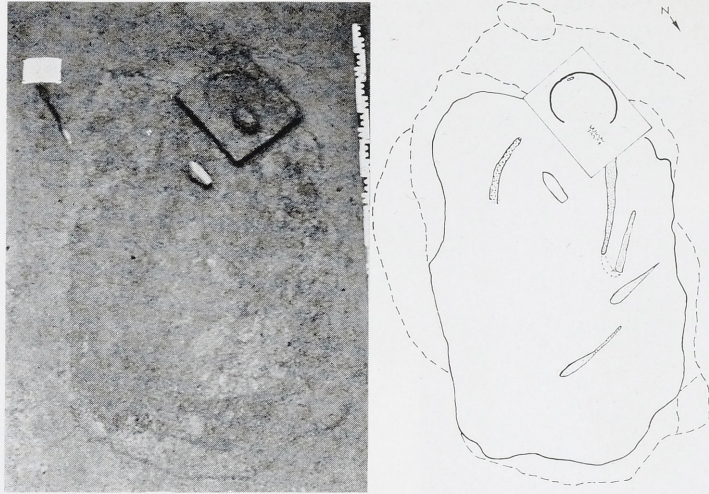
Ungestörte Grabgrube mit geringen Rötelspuren im Kopfbereich. Als Beigabe in der Mitte der Grube, etwa vor der Körpermitte, in einer Höhe von 91 cm u. Obfl. wurde eine kleine Flachhacke gefunden. Vom vollständig erhaltenen Gebiß (NNO) war die untere Zahnreihe verstürzt. Der Schädel lag linksseitig mit Blick nach SO in einer Tiefe von 108 cm u. Obfl.

GRAB 11 SSW–NNO

Im oberen und nördlichen Teil war die Grube durch Erdbunkerbau im 2. Weltkrieg zerstört. Oberhalb der Schädelverfärbung war eine dreieckige, unverzierte feinkeramische Flasche niedergesetzt. In ihrem Umkreis befanden sich 3 Pfeilspitzen und 2 Klingen. Unterhalb der Schädelspur, etwa in Brusthöhe, wurden 2 weitere Pfeilspitzen gefunden; ein hoher Schuhleistenkeil lag in der Mitte des Grabes. – Im SSW konnte die Lage des Schädels nicht als Kalottenspur, sondern als Spur eines mit feintonigem grauem Sediment angefüllten Hohlraumes erkannt werden. Zahnschmelzreste wurden nicht beobachtet, befinden sich aber möglicherweise in dem geborgenen, aber noch nicht untersuchten Lößblock. Funde und Befunde lagen in einer Tiefe von 104 bis 123 cm u. Obfl.

GRAB 15 SSW–NNO

Auf Planum I standen auf der Grabgrube, deren Verfärbung in dieser Höhe noch nicht erkennbar war, zwei zerdrückte, mit stichgefüllten Bändern verzierte Gefäße. Bei Anlage



61 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 3, Grab 25. Foto (o. M.) und Planumzeichnung im Bereich der Grubensohle. – Maßstab 1 : 20.

eines Profilschnittes unter den Gefäßen wurde 10 cm tiefer, bis zu 175 cm u. Obfl., die Grabgrubenverfärbung erkennbar. Auf der Grabsohle befanden sich einige Scherben einer grobkeramischen Schale mit Zipfelchen. – Eine etwa 1 cm breite Kalottenspur in 1,60 m Tiefe u. Obfl. wurde im SSW gefunden und 'en bloc' herausgenommen. Sie ist (mit evtl. vorhandenen Zähnen) noch nicht untersucht. Die Zusammengehörigkeit und Gleichzeitigkeit der beiden niedergesetzten Gefäße mit der Bestattung war auf Grund der erkennbaren Grabgrubenverfärbung nicht eindeutig nachzuweisen.

GRAB 21 N–S (20–30 Jahre)

Ungestörte Grabgrube mit Rotfärbung im Kopfbereich (N). Ein mit Rötel gefärbter Mahlstein und eine Klinge wurden gefunden. Kalottenspur, Gebiß und oberer Teil der Wirbelsäulenspur (im Profilschnitt nicht mehr erkennbar) konnten in einer Tiefe von 100 bis 105 cm beobachtet werden. Die Kalottenspur verlief über den schräg liegenden Mahlstein (Bild 60). Der Kopf lag also darauf, linksseitig mit Blick nach SO. Beide Zahnreihen waren voll erhalten, wurden aber bei Überflutung der Grabung, soweit sie freigelegt waren, fortgespült.

Die Annahme, daß der Mahlstein als Kopfunterlage gedient hat, wird durch den Befund von Sondershausen (Kahlke 1954, Abb. 6 u. 17) gestützt.

GRAB 22 fast N–S (20–30 Jahre)

Ungestörte Grabgrube mit wenigen Holzkohlepartikeln in der Füllung. Hinter dem Kopf war der Scherbenhaufen eines großen, mit stichgefülltem Bogenband verzierten Kumpfes vorhanden. Vor und schräg unterhalb des Kopfes, anscheinend verstürzt, steckte ein Mahlsteinbruchstück mit Rötelspuren; daran angelehnt – anscheinend ebenso verstürzt – lag ein geborstener, feinkeramischer unverzierter Becher mit einem großen, rundum beschliffenen Roteisenstein darin. Vor dem Gesicht befanden sich 3 Pfeilspitzen, eine außerhalb der Grabgrubenverfärbung. Die Beigaben (Bild 63) lagen in einer Tiefe von 100 bis 115 cm u. Obfl. – Das Gebiß war in einer Tiefe von 105 cm u. Obfl. fast völlig



4



Grab 8



6



Grab 9



Grab 4



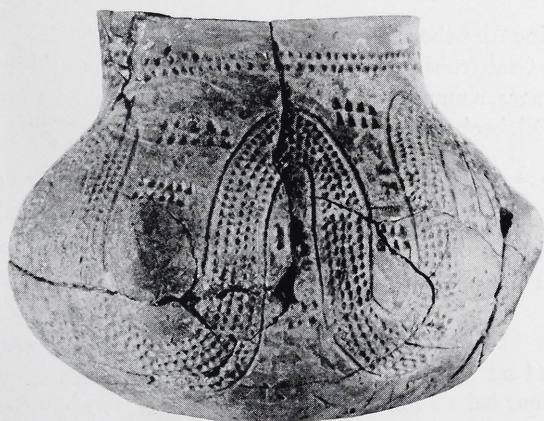
1



Grab 24



2



Grab 7

62 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 3, geschlossene Grabinventare.
Maßstab 1 : 2 (außer Stück 1).

erhalten; danach linksseitige Schädellage mit Blick nach SO. Nach der Überflutung der Grabung konnten von den Zähnen und dem großen Kumpf jedoch nur noch Reste geborgen werden.

GRAB 23 fast N-S (20–30 Jahre)

Ungestörte Grabgrube mit auffälliger Holzkohlekonzentration über dem Kopfbereich. Im Umkreis des Kopfes lagen in einer Tiefe von 91 bis 95 cm u. Obfl. eine Pfeilspitze, ein hoher Schuhleistenkeil und ein großer gelber Ockerklumpen. In der Grabmitte wurde in 73 cm Tiefe eine fast ganz erhaltene, dreisöige, mit schraffiertem Bogenband verzierte kleine Flasche gefunden. – Zahnschmelzreste lagen im N in einer Tiefe von 97 cm u. Obfl.

GRAB 25 fast S-N (20–30 Jahre)

Ungestörte Grabgrube mit Rötelsuren im Umkreis des Kopfes. Oberhalb des Kopfes war ein stark rötelfärbter Mahlstein niedergelegt, an dessen Arbeitsfläche noch der spitz zugeschliffene Rötelstein klebt. Da der Mahlstein stehend aufgefunden wurde, der Rötel aber auf der konkaven Seite klebt und mit Löß angebacken ist, müssen beide Steine im Verband verstürzt sein. Im Bereich des Kopfes lagen noch eine Pfeilspitze und zwei Klingen; vor der Körpermitte wurde ein hoher Schuhleistenkeil gefunden. Die Beigaben lagen in einer Tiefe von 110–130 cm u. Obfl. – Im Bereich der Grabsohle in einer Tiefe von 115–120 cm u. Obfl. wurden das vollständige Gebiß, die Kalottenspur, die Spur einiger oberer Rückenwirbel, des linken (?) angewinkelten Ober- und Unterarmes, der beiden angehockten Oberschenkelknochen (Bild 61) und ein deutlich strukturierter Leichenschatten beobachtet. Es zeigte sich linksseitige Hockerlage mit Kopf im S und Blickrichtung nach NW. Die Knochenspur des Armes wurde wie die Schädelspur 'en bloc' geborgen und ist noch nicht untersucht.

GRAB 29 fast S-N (keine Altersbestimmung möglich)

Ungestörte Grabgrube von dunkelbraun bis schwarzer Verfärbung, was Holzkohlebeimengung vermuten läßt; es wurden jedoch nur geringe Holzkohlepartikel gefunden. Als Beigabe wurde das Bruchstück eines stark korrodierten, mit schraffiertem Bogenband verzierten Kumpfes geborgen. – Die wenigen, während der Grabung beobachteten Zahnschmelzfragmente lagen verstreut. Die Grube wies nur eine Tiefe von 75 cm u. Obfl. auf.

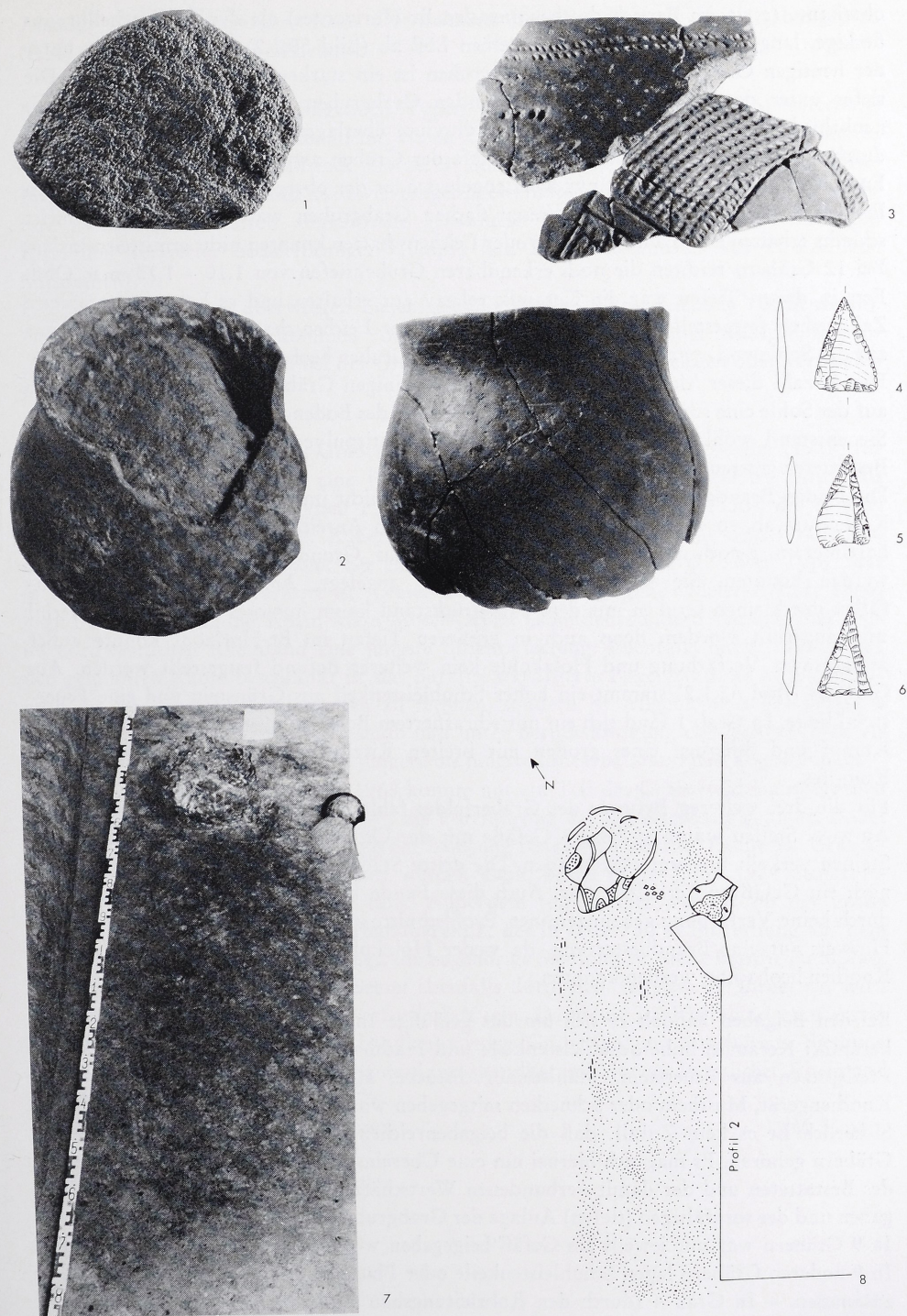
GRAB 32 fast W-O (keine Altersbestimmung möglich)

Ungestörte, aber sehr flache Grabgrube. Oberhalb des Kopfes lag ein mit flüchtigen Ritzlinien verzierter becherförmiger Kumpf. – Einige Zahnschmelzfragmente wurden im W in einer Tiefe von 45 cm u. Obfl. beobachtet.

Unter der Voraussetzung, daß die Beigaben immer am Kopfende der Grabgrube niedergelegt wurden, wie es bei den Gräbern mit erkennbarer Kopflage beobachtet wurde, ergibt sich für 10 Bestattungen die Lage mit dem Kopf nach S und für 11 die umgekehrte Richtung. In den übrigen 5 Fällen lagen Beigaben entweder in der Mitte des Grabes oder es waren keine vorhanden.

Die Länge der Grabgruben beträgt durchschnittlich 1,50 m, die Breite 0,60 m. Eine Ausnahme wurde bei Grab 11 mit 1,90 m Länge und 0,45 m Breite festgestellt. Da jedoch in dieser Grube die Schädelspur bei 1,30 m der Grubenlänge beobachtet wurde, bliebe bei einer erwachsenen Hockerbestattung nur noch die geringe Breite der Grube auffällig, die aber bei wenigen anderen Grabgruben auch zu beobachten war. Als klein sind die Gräber 26, 27 und 29 mit etwa 1,00 m Länge und 0,45 m Breite anzusprechen.

Die Grabgruben zeichneten sich in einer Tiefe von 0,45 m bis 0,75 m unter der Humus-



63 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 3, Grab 22. Foto (o. M.) und Planumzeichnung (M. 1 : 20) sowie Grabinventar im Bereich der Grubensohle. — 1–6 Maßstab 1 : 2.

oberkante (etwa im Bereich des beginnenden Bt-Horizontes) als dunkel- bis hellbraunfleckige, langovale Verfärbungen im gelben Löß ab (Bild 59,1.2). Über den nahe unter der heutigen Oberfläche liegenden Grabgruben ist ein starker Bodenabtrag erfolgt. Die tiefer unter dem heutigen Niveau liegenden Grabgruben waren durch ein mit end-neolithischen (?) Scherben durchsetztes Kolluvium überlagert¹¹. Bei 16 Gräbern lag die durch die Verfärbung gekennzeichnete Tiefe der Gruben zwischen 0,55–1,10 m u. Obfl. Entweder waren die Gruben nur flach angelegt oder der obere Grubenbereich war durch Erosion abgetragen worden. In diesen flachen Grabgruben waren die Beigaben meist schlecht erhalten und Zahnfragmente oder Leichenschatten konnten nicht ermittelt werden. Bei 12 Gräbern reichten die noch erkennbaren Grubentiefen von 1,10 – 1,75 m u. Obfl. Erst in diesen Tiefen war die Keramik relativ gut erhalten und es konnten komplette Zahnreihen festgestellt werden. Schädelspuren oder Leichenschatten konnten jedoch nur auf der Sohle von etwa 1,10 m tiefen und tieferen Gruben beobachtet werden.

Die Anzahl dieser 'tiefen' Gräber beträgt 7. In einigen Gräbern wurde im Kopfbereich auf der Sohle eine schwache bis mittlere Rotfärbung des Bodens durch Hämatit beobachtet. Sie entstand wohl durch Anreicherung von Hämatitpulver, welches auf und um den Bestatteten gestreut worden war.

Die beiden Brandgräber (1 und 24) zeichneten sich nicht im Al-Horizont bzw. in einem Kolluvium ab, so daß sie beim Planieren nur durch Anreicherung von Holzkohle oder kalzinierten Knochen im Boden, jedoch nicht auf Grund von Verfärbung, erkannt werden konnten. Sie waren also sehr 'hoch' angelegt. Anscheinend ist beim Zufüllen der kleinen Gruben mit dem Brandrückstand kaum humoses Oberflächenmaterial mit eingefüllt worden, denn auch in größeren Tiefen im Bt-Horizont konnte außer aschiggrauer Verfärbung und Holzkohle kein weiterer Befund festgestellt werden. Aus Grab 24 (Bild 62,1.2) stammt ein hoher Schuhleistenkeil aus Grünstein und eine Feuersteinklinge. In Grab 1 fand sich ein mit schraffiertem Bogenband verzierter halbkugelig Kumpf und Scherben eines großen mit breiten Ritzlinien verzierten birnenförmigen Kumpfes.

Für die drei weiteren Befunde des Gräberfeldes fehlt bisher eine eindeutige Erklärung. An zwei Stellen waren je 2 bis 3 Gefäße mit der Öffnung nach unten und mit kleinen Steinen verkeilt niedergesetzt worden. Die dritte Stelle war soweit abgetragen, daß nur noch ein Gefäßbrand erhalten war. Auch diese Funde lagen im Al-Horizont und waren durch keine Verfärbung gekennzeichnet. Profilschnitte unter den Gefäßen lieferten keinen Hinweis auf eine Brandbestattung, da weder Holzkohle-Anreicherung noch kalzinierte Knochen beobachtet werden konnten.

Bei den Beigaben handelt es sich um das geläufige Inventar der jüngeren Linearbandkeramik: Keramik, hohe Schuhleistenkeile und Flachhacken aus Grünstein, Klingen und Pfeilspitzen aus Feuerstein, Mahlsteinbruchstücke, Hämatit und gelber Ocker. Falls Knochengerät, Muscheln oder Schnecken mitgegeben worden waren, so sind sie vergangen. Sicherlich ist es kein Zufall, daß die beigabenreichen Gräber sämtlich zu den 'tiefen' Gräbern gehören. Es mag sich hierbei um eine Übereinstimmung zwischen der Bedeutung des Bestatteten und der damit verbundenen Wertschätzung, der Reichhaltigkeit der Beigaben und der sorgfältigen (tiefen) Anlage der Grabgrube handeln.

In 9 Gräbern war nur jeweils ein Gefäß beigegeben worden, in 2 Gräbern zwei Gefäße. In 9 anderen Gräbern lagen Schuhleistenkeile oder Flachhacken mit anderen Fundstücken zusammen. – In Grab 4 (durch den Rohrleitungsbau zerstört) fand sich eine Tonperle (Bild 62).

¹¹ Die Bodenuntersuchungen wurden von J. Schlich, Geol. Landesamt Krefeld, durchgeführt und werden gesondert publiziert.

Anzahl, Art und ungefähre Lage der weiteren Beigaben ist aus dem Grabungsplan (Abb. 65 nach S. 656) zu entnehmen.

Bei der Keramik sind die folgenden Typen (nach Buttler-Haberey 1936) vertreten: I (parallel schraffiertes Bogenband mit freien Zwickeln in den Bandschleifen), E₁ und E₂ (mit Furchenstich oder Zahnstock bis zu 8 Zeilen zwischen zwei Ritzlinien gefülltes Bogenband), F₁ (Winkelband aus zweizeiligen, gestaffelten Spachtelstichreihen), F₂ (mehrere zweizeilige, gestaffelt angeordnete gestochene Winkelbänder), M (mit flüchtigen Ritzlinien verzierter becherförmiger Kumpf) und H (Rautenmuster aus zweizeiligen Stichreihen).

Bei den Gefäßformen überwiegen diejenigen mit starker Halseinziehung (Birnenform). Auch becherartige Gefäße kommen vor. Es gibt Flaschen, halbkugelige Kumpfe, birnenförmige Kumpfe, Becher und bei der Grobkeramik Schalen mit Zipfelchen oder vertikalen Handhaben am Rand.

Zur zeitlichen Einordnung des Gräberfeldes ist zu sagen, daß schon W. Buttler (1929) für das nordwestliche Rheinland eine jüngste regionale Entwicklung postuliert hatte. Als deren Vertreter sah er die Typen F, M und H an (Buttler-Haberey 1936), die er zum 'Kölner Typ' zusammenfaßte. Außer diesem Kölner Typ ist nun auf dem Gräberfeld auch noch der Typ E vertreten, der entweder in Zahnstocktechnik (Plaidter Typ) oder in feinem Furchenstich verziert ist. Dieser Typ ist allerdings (nach Meier-Arendt 1966) nicht nur regional an das Rhein-Main-Mosel-Gebiet gebunden, sondern kennzeichnet auch im nordwestlichen Rheinland eine jüngste Stilentwicklung. Ebenfalls nicht regional auf den genannten Raum beschränkt ist das parallel schraffierte Bogenband. Es ist allerdings nicht zu den jüngsten Stilelementen zu rechnen, sondern ist Allgemeingut der jüngeren westlichen Linearbandkeramik. Deshalb und unter Berücksichtigung der Formen wird als Zeitstellung für das Gräberfeld die jüngere bis jüngste Linearbandkeramik angenommen.

Während der Grabungskampagne 1969 konnte nur ein Teil des Gräberfeldes ausgegraben werden. Deshalb ist für das Jahr 1972 die Fortführung der Untersuchung geplant. Dabei soll nach Möglichkeit die Ausdehnung der Belegung festgestellt werden, damit das Gräberfeld auf jeden Fall ganz ausgegraben werden kann, bevor es im Jahre 1974 dem fortschreitenden Tagebau zum Opfer fällt. Außerdem soll geklärt werden, ob der große Siedlungsplatz der jüngeren Linearbandkeramik, der in etwa 750 m Entfernung auf dem jenseitigen Hang des Merzbaches liegt, die zugehörige Siedlung ist (siehe Bericht Fundplatz Langweiler 8, S. 623). Da dieses Gebiet ebenfalls durch den Tagebau gefährdet ist, wird auch dort in Kürze eine Grabung erforderlich sein. Damit ist im Rheinland zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben, ein bandkeramisches Gräberfeld mit zugehöriger Siedlung zu erforschen, was für die Gliederung der Linearbandkeramik im nordwestlichen Rheinland von Bedeutung werden könnte.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

ANHANG

Gebisse aus dem bandkeramischen Gräberfeld
bei Niedermerz*
(siehe S. 642)

Das erste bandkeramische Gräberfeld im westlichen Deutschland wurde am Niederrhein in Niedermerz, Kreis Jülich, angeschnitten und teilweise ausgegraben. Die Gräber lagen in einem sauren Lößboden. Daher sind bis auf vier Kalottenspuren, die Spur eines linken (?) Ober- und Unterarmes und ein inkohles Ulnafragment nur noch die Schmelzkappen einzelner Zähne oder ganzer Gebisse vorhanden¹. Diese spärlichen Reste der Bestatteten ermöglichen keinen exakten Vergleich mit den bisher bekannten Bandkeramikern aus Europa. Zudem sind die Skelettreste aus dem Gräberfeld von Sondershausen durch Grimm (1954) bisher nur teilweise publiziert. Alle übrigen Einzelfunde und Gruppen, wie z. B. die aus Bischleben (Gerhardt 1953) mit sieben Bestattungen gehen nicht auf Morphologie und Ausmaß der Zähne ein.

Das Material wurde bei der Ausgrabung 'en bloc' geborgen und in Tübingen freipräpariert. Um die nur aus Schmelzsplintern bestehenden Zahnkronen in ihrer Form zu erhalten, wurde jedes Teilstück mit einer Mischung von Azeton und Zaponlack (2 : 1) durchtränkt. Damit konnte einmal der Lößkern in der Schmelzkappe gehärtet und zum anderen das durchtränkte Bruchstück auf diesem Kern festgeklebt werden. Bei Gebissen, die noch mehr oder weniger in Okklusion geborgen wurden, konnten die Kronenmuster nicht freipräpariert werden, da sonst die Form der Schmelzkappe zerstört worden wäre.

An den freipräparierten Zähnen wurde, soweit möglich, der mesiodistale und buccolinguale Durchmesser genommen, die Anzahl der Höcker und der Verlauf der Fissuren bestimmt. Das Maß für die Streuung – unerlässlich für einen exakten Vergleich quantitativer Merkmale – ist wegen der geringen Anzahl an Einzeldaten nicht zu berechnen. Aus den oben erwähnten Gründen werden auch keine Tests durchgeführt, die die Unterschiede zwischen den Mittelwerten auf Signifikanz überprüfen können. Das Sterbealter wurde nach dem Durchbruch der Zähne und deren Abrasionsgrad bestimmt. Eine Geschlechtsdiagnose ist nicht möglich, da für die Zähne der mitteleuropäischen Bandkeramiker keine Maße bekannt sind. Von 11 Bestattungen liegen Gebißreste vor. Die Anzahl der bestimmbar Zahne beträgt 184. Aus Tabelle 1 geht die Zugehörigkeit der einzelnen Zähne zum Gebiß hervor.

	rechts										links						
oben	3	6	6	6	7	5	5	7		3	4	7	8	7	7	6	3
	M 3	M 2	M 1	P 2 ²	P 1	C	I 2	I 1		I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
unten	4	6	6	7	7	7	6	6		6	5	5	7	6	6	6	4

Tabelle 1: Verteilung der bestimmbar Zahne auf das Gebiß (ohne Berücksichtigung der individuellen Zugehörigkeit).

* Von A. und H. Czarnetzki, Tübingen. Die Untersuchungen erfolgten im Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen. Die Zeichnungen wurden von K. Rosskoth angefertigt.

Abgekürzt zitierte Literatur siehe S. 660.

¹ 2 Kalottenspuren (Grab 11 u. 15) und die Arm-Spuren befinden sich 'en bloc' ununtersucht im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Aus den Brand-(?)Gräbern 2 und 24 stammende kalzinierte Knochensplinter sind ebenfalls noch nicht untersucht.

² Unter den Prämolaren sind auch die Milchmolaren aufgezählt.

Das vorliegende Material verteilt sich auf die verschiedenen Bestattungen in folgender Weise:

Grab 3 (Bild 64)

Das Gebiß ist bis zum dritten Molaren vollständig erhalten. Die Zähne des Unterkiefers sind zur rechten Seite verschoben. So liegt die linke Zahnreihe des Unterkiefers lingual von den Zähnen der gleichen Oberkieferhälfte. Dadurch konnten auch die Kronenmuster der linken unteren Molaren freigelegt werden. Besonders deutlich ist – in der linken Unterkieferhälfte – an Hand der Abbildung der noch nicht in der Okklusionsebene stehende M 3 zu erkennen. Das hier bestattete Individuum kann zwischen 16 und 20 Jahre alt geworden sein.

Schon die Abbildung läßt also erkennen, daß die mittleren oberen Incisivi schaufelförmig sind. Das Höcker- und Fissurenmuster kann nur beim linken unteren M 2 und M 3 beurteilt werden. Der M 2 zeigt in Verbindung mit dem vierhöckrigen Muster die +-Form der Fissuren; beim M 3 mit ebenfalls vier Höckern verlaufen die Fissuren in Y-Form (Dryopithecus-Pattern). Die Maße für die Kronendurchmesser gibt Tabelle 2 wieder.

		rechts										links						
a)	oben	–	–	–	9,5	–	–	–	8,3	8,3	6,7	8,3	6,4	5,9	9,1	–	–	
		M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3	
	unten	–	11,4	–	–	–	–	–	–	–	–	–	7,1	7,2	11,2	10,5	10,9	
		rechts										links						
b)	oben	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	9,0	9,2	9,1	–	–	–	
		M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3	
	unten	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	8,2	9,0	10,5	10,2	9,8	

Tabelle 2: a) Der mesiodistale und b) der buccolinguale Kronendurchmesser der Zähne aus Grab 3.

Grab 6

Aus dem Lößblock konnten lediglich Schmelzfragmente freipräpariert werden. Es war nicht einmal möglich, die einzelnen Zähne zu bestimmen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um ein erwachsenes Individuum, da die Kronen stark abradert sind.

Grab 7 (Bild 64)

Von diesem Gebiß fehlt lediglich aus dem Oberkiefer der Zahnbogen zwischen dem linken I 2 und dem rechten M 3. Beide Zahnreihen liegen übereinander, okkludieren jedoch nicht. Des starken Abschliffes wegen konnten die Kauflächen nicht freigelegt werden.

Somit kann auch nichts über die Art der Kronenmuster gesagt werden. Beachtenswert ist nur der zweite linke untere Prämolare. Er ist sehr klein (Pfahlform). Diese Form wird durch die Maße nicht so deutlich bestätigt wie durch die Beobachtung.

	rechts								links							
oben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
unten	—	—	—	—	—	6,1	4,6	4,1	5,0	4,6	5,9	5,2	5,0	10,4	9,2	8,5

Tabelle 3: Mesiodistaler Kronendurchmesser der Zähne aus Grab 7 (in buccolingualer Richtung konnte nicht gemessen werden).

Das Sterbealter des hier Bestatteten war sicher höher als 20 Jahre; denn alle dritten Molaren sind durchgebrochen und zeigen bereits Abrasionsspuren.

Grab 8 (Bild 64)

Das Gebiß ist, wie es die Abbildung zeigt, teilweise auseinandergebrochen (gestrichelte Linie). Im eindeutigen Zusammenhang sind nur noch die Zähne der linken Unterkieferhälfte vom ersten rechten Incisivus bis zum zweiten linken Dauermolaren. Milchcaninus und -molaren stehen noch in der Okklusion. Unter diesen sind die Kronen der Dauerzähne voll ausgebildet. Während alle diese Zähne auch die Incisivi sich in der zu erwartenden Position befinden, liegt die Krone des oberen C außerhalb dieser Reihe.

Die nicht normale Lage des Caninus kann nicht als Retardation bezeichnet werden. Denn in dem hier vorgefundenen Durchbruchstadium kann eine Retardation noch nicht nachgewiesen werden, weil zur Zeit des Ablebens des Individuums der Caninus noch nicht durchgebrochen sein konnte. Das Kronenmuster des ersten linken oberen Dauermolaren hat fünf Höcker und einen +-förmigen Verlauf der Fissuren. Zusätzlich kann an ihm ein Carabelli'sches Höckerchen beobachtet werden. Nur die Zähne der linken Kieferhälfte konnten gemessen werden.

		rechts									links							
a)	oben	—	—	—	—	—	—	—	—	8,5	—	7,8	—	—	11,0	—	—	
		M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3	
	unten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8,0	9,0	11,6	11,3	—	
b)	oben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
		M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3	
	unten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5,8	8,4	10,5	—	—	

Tabelle 4: a) Mesiodistale und b) buccolinguale Kronendurchmesser der Zähne aus Grab 8.

Nach dem Durchbruch der Zähne (M 1 in der Okklusionsebene) muß das Kind im Alter von 6–8 Jahren gestorben sein.

Grab 9 (Bild 66)

Aus dem Löß konnte ein vollständiges Gebiß freipräpariert werden. Der Unterkiefer liegt um 90° gedreht zum Oberkiefer. Die okklusalen Flächen konnten wegen der bruchstückhaften Erhaltung der einzelnen Schmelzkappen nicht freipräpariert werden.

Der dritte Molar steht noch nicht in der Okklusionsebene. Es ist nicht auszuschließen, daß nur die Krone – ohne Wurzel – angelegt war. Das wird durch die sehr tiefe Lage angedeutet. Eine individuelle Besonderheit ist der in beiden Kiefern beidseitig retardierte zweite Prämolare. Solche Retardationen sind selten und in ihrem Erbgang determiniert (Kraus 1957). An der Stelle des Prämolaren steht noch der erste Milchmolar in der Okklusion (persistiert).

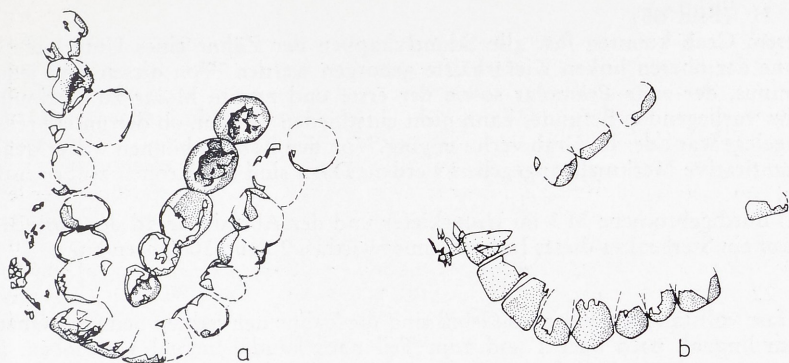
Neben den in Tab. 5 angegebenen Maßen konnte auch hier die Breite des Zahnbogens im Unterkiefer gemessen werden. Mit 41,3 mm Breite ist er extrem schmal und möglicherweise zusammengedrückt. Der Oberkiefer ist noch schmal.

rechts									links								
oben	—	—	—	—	6,4	—	—	9,7	—	—	—	—	—	—	—	—	
	M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3	
unten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

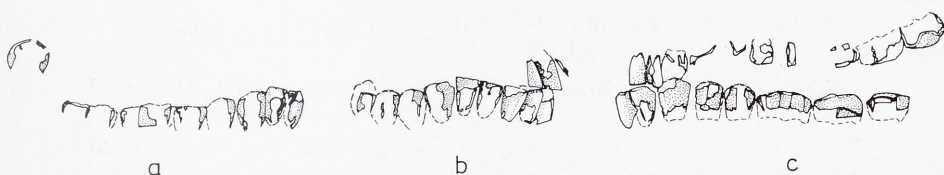
Tabelle 5: Mesiodistale Kronendurchmesser aus Grab 9.

Morphologische Daten geben nur die beiden oberen I 1 und der zweite obere rechte Molar.

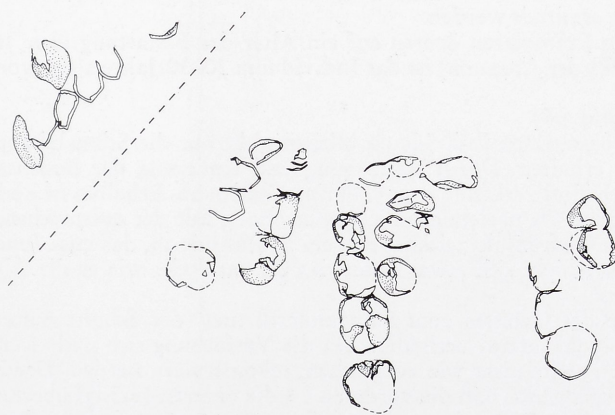
Das Kronenmuster des Molaren ist fünfhöckerig mit dem Tuberculum carabelli. Die Fissuren sind +-förmig. Beide Incisivi sind schaufelförmig. Dem Zahndurchbruch nach liegt das Sterbealter dieser Bestattung zwischen 16 und 18 Jahren.



Grab 3



Grab 7



Grab 8

64 Die Schmelzkappen des Gebisses aus Grab 3, a) von vorne oben (Kranial frontal) und b) von vorne (frontal) gesehen. In b sind die Unterkieferzähne nicht gezeichnet. – Das Gebiß aus Grab 7, a) von rechts, b) von frontal und c) von links gesehen. – Die Zahnschmelzfragmente aus Grab 8 von hinten oben (distal kranial) gesehen (oberhalb der gestrichelten Linie der noch nicht durchgebrochene Caninus).

Maßstab 2 : 3.

Grab 21 (Bild 66)

Aus diesem Grab konnten fast alle Schmelzkappen der Zähne eines Unterkiefers sowie die Zähne der oberen linken Kieferhälfte geborgen werden. Von diesen sind jedoch nur der Caninus, der erste Prämolare sowie der erste und zweite Molar zu bestimmen. An Hand des vorliegenden Befundes kann nicht entschieden werden, ob der untere rechte M 3 nicht angelegt war oder im Grab verloren ging. Von den Zähnen können weder qualitative noch quantitative Merkmale angegeben werden. Dazu sind die Kronen zu bruchstückhaft erhalten.

Der voll durchgebrochene M 3 im Unterkiefer und der Abrasionsgrad der übrigen Zähne deuten auf ein Sterbealter dieses Individuums zwischen 20 und 30 Jahren hin.

Grab 22

In dem fast vollständig erhaltenen Gebiß sind die Zähne der rechten Seite des Oberkiefers teils nach lingual, nach buccal und zum Teil nach kaudal-lingual verschoben. Bei der Ausgrabung wurde ein Teil der apicalen Kronenteile abgetragen. Dennoch konnten die Zähne identifiziert werden. An der linken Seite sind nur die lingualen Teile der Kronen so weit erhalten, daß der mesiodistale Durchmesser bestimmbar war.

oben	-	-	-	-	5,9	9,9	8,6	-
	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
unten	-	-	-	-	-	10,1	9,1	-

Tabelle 6: Mesiodistale Kronendurchmesser aus Grab 22 (nur linke Hälfte).

Da der dritte obere linke Molar Abrasionsspuren zeigt, dürfte das hier bestattete Individuum ein Alter zwischen 20 und 30 Jahren erreicht haben.

Grab 23

Die geringen Reste des Gebisses aus diesem Grabe gehören zur rechten Seite des Oberkiefers. Trotz der schlechten Erhaltung konnten die Zähne bestimmt werden. Es ist der Teil vom Caninus bis zum zweiten Molaren erhalten. Weder Maße noch Kronenform der Zähne konnten ermittelt werden.

Die abgekauten Prämolaren deuten auf ein Alter der Bestattung über 16 Jahren. Wahrscheinlich (Stärke der Abrasion) ist das Individuum 20–30 Jahre alt geworden.

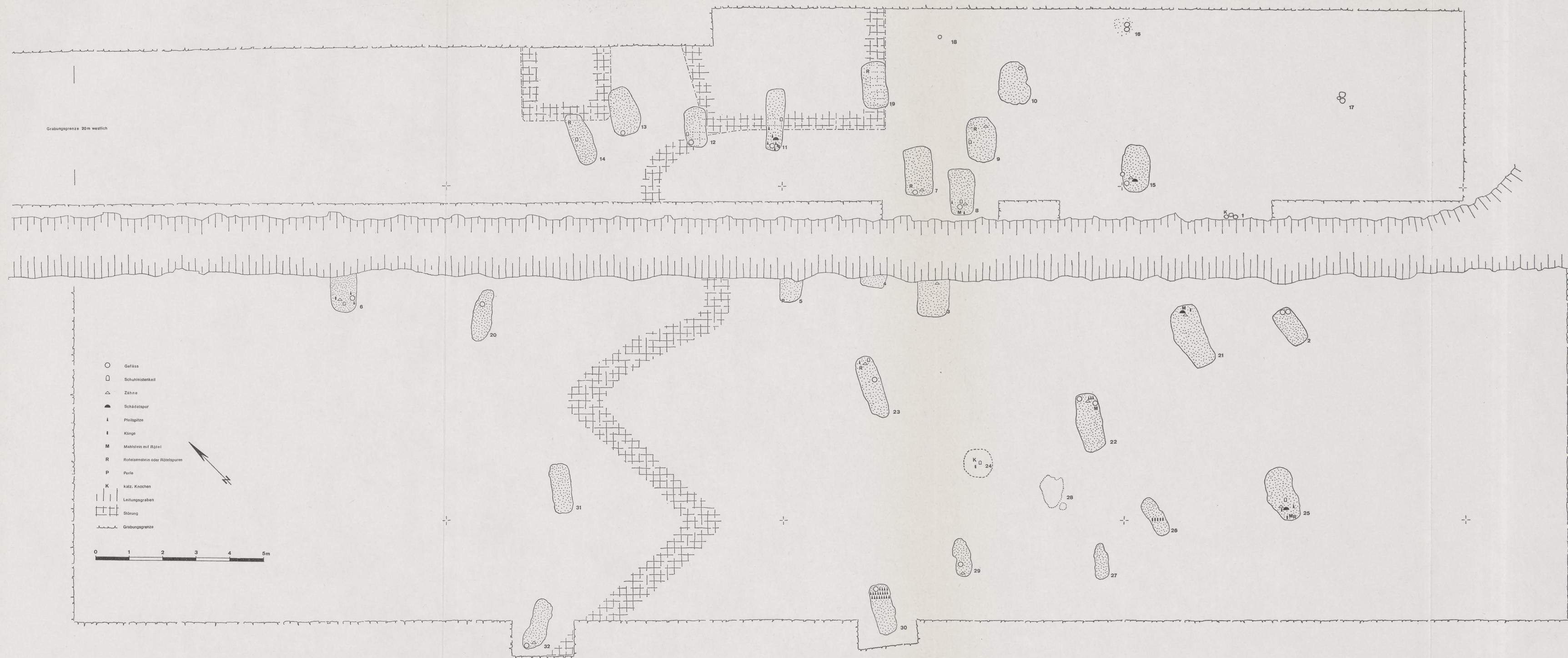
Grab 25 (Bild 66)

Von dem hier bestatteten Individuum blieben nicht nur die Schmelzkappen des vollständigen Gebisses erhalten. Durch Verfärbung und Änderung der Bodenstruktur hebt sich der Umriß der Kalotte erkennbar vom übrigen Boden ab. Erhalten ist noch als Verfärbung ein Teil des linken Os parietale im Zusammenhang mit der entsprechenden Seite des Os occipitale. Vom Os frontale zeichnet sich ein Bruchstück ab, das zum Inneren des Schädels verlagert ist. Es schiebt sich etwas unter das Os parietale, wie es die Abbildung schematisch wiedergibt.

Nach der Lage des Gebisses zum Schädelumriß muß der Schnitt paramedian und von kranial nach kaudal lateral verlaufen. Da die Verfärbung sich nach 4 cm verlor, konnte die linke Kalottenseite nicht wie vorgesehen, rekonstruiert werden. Der Zahnbogen ist so stark zusammengedrückt, daß die vorderen I 1 die unteren Incisivi überragen. Die übrigen Zähne liegen noch in Okklusionsstellung. Trotz der guten Erhaltung konnten nur die in Tab. 7 gegebenen Maße genommen werden. Bei einer weiteren Präparation wären trotz größter Vorsicht die Kronen zerstört worden.

	rechts								links							
oben	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	9,2	-
	M 3	M 2	M 1	P 2	P 1	C	I 2	I 1	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
unten	11,6	11,0	11,4	5,4	6,4	6,1	4,4	4,4	-	-	-	6,2	6,1	9,7	9,1	-

Tabelle 7: Mesiodistale Kronendurchmesser der Zähne aus Grab 25.





Grab 9



Grab 21



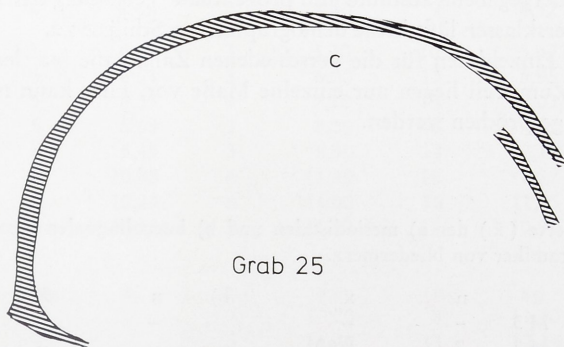
Grab 22



a



b



c

Grab 25

66 Die Zähne des Oberkiefers aus Grab 9 von oben rechts und des Unterkiefers von innen (distal) gesehen. – Die linke Seite des Gebisses aus Grab 21. – Die Schmelzfragmente der Zähne aus Grab 22 von hinten oben (distal und kranial) gesehen. – Die Fragmente der Schmelzkappen aus Grab 25. a) Oben: die rechte Außenseite; unten: die Innenseite. b) Das Gebiß von vorne. c) Die Kalottenspur mit einem Fragment des Osfrontale.

Maßstab 2 : 3.

Kronenmuster und Zahnformen konnten nicht eindeutig bestimmt werden. Aus der Lage der dritten Molaren und deren geringen Abrasionsspuren kann das Sterbealter mit 20–30 Jahren angenommen werden.

Grab 29

Von dieser Bestattung sind keine Zahnschmelzfragmente erhalten. Aus der Bodenverfärbung lassen sich lediglich die Umrisse des Unterkiefers ermitteln. In dem Lößblock fand sich ein inkohltes Ulnafragment.

Der vorliegende Befund reicht nicht einmal aus, eine Altersdiagnose durchzuführen.

Grab 32

Bei diesem Befund handelt es sich um ein kleines Lößfragment. Von den Zahnschmelzkappen sind nur noch Teile vorhanden. Sie lassen aber die Konturen soweit erkennen, daß sie bestimmt werden können. Vorhanden ist der Teil des linken Oberkiefers vom Caninus bis zum ersten Molaren. Eine Altersdiagnose ist wegen der schlechten Erhaltung nicht möglich.

Aus den Gräbern 3, 7, 8, 9, 21, 22 und 25 sind die Gebisse mehr oder weniger vollständig erhalten. Von dem Skelett aus Grab 23 blieb nur noch die rechte obere Kieferhälfte erhalten. Die übrigen 3 Gräber enthielten lediglich Teile verschiedener Kieferhälften. Der mesiodistale Kronendurchmesser konnte an 53 Zähnen, der buccolinguale nur an 12 gemessen werden. An 7 Zähnen war entweder die Form (die beiden I 1 des Oberkiefers von Grab 3 und 9) oder das Kronenmuster zu beurteilen. Die vierhöckrige Form mit kreuzartigen Fissuren kommt neben der vierhöckrigen mit Y-förmigem Verlauf der Fissuren (*Dryopithecus* – Pattern) und der fünfhöckrigen mit kreuzartigen Fissuren je einmal vor. Das Tuberculum Carabelli fand sich an zwei Molaren aus verschiedenen Gräbern (8 und 9). Die dem Alter nach bestimmbaren Bestattungen verteilen sich auf die verschiedenen Altersstufen, wie es Tab. 8 zeigt. Die Altersstufe 'adultus' wurde aufgeteilt in die Altersklassen 20–30 und 30–40, da ältere Individuen nicht vorkommen.

	Inf. I	Inf. II	Juven.	Adult.	Erw.	fragl.	insges.
absol.	0	1	2	5	1	2	11
%	0	9,09	18,18	45,45	9,09	18,18	100

Tabelle 8: Altersverteilung der Bestatteten in Niedermerz.

Die in Tab. 8 wiedergegebene absolute und prozentuale Verteilung der Individuen auf die verschiedenen Altersklassen läßt keine demographischen Schlüsse zu.

Aus den wenigen Einzeldaten für die verschiedenen Zahnmaße wurden folgende Mittelwerte berechnet. Zum Teil liegen nur einzelne Maße vor. Hier kann natürlich nicht von einem Mittelwert gesprochen werden.

Tabelle 9: Mittelwerte (\bar{x}) der a) mesiodistalen und b) buccolingualen Kronendurchmesser der Bandkeramiker von Niedermerz.

a)	n	\bar{x}	b)	n	\bar{x}
M 3	—	—	—	—	—
M 2	2	8,90	—	—	—
o M 1	3	10,00	—	—	—
b P 2	3	7,13	2	9,30	
e P 1	2	6,40	1	9,20	
n C	2	8,05	1	9,00	
I 2	1	6,70	—	—	
I 1	4	8,68	—	—	

	I 1	3	4,50	—	—
u	I 2	3	4,53	—	—
n	C	5	6,33	—	—
t	P 1	5	6,68	2	7,00
e	P 2	6	6,49	2	8,70
n	M 1	6	10,88	2	10,50
	M 2	7	10,24	1	10,20
	M 3	4	10,30	1	9,80

Für fast alle Zähne liegen Angaben über die Ausdehnung in mesiodistaler Richtung vor. Der buccolinguale Durchmesser konnte nur an 8 Zähnen gemessen werden. Es überwiegen Maße für die Zähne des Unterkiefers. Von mitteleuropäischen Bandkeramikern oder anderen Neolithikern fehlen Maße für Zähne. So mußten einmal als räumlich und zeitlich nächstliegende Gruppe die aus Jarmo im Irak (Dahlberg 1960) zum Vergleich herangezogen werden. Eine etwas frühere Gruppe ist die aus dem Natufian (mesolithisch) des vorderen Orient (Dahlberg 1960). Diese Gruppe lebte zwar früher als die Bandkeramiker. Sie gehört jedoch innerhalb ihrer Wohngegend wie die Bandkeramiker in Mitteleuropa zu den frühen bis frühesten Ackerbauern (Sammeler von Wildgräsern).

Es ist bekannt, daß Zahngröße und Kopfgröße miteinander korreliert sind. Man kann also bei kleinen Schädeln mit einiger Wahrscheinlichkeit auch kleine Zähne erwarten. Nach den bisherigen Ergebnissen haben die mitteleuropäischen Bandkeramiker durchschnittlich kleine Schädel. Sollten die hier beschriebenen Funde zu dem gleichen Merkmalskreis gehören wie die bisher bekannten Bandkeramiker, so müssen die Zähne im Durchschnitt kleiner sein als die der Vergleichsgruppen.

Tabelle 10: Kronendurchmesser der Zähne aus Niedermerz (B), Jarmo (J), dem Natufian (N) und rezenter Weißer aus Chikago (C). (n = Anzahl der Zähne, x = Mittelwerte).
a) Mesiodistale Kronendurchmesser, b) buccolinguale Kronendurchmesser.

a)		n _B	x _B	n _J	x _J	n _N	x _N	n _C	x _C
	M 3	—	—	1	8,40	8	9,34	9	8,87
	M 2	2	6,90	5	10,20	11	10,52	55	10,04
o	M 1	3	10,00	5	10,80	14	10,87	79	10,54
b	P 2	3	7,13	3	7,80	15	6,85	71	6,73
e	P 1	2	6,40	2	7,50	13	7,01	74	6,90
n	C	2	8,05	5	8,30	10	6,72	76	7,87
	I 2	1	6,70	4	6,70	8	6,67	92	6,78
	I 1	4	8,68	2	8,80	9	8,92	104	8,77
	I 1	3	4,50	3	5,30	10	5,37	104	5,38
u	I 2	3	4,53	3	6,00	13	5,95	105	5,99
n	C	5	6,33	4	7,10	13	7,03	96	6,88
t	P 1	5	6,68	3	8,00	16	7,06	90	6,97
e	P 2	6	6,49	3	8,30	14	7,18	70	7,06
n	M 1	6	10,88	6	11,40	16	11,52	80	10,97
	M 2	7	10,24	6	11,00	16	11,05	53	10,78
	M 3	4	10,33	2	11,10	14	10,90	7	10,20
b)		n _B	x _B	n _J	x _J	n _N	x _N	n _C	x _C
	M 3	—	—	1	10,70	8	11,30	12	10,85
	M 2	—	—	5	11,40	11	12,14	71	11,28
o	M 1	—	—	5	11,40	14	12,30	90	11,32
b	P 2	2	9,30	2	9,80	15	9,53	83	9,38
e	P 1	1	9,20	2	9,50	13	9,44	84	9,15
n	C	1	9,00	5	8,40	9	8,61	68	8,44
	I 2	—	—	4	6,00	8	6,82	83	6,32
	I 1	—	—	2	6,60	8	7,26	98	7,11

	I 1	—	—	3	5,80	10	6,21	102	5,94
u	I 2	—	—	3	6,10	13	6,61	103	6,25
n	C	—	—	4	7,70	13	7,91	90	7,53
t	P 1	2	7,00	3	7,40	16	7,82	88	7,64
e	P 2	2	8,70	3	8,60	14	8,24	79	8,20
n	M 1	2	10,50	6	10,50	16	10,76	90	10,58
	M 2	1	10,20	6	10,10	16	10,62	62	10,50
	M 3	1	9,80	2	10,80	13	10,40	12	10,23

Wie aus dem Vergleich der Daten hervorgeht, sind fast alle Zähne der Bandkeramiker aus Niedermerz kleiner als die der Vergleichsgruppen. Danach können auch die Schädelmaße dieser Bandkeramiker kleiner gewesen sein. Diese relativ geringe Ausdehnung der Schädelmaße würde annähernd in das Merkmalsbild passen, das von den mitteleuropäischen Bandkeramikern bisher bekannt ist.

Von besonderem Interesse ist der Befund aus den Gräbern 8 und 9. Da das Tuberculum Carabelli in seinem Erbgang bekannt ist (Kraus 1959), könnten die beiden Individuen in enger verwandtschaftlicher Beziehung zueinander stehen. Allerdings muß bei dieser Interpretation berücksichtigt werden, daß die Begräbnisstätten aus dieser Zeit von einzelnen Sippen belegt wurden, die insgesamt relativ eng miteinander verwandt waren.

Zusammenfassung

Aus dem bandkeramischen Gräberfeld in Niedermerz konnten die teilweise erhaltenen Kronen der Gebisse von 11 Bestattungen untersucht werden. Die Kiefer müssen klein gewesen sein, da auch die mesiodistalen Kronendurchmesser durchweg kleiner ausfallen als die der Vergleichsgruppen. Danach ist nicht völlig auszuschließen, daß sich die wenigen hier untersuchten Individuen auch in den Schädelmerkmalen dem bekannten Bild von den mitteleuropäischen Bandkeramikern anschließen. Geschlechtsdiagnosen konnten nicht durchgeführt werden. Die Altersgliederung ergab ein Kind, zwei Jugendliche, vier Erwachsene zwischen 20–30 Jahren, einen zwischen 30–40 Jahren und zwei adulte Individuen (20–40). Bei einem Individuum konnte das Alter nicht bestimmt werden. Zwischen den Bestattungen in Grab 8 und 9 könnten engere verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben.

Benutztes Schrifttum

- Dahlberg, A. A., 1960: The dentition of the first agriculturists (Jarmo, Iraq). *Am. Journ. Phys. Anthropol.* 18, 1960, 243–256.
- Gerhardt, K., 1953: Studien zur Anthropologie des mittleren Neolithikums I. Schädel und Skelette aus der älteren Linearbandkeramik von Bischleben (Landkreis Gotha). *Zeitschr. Morph. Anthropol.* 45, 1953, 338–367.
- Grimm, H., 1954: Zur Anthropologie der Bandkeramiker von Sondershausen, in: D. Kahlke, Die Bestattungssitten des Donauländischen Kulturkreises in der jüngeren Steinzeit (Berlin 1954) 139–156.
- Kraus, B. S., 1957: The genetics of human dentition. *Journ. phor. sciences* 2, 1957, 419.
- Kraus, B. S., 1959: Occurrence of the Carabelli trait in southwest ethnic groups. *Am. Journ. Phys. Anthropol.* 17, 1959, 117–123.

ZUSAMMENFASSUNG

Ein erster zusammenfassender Überblick läßt für das Arbeitsgebiet vor allem eine intensive Besiedlung durch die Träger der Bandkeramik deutlich werden, die in allen für diesen Teil ihres Verbreitungsgebietes bekannten Phasen vertreten zu sein scheint. Hervorzuheben ist hierbei die Fundstelle Niedermerz 1, die ausschließlich Keramik Flomborner Stils lieferte (Bild 57,1–8). Derartige reine Inventare dieser Stufe sind im Rheinland bisher noch nicht bekannt. Bemerkenswert ist hier auch das Auftreten von Hinweisen auf Idolplastik (Bild 57,2,3), die die ersten Belege dieser Art für Nordwestdeutschland bilden. Zu den hier freigelegten Bauspuren gehört ein Grundriß des bisher nur selten nachgewiesenen Typs 2–3 mit degeneriertem Ypsilon (Modderman 1968), für den darüber hinaus ein weiterer Beleg an der Fundstelle Lamersdorf 2 vorliegen dürfte. In Broichweiden, am südwestlichen Rande der Aldenhovener Platte (neuerdings auch in Langweiler 3, vgl. Anm. 4), konnten durch die Untersuchung eines bandkeramischen Spitzgrabens Hinweise für den Befestigungscharakter solcher Befunde erbracht werden.

Der schon lange offenen Frage nach den angesichts der zahlreichen Siedlungsstellen zu erwartenden Bestattungspätzen sind wir durch die Entdeckung des Gräberfeldes der jüngeren Linearbandkeramik an der Fundstelle Niedermerz 3 einen Schritt nähergekommen. Die in einer ersten Grabungskampagne untersuchten 28 Gräber schließen eine in unserem Raum für diese Quellengattung bestehende Lücke und geben durch den Nachweis von hochliegenden Brandbestattungen möglicherweise Anhaltspunkte für eine Erklärung der vorläufigen Seltenheit solcher Befunde.

Ist hier die jüngste Entwicklungsstufe der Linearbandkeramik in reichem Maße vertreten, so kommt der Frage nach dem Übergang zum darauffolgenden Mittelneolithikum naturgemäß eine besondere Bedeutung zu. Funde einer 'jüngsten Linearbandkeramik', oder von Limburger Keramik (nach Modderman) bzw. Buttlers 'Importgruppe I', fehlen bisher, doch werfen die hier berührten Probleme ein besonderes Licht auf die seltenen Funde der Großgartacher Kultur von Langweiler 10 (Bild 45). Die zeitliche Einordnung dieser Kultur, die nach der bisher geltenden Meinung (Stroh 1938) als 'Südwestdeutsche Stickeramik' das Ende der Rössener Stilentwicklung bildet, durch die jüngere Forschung jedoch an den Anfang dieser Reihe gestellt wird (Lüning 1968 b, 1970; Meier-Arendt, im Druck; Mauser-Goller 1969), ließ eine Untersuchung dieses Fundplatzes dringend nötig erscheinen. Leider waren die Befunde spärlich, und es konnten bisher weder Bauspuren noch eine erhoffte Überschneidung mit der unmittelbar benachbart liegenden Siedlung Langweiler 5, die die Hauptphase der Rössener Kultur repräsentiert, ermittelt werden.

Dieser sogenannten 'älteren Rössener Kultur' sind praktisch alle entsprechenden Fundstellen von Langweiler, das reiche Material der Siedlung Aldenhoven sowie die Indener Fundplätze zuzuordnen. Hier erbrachte in Inden 3 die Überschneidung eines größeren Grubenkomplexes durch eine Grube mit offensichtlich spät anzusetzenden Stilelementen erste Anhaltspunkte für eine innere Untergliederung dieser Kultur.

Die Bischheimer Gruppe, als Endstufe der Rössener Kultur, konnte bisher nirgends nachgewiesen werden, doch ist ihr Vorhandensein nach nahegelegenen Vorkommen unweit von Düren durchaus anzunehmen. Bischheimer Elemente hingegen finden sich in dem ersten jungneolithischen Material von der Aldenhovener Platte, den Michelsberger Funden von Aldenhoven 3 C. Dieser von F. Schmidt geborgene Fundkomplex erweitert wesentlich das Bild der frühen Michelsberger Kultur, da sich die gesamte geborgene Keramik der Stufe MK I zuordnen läßt (Bild 14 u. 15), die bisher nur durch Funde von Miel bei Bonn und Iggelheim bei Speyer belegt werden konnte (Lüning 1968).

Weitere Funde für das Ende des Neolithikums fehlen, es sei denn, man zieht die wohl hier einzuordnenden spitznackigen Ovalbeile mit heran, doch dürfte ihr chronologischer

Aussagewert noch begrenzt sein. Auch erlaubt ihre Verbreitung bisher kaum siedlungsarchäologische Rückschlüsse, ebensowenig wie das Ausbleiben von Elementen der Becherkulturen jetzt schon zu solchen verleiten darf.

Anders ist die Situation bei der Bandkeramik. Hier liegt z. B. im Merzbachtal etwa alle 500 m eine Fundstelle, zahlreiche Plätze deuten eine mehrfache Besiedlung an, eine Gleichzeitigkeit der meisten erscheint ausgeschlossen, und es ergeben sich die drängenden Fragen nach den Gründen für die Verlagerung einer Siedlung, nach der Art des Ablaufs solcher Vorgänge oder nach der Rolle von Kontinuität und Kulturkontakt in den Beziehungen einzelner Gruppen zueinander, also nach den grundlegenden sozialökonomischen und ökologischen Verhältnissen der frühen Bauerngemeinschaften, für die sich hier Lösungsmöglichkeiten bieten.

Gemeinsam ist allen bandkeramischen Fundstellen ihre Lage an den sanft abfallenden lößbedeckten Hängen von Inde, Schlangengraben und Merzbach, selten weniger als 100 und nie mehr als 500 m vom Wasserlauf entfernt. Bisher liegt der größere Teil der Siedlungen auf nach Osten oder Südosten geneigten Hängen. Höhergelegene Teile des Plateaus werden, wie die Indener Siedlungen zeigen, wohl erst durch die Rössener Kultur besiedelt, wobei dann vermutlich heute nur noch als Trockenrinnen erhaltene, ehemals wohl wasserführende Seitentäler zur Versorgung dienten.

Über das Aussehen dieser Dörfer sind wir dank der großflächigen, zusammen mittlerweile 80 000 qm umfassenden Plangrabungen in Inden und Aldenhoven verhältnismäßig gut unterrichtet, womit gute Voraussetzungen für Vergleiche siedlungstechnischer Art gegeben sind. Solche Möglichkeiten deuten etwa Bau XXVII der ersten Indener Siedlung zusammen mit dem Haus von Inden 2 oder die Beobachtungen an den Häusern von Inden 3 an, wo unterschiedliche Tiefen und Abstände von Pfosten und Wandgräben als eventuelle chronologische Merkmale diskutiert werden konnten. Daß bei solchen siedlungsarchäologischen Vergleichen nur die Diskussion sämtlicher siedlungstechnischer Komponenten und ihrer wechselseitigen Beziehungen zum Ziele führen kann, ist selbstverständlich.

Der besonderen Bedeutung, die hierbei der Erforschung von Umwelt und Lebensbedingungen der frühen Ackerbaukulturen und ihrer gegenseitigen Beeinflussung zukommt, konnten im Rahmen der bisherigen Untersuchungen vor allem von bodenkundlicher und botanischer Seite Rechnung getragen werden. Sowohl in Zusammenarbeit mit dem Institut für Bodenkunde der Universität Bonn (vgl. Mückenhausen 1966), als auch vor allem durch die laufende Betreuung der Geländearbeiten durch J. Schlich vom Geol. Landesamt Krefeld, konnten wechselseitig fruchtbare Ergebnisse in erster Linie für das Problem der fossilen Schwarzerdeböden und geländemorphologischer Fragen erzielt werden.

Sowohl über die Nutzpflanzen als auch über eine Reihe von kulturbegleitenden Wildpflanzen aus mehreren Fundstellen des Früh- und Mittelneolithikums sind wir durch die Arbeiten von K.-H. Knörzer gut unterrichtet (Knörzer 1967, 1968, 1971), wobei durch die Untersuchung verkohlter Pflanzen- und Samenreste aus den Füllungen von Gruben umfangreiche neue Ergebnisse für die Paläoethnobotanik gewonnen werden konnten. Pollenanalytische Untersuchungen fehlen mangels bisheriger Aufschlüsse in den umliegenden Niederungen; für die Untersuchung von Tierknochen sind leider in dem bisher angetroffenen, stark entkalkten Löß die Fundbedingungen zu schlecht.

Grenzen und Möglichkeiten des geschilderten Unternehmens aufzuzeigen war die Aufgabe dieses Berichtes. Was nach einem Jahr relativ kontinuierlicher Geländebeobachtung an siedlungsarchäologischen Perspektiven sichtbar geworden ist, übersteigt die Erwartungen ebenso wie die Möglichkeit, in der bisherigen Art den sich darbietenden Problemen auch nur mit einiger Aussicht auf Effektivität weiterhin gerecht zu werden.

(R. Kuper, J. Lünig)

Abgekürzt zitierte Literatur

- K. Brandt u. H. Beck, Ein Großhaus mit Rössener Keramik in Bochum-Hiltrop. *Germania* 32, 1954, 260 ff.
- K. Brandt, Einzäunungen an bandkeramischen Bauten in Bochum-Altenbochum. 34. Ber. RGK 1960, 442 Anm. 8.
- , Neolithische Siedlungsplätze im Stadtgebiet von Bochum. *Quellenschriften zur westdeutschen Vor- u. Frühgeschichte* 8, 1967.
- J. M. M. van den Broek, Bodenkunde und Archäologie mit besonderer Bezugnahme auf die Grabungen im Neolithikum von Sittard und Geleen. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/1959, 7 ff.
- W. Buttler, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet. 19. Ber. RGK 1929, 146–200.
- W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal (Berlin–Leipzig 1936).
- W. Dehn u. E. Sangmeister, Die Steinzeit im Ries. *Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte* 1954, H. 3.
- J. Destexhe-Jamotte, La Ceramique Omalienne. *Soc. Royale Belge, Les Chercheurs de la Wallonie* 18, 1961.
- K. Gatzen, Die Aldenhovener Platte; Ackerbörde und Kohlenrevier. *Wirtschafts- und sozialgeographische Themen zur Landeskunde Deutschlands, Festschrift für Th. Kraus* (Bad Godesberg 1959) 225 ff.
- M. Jehl u. Chr. Bonnet, Les Habitats de Merxheim. *Cah. Als. Archéol. Art. Hist.* 4, 1960.
- , Contribution à l'étude du néolithique de la Haute Alsace. *Cah. Als. Archéol. Art. Hist.* 9, 1965.
- O. Kahlke, Die Bestattungssitten des Donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit (Berlin 1954).
- K.-H. Knörzer, Subfossile Pflanzenreste von bandkeramischen Fundstellen im Rheinland. *Archaeo-Physika* 2 (1967) 30 ff.
- , Die Roggentrespe (*Bromus secalinus* L.) als prähistorische Nutzpflanze. *Archaeo-Physika* 2 (1967) 30 ff.
- , 6000jährige Geschichte der Getreidenahrung im Rheinland. *Decheniana* 119, 1968, 113 ff.
- , Pflanzliche Großreste aus der rössenerzeitlichen Siedlung bei Langweiler, Kr. Jülich. *Bonner Jahrb.* 171, 1971, 9 ff.
- , Eisenzeitliche Pflanzenfunde im Rheinland. *Bonner Jahrb.* 171, 1971, 40 ff.
- R. Kuper u. W. Piepers, Eine Siedlung der Rössener Kultur in Inden, Kr. Jülich und Lamersdorf, Kr. Düren, Vorbericht. *Bonner Jahrb.* 168, 1968, 370 ff.
- R. Kuper, *Bonner Jahrb.* 168, 1968, 441 ff. (Jahresbericht 1966).
- H. Lehner, Prähistorische Ansiedlung bei Plaidt an der Nette. *Bonner Jahrb.* 122, 1912, 271 ff.
- A. Leyden, Zu Befestigungsanlagen der bandkeramischen Siedlung von Plaidt. *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 1 ff.

- J. Lüning, Die Michelsberger Kultur, Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. 48. Ber. RGK 1967, 1 ff.
- , Besprechung zu K. Brandt, Neolithische Siedlungsplätze im Stadtgebiet von Bochum. *Germania* 46, 1968, 353 ff.
- , Die Entwicklung der Keramik beim Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum im süddeutschen Raum. 50. Ber. RGK 1970, 6 ff.
- K. Mauser-Goller, Die relative Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz. *Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* Bd. 15 (1969).
- W. Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet (Bonn 1966).
- , Plaidter, Kölner, Wetterauer und Wormser Typ; Hinkelstein. *Fundamenta A/3 Teil Va* (im Druck).
- P. J. R. Modderman, Bandkeramische Siedlungsspuren in Elsloo. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/59, 27 ff.
- , Die bandkeramische Siedlung von Sittard. *Palaeohistoria* VI–VII, 1958–59, 33 ff.
- , Die Hausbauten und Siedlungen der Linienbandkeramik in ihrem westlichen Bereich. *Fundamenta A/3 Teil V* (Vordruck 1968).
- P. J. R. Modderman u. H. T. Waterbolk, Zur Typologie der verzierten Tonware aus den bandkeramischen Siedlungen in den Niederlanden. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/59, 173 ff.
- E. Mückenhausen, Bodenkundliche Deutung des in Gruben verfüllten schwarzbraunen Bodenmaterials im Grabungsfeld Inden-Lamersdorf. *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 377 f.
- W. Piepers, Ein fränkisches Gräberfeld bei Lamersdorf, Kr. Düren. *Bonner Jahrb.* 163, 1963, 424 ff.
- , *Bonner Jahrb.* 165, 1965, 411 (Jahresbericht 1963).
- H. Quitta, Betrachtungen zum Siedlungswesen der Bandkeramik. Bericht über den 5. Internationalen Kongreß für Vor- u. Frühgeschichte, Hamburg 1958 (Berlin 1961), 678 ff.
- E. Sangmeister, Der steilwandige Becher in der hessischen Linearbandkeramik. *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 48 ff.
- E. Scheffer u. B. Meyer, Berührungspunkte der archäologischen und bodenkundlichen Forschung. *Neue Ausgrabungen u. Forschungen in Niedersachsen* 1, 1963, 1 ff.
- K. Schietzel, Müddersheim. Eine Siedlung der jüngeren Bandkeramik im Rheinland. *Fundamenta A/2* (Köln–Graz 1965).
- F. Schlette, Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen. *Ethnographisch-Archäologische Forschungen* 5 (Berlin 1958).
- B. Soudský, Sozialökonomische Geschichte des älteren Neolithikums in Mitteleuropa. Programm und Aufgabe. Aus *Ur- und Frühgeschichte* II (Berlin 1964).
- A. Stieren, Vorgeschichtliche Bauten in Westfalen. *Westfalen* 19, 1934, 98 ff.
- A. Stroh, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Ber. RGK 1938.
- K. Tackenberg, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz (Bonn 1954) (= Beihefte der *Bonner Jahrbücher* Bd. 2).
- H. T. Waterbolk, Die bandkeramische Siedlung von Geleen. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/59, 121 ff.
- H. T. Waterbolk u. P. J. R. Modderman, Die Großbauten der Bandkeramik. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/59, 163 ff.